r. 430 n Froman

Heinrich Frommanns
des ehrwürdigen Landpredigers
erbaulicher
Lebenslauf.

Ein lehr- und trostreiches Lesebuch
für
Religions- und Schullehrer insonderheit,
so wie für
christliche Hausväter und Hausmütter,
zur Beförderung
einer christlichen Kinderzucht,
und
eines weisen und frohen Genusses
des häuslichen und ehelichen Lebens,

von
Gottfried August Pietzsch,
Diakonus
und Vorsteher einer Erziehungs- und Lehr-Anstalt
in Naumburg.

Neustadt und Ziegenrück,
gedruckt und verlegt von J. K. G. Wagner.

121 = B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem edeln Menschenfreunde,

dem

Herrn Amtshauptmann

von Burkersrode,

aus wahrer Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.

Wohlthat und Gunst, womit ihr mich beglücket,
Bezahlt zwar Wort und Reim gering und schlecht,
Doch weil sie klein ist, tadelt nicht die Gabe,
Denn alles ist sie, alles, was ich habe.

Ariost.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ich habe ein zu getreues Gedächtniß, als daß ich jemals die guten Menschen vergessen könnte, welche sich besonders in meinem ehemaligen hülflosen Zustande durch ihre liebevolle thätige Theilnahme an meinem Mißgeschick, unvergeßliche Verdienste um meine Ruhe und Zufriedenheit erworben haben. Mit der gerührtesten Dankbarkeit gedenke ich daher auch immer noch an Sie, edler, großmüthiger Menschenfreund, und an die vielen Beweise Ihres

gütigen Wohlwollens in der damaligen höchst-bedrängten Zeit.

Empfangen Sie daher zum Zeichen meines dankvollen Gemüthes diese kleine Schrift, welche Ihnen mit den lebhaftesten Empfindungen wahrer Verehrung überreicht

der Verfasser.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Vorwort.

Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofs-Amt begehret, der begehret ein köstlich Werk. Das schreibt der Apostel Paulus an seinen lieben Timotheus, um ihn zur gewissenhaftesten Erfüllung aller seiner großen Pflichten zu ermuntern. Wer dürfte es auch wohl wagen, gegen diesen Ausspruch des Apostels etwas einzuwenden, wenn er die hohe Bedeutung eines solchen Amtes in ernste Ueberlegung zieht, wenn er bedenkt, was durch dieses Amt eigentlich bewirkt werden soll. Von der würdigen Verwaltung dieses Amtes hängt das wahre Heil der ganzen menschlichen Gesellschaft ganz allein ab, dadurch kann es allein begründet und gefördert werden. So unentbehrlich auch zur Erhaltung guter äußerlicher Zucht und Ordnung alle andre Aemter in der menschlichen Gesellschaft sind, so würde doch auch selbst diese äußerliche Zucht und Ordnung unter den Menschen nimmermehr erhalten werden können, wenn sie nicht schon durch die heiligern Bande der Religion, durch den großen Gedanken an Gott, an seine Allwissenheit und Allgegenwart, an

seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, und an eine zukünftige Vergeltung alles Guten und alles Bösen in Zucht und Ordnung erhalten würden. Von je höherer Bedeutung nun aber das Amt eines christlichen Religionslehrers ist, je unwidersprechlicher es ist, daß von der würdigen Verwaltung desselben allein das wahre Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft abhängt, desto mehr sind auch alle die Männer, welchen ein so wichtiges Amt anvertraut worden ist, verbunden, sich selbst in jeder Lebenslage als Muster und Vorbilder der ihnen anvertrauten Heerde zu beweisen. O gewiß! ein sehr großer, heiliger und ehrwürdiger Beruf, Menschen zu glücklichen Bewohnern der Erde und des Himmels zugleich zu bilden und zu erziehen! Da mir der Gedanke an diesem hohen Beruf immer recht lebendig vor meiner Seele schwebt, so habe ich in dieser Schrift das Bild eines würdigen Religionslehrers zu zeichnen gesucht, das gewiß jeder erreichen kann, wenn er nur sonst den ernstlichen Willen dazu hat. Ich fürchte mich keiner Uebertreibungen schuldig gemacht zu haben, sondern traue mir zu, alles das selbst zu leisten, wenn mir meine Gesundheitsumstände noch des unaussprechlichen Glücks vergönnten, ein so ehrenvolles Amt verwalten zu können.

Naumburg, den 22. Mai 1822.

Pietzsch.

Erstes Kapitel.

Unser Heinrich Frommann war der älteste Sohn eines ehrwürdigen Landpredigers in Schlesien, welchen Gott zwar mit einer frommen und verständigen Hausfrau und vielen lieben Kindern erfreut und gesegnet hatte, die er aber von den geringen Einkünften seines Amtes kaum ernähren konnte, wie das denn leider das traurige Schicksal so vieler redlichen Landprediger zu seyn pflegt. Der gute Vater fand aber in den Wissenschaften und in der treuen Erfüllung seiner Berufspflichten täglich so viel Stärkung und Aufheiterung, daß er darüber oft aller seiner sehr schweren Sorgen vergaß und immer frohen und heitren Muthes war, wenn er sich nur nicht zu sehr gedrängt fühlte, was freilich mannichmal der traurige Fall zu seyn pflegte. Die höchste Freude fand er im Umgange mit seinem lieben ältesten Sohne, dessen Erziehung und Unterrichte er jede Stunde des Tages widmete, die ihm die gewissenhafte Erfüllung seiner Berufspflichten zu dieser seligen Beschäftigung erlaubte. Der Knabe hatte nicht nur von der Natur das große Geschenk einer sehr einnehmenden äußern Bildung, sondern auch die schönsten Anlagen und Fähigkeiten, die herrlichsten Kräfte des Geistes und des Gemüths erhalten, und so oft jener bekannte Ausspruch auch immer täuschen mag, daß in einem wohlgebildeten Körper auch

allemal eine wohlgebildete Seele wohnen müße, so bewährte er sich doch an ihm. So zärtlich nun die guten Aeltern für seine körperliche Pflege, durch hohe Reinlichkeit, Ordnung und Mäßigkeit im Eßen und Trinken, in Ruhe und Erholung sorgten, so suchte der gute verständige Vater mit großer Einsicht und Unverdroßenheit seine geistigen Kräfte zu entwickeln und zu bilden, was ihm denn auch zu seiner unaussprechlichen Freude so wohl gelang, daß der wohlgesittete und lernbegierige Knabe sehr bald allen andern Kindern zu einem Nachahmungswürdigen Beispiele aufgestellt werden konnte.

Da nun der Knabe in dem stillen Frieden des häuslichen Lebens sein zwölftes Lebensjahr erreicht und sehr gute Fortschritte in der deutschen, lateinischen und griechischen Sprache, so wie in einigen andern Wissenschaften gemacht hatte, so sah der gute Vater sehr wohl ein, daß er doch durch seine Amtsgeschäfte nur zu oft verhindert würde, die festgesetzten Stunden des Unterrichts in ununterbrochener Ordnung abzuwarten. Ohnedieß war er des Glaubens, daß es sehr gut sey, wenn ein Knabe etwas frühzeitig aus dem älterlichen Hause und in Verbindung mit andern guten Menschen gebracht würde, um sich frühzeitig in die Menschen schicken zu lernen, und die besondern Eigenheiten abzuschleifen, welche nur zu leicht zur andern Natur werden, und an welche sich die Aeltern wegen des täglichen Umgangs so leicht gewöhnen, daß sie ihnen am Ende gar nicht mehr auffallen, so auffallend sie auch immer dem fremden Anblicke seyn mögen.

Er hatte in Breßlau einen alten Schulfreund, welchem er das große Anliegen seines Herzens eröffnete,

und dieser ließ sich sehr bald geneigt finden, den guten Sohn in sein Haus aufzunehmen. Das war ebenfalls ein sehr guter verständiger Mann, ein glücklicher Gatte und ein eben so glücklicher Vater einiger hoffnungsvollen Kinder. Der junge Frommann wurde der dasigen sehr wohleingerichteten gelehrten Schule anvertraut, und erwarb sich in sehr kurzer Zeit durch seine guten Sitten und durch seinen anhaltenden Fleiß die Liebe aller seiner Lehrer nicht nur, sondern auch aller seiner beßern Mitschüler. Nach fünf wohl angewandten Jahren verließ er mit einem wohlgebildeten Geiste und mit einem eben so wohlgebildeten Gemüthe die Schule, und ging auf die damals noch blühende Universität Frankfurt an der Oder, um sich da alle die Kenntniße und Einsichten zu erwerben, die zur würdigen Führung eines geistlichen Amtes erforderlich sind, weil er nichts mehr wünschte, als einmal die Stütze seines würdigen Vaters im Alter werden zu können. Sein guter Vater hatte ihm einen sehr vernünftigen Lebensplan für die Universitätsjahre vorgezeichnet, welchen er auf das strengste zu befolgen suchte. Er hörte des Tags nun einige wenige Collegia, schrieb in denselben nicht alles von Wort zu Wort nieder, was der Lehrer sprach, sondern prüfte vielmehr alles sehr genau, was er sprach, und machte sich nur ganz kurze Anmerkungen, um über das Gehörte zu Hause weiter nachzudenken, und das und jenes Buch darüber nachzuschlagen, was der Lehrer angeführt hatte. Er schwor nie auf das Wort des Lehrers, er war kein blinder Nachbeter, sondern Alles selbst zu prüfen, das hatte er sich zum heiligsten Gesetze gemacht, weil er durch den Unterricht seines guten Vaters dazu gewöhnt

worden war, der das Selbstprüfen ebenfalls für eine ganz unerläßliche Pflicht jedes Menschen hielt, welchem Gott die große Gabe des eignen Nachdenkens verliehen hätte.

Er wählte sich nur einige wenige wißbegierige und gutgesinnte Jünglinge zu seinem nähern Umgange, welche ihre Einsichten und Kenntnisse gegen einander austauschten, und so ihre gegenseitige Vervollkommnung beförderten. Mit allen andern Jünglingen ging er freundlich und liebreich um, ohne sich näher an sie anzuschließen und sie zu seinen Vertrauten zu wählen.

Er mußte sich, so wie viele andre Musensöhne immer etwas kümmerlich behelfen. Er verlor aber deswegen seinen frohen Muth keinen Augenblick, weil er in dieser Absicht, weder im väterlichen Hause noch während seiner Schuljahre, eben auch nicht in einem Rosengarten gewesen, und an Enthaltsamkeit und Mäßigkeit und Entbehrungen aller Art gewöhnt war. Ueber der heißen Liebe zu den Wissenschaften vergaß er oft die Bedürfniße des Magens, wenn er ihn nicht allzudringend mahnte, daß er seinen ungestümen Forderungen keinen Widerstand leisten konnte. Er hoffte daß ihn schon die Zukunft für alle diese Mühseligkeiten schadlos halten, und daß er einmal die Annehmlichkeiten des Lebens mit einem desto frohern Herzen genießen würde, wenn die gegenwärtigen Unannehmlichkeiten glücklich überstanden seyn würden.

Wider die Gewohnheit der meisten studirenden Jünglinge, auch selbst derer, die sich dem geistlichen Stande gewidmet hatten, ging er alle Sonntage in die Kirche, und benutzte auch diese Gelegenheit nicht nur zur Veredlung seines Herzens, sondern auch zur Bildung seines

Geistes und zu einer würdigen Vorbereitung auf seinen erhabnen Beruf, weil er glaubte daß ein künftiger Religionslehrer sich auch schon auf der Universität durch einen religiösen und heiligen Lebenswandel vor allen andern Jünglingen auszeichnen müße. Darum nahm er an allen tumultuarischen Auftritten gar keinen Antheil. Das dic cur hic? schwebte immer vor seiner Seele, und darum benutzte er jede Stunde um seiner Bestimmung immer näher zu kommen, und einmal mit gutem Gewissen die Universität verlaßen zu können.

Ob es gleich damals in Frankfurt einem Studierenden eben nicht so leicht wurde, mit guten Familien in nähere Verbindung zu kommen, so hatte er sich doch durch seinen stillen Fleiß und sein wohlgesittetes Betragen die Liebe aller seiner Lehrer so erworben, daß sie es für ein sehr verdienstliches Werk hielten, ihn einigen angesehnen Familien als Lehrer ihrer Kinder zu empfehlen. Sehr bald darauf wurde er in eine der angesehensten Familien der Stadt eingeführt, und ihm der Unterricht zweier lieben Kinder übertragen. Durch diese Familie, von welcher er nach Verdienst geschätzt wurde, erlangte er auch die Bekanntschaft mit einigen andern Familien, und da ging ihm gleichsam eine ganz neue Welt auf, woran er sich noch in seinen alten Tagen immer mit vieler Rührung erinnerte. Er war wohl in Breßlau auf der Schule und auch bereits in Frankfurt zwei Jahre auf der Universität gewesen, aber außer seinen wenigen Schul- und Universitätsfreunden hatte er nie Gelegenheit gehabt Menschen von Auszeichnung in der Nähe zu sehen, noch weniger mit ihnen umzugehen. Anfangs war er daher auch etwas schüchtern und verlegen, da er aber mit so

vielem Wohlwollen behandelt wurde, verlor sich diese Blödigkeit allmälig ganz und gar, was ihm in seinem ganzen künftigen Leben von dem größten Nutzen war. Hier lernte er aber nicht nur mit Leuten von Stande, sondern besonders auch mit Kindern umgehen, und wurde mit den besten Mitteln nach und nach bekannt, sich das Vertrauen, die Achtung und Liebe der Kinder zu erwerben, und so seinen Zweck desto sichrer zu erreichen welchen er auch so glücklich erreichte, daß die guten Aeltern jede Gelegenheit aufsuchten, um ihm irgend einen Beweis ihrer vollkommensten Zufriedenheit geben zu können.

Erst nachdem er schon zwei Jahre sehr eifrig studiert und sich einen großen Schatz gründlicher Kenntnisse erworben hatte, machte er auch einige Versuche im Predigen. Da sie ihm aber gelangen und er sich selbst überzeugt hatte, daß es ihm nicht an Muth fehle, öffentlich zu reden, so ließ er sich durch den erlangten Beifall nicht verleiten, öftere Versuche zu machen, sondern hielt es für nöthiger und nützlicher, jede Stunde zur Einsammlung gründlicher Kenntniße weise zu benutzen, um einmal sein heiliges Amt mit desto größrem Nutzen verwalten zu können. Er begnügte sich auch nicht, nur das zu erlernen, was ein Kandidat der Theologie nothwendiger Weise wissen muß, wenn er in dem angestellten Examen bestehen und ein geistliches Amt erhalten will, sondern er fand in der täglichen Unterhaltung mit den römischen und griechischen Schriftstellern, der Philosophie und der Mathematik sein höchstes Vergnügen, weil er den wohlthätigen Einfluß aller dieser Wissenschaften auf die Bildung des Geistes begriff, und ihn auch schon an sich selbst erfahren hatte.

Vier Jahre waren ihm in aller Unschuld und bei der nützlichsten Thätigkeit auf eine frohe und angenehme Weise verflossen, und er war nun auf seinen baldigen Abgang von der Universität ernstlich bedacht, und wünschte zu seinem guten Vater zurückzukehren, um einen Theil seiner Amtsgeschäfte zu übernehmen, weil ihn die Beschwerden des nahenden Alters oft hinderten, seine großen Berufspflichten mit gewohnter Freudigkeit zu erfüllen.

Zweites Kapitel.

Der verständige Vater hatte aber ganz andre Absichten mit seinem Sohne. So oft er euch eine Unterstützung bedurfte, und so sehr er auch wünschte, seinen lieben Sohn recht bald wieder an seiner Seite zu sehen. Er wußte es aus seiner eignen Erfahrung, daß zu einer weisen Amtsführung noch viele andere Einsichten und Kenntniße erforderlich wären, die man sich weder auf der Schule noch auf der Universität, sondern allein in der Welt, im Umgange mit Menschen aller Art einsammeln könne. Es waren ihm in seinem langen Leben in der Stadt und auf dem Lande mehrere Prediger vorgekommen, welche bei dem theologischen Examen vielleicht sogar die erste Censur erhalten, aber bei allem ihren Wissen gar nicht gelernt hatten, mit Menschen umzugehen, sie richtig zu beurtheilen, und sich ihre Liebe und Achtung zu erwerben, und welche eben deßwegen lange nicht den Nutzen stifteten, welchen mancher andre rechtschaffne Prediger bei weit geringern gelehrten Kenntnissen in seiner Gemeinde stiftete, weil er durch Hülfe seiner Menschenkenntniß jedes einzelne Glied gerade da zu faßen wußte, wo er den tiefsten Eindruck zu machen hoffen durfte. Diese höchst nöthige Menschenkenntniß sollte sich nun sein Sohn erst noch in der größern Welt erwerben, um in seinem künftigen Wirkungskreise desto größern Nutzen stiften zu können.

Es konnte bei so vielen Empfehlungen aller seiner Lehrer wohl nicht fehlen, daß er nicht sehr bald eine sehr vortheilhafte Anstellung in einer der angesehensten Familien in Berlin gefunden haben sollte, wie es sein guter Vater gewünscht hatte. Dieser seiner neuen Bestimmung widmete er sich nun mit ganzer Seele. Er sah sie nicht etwa als einen bloßen Nothbehelf und als die Thüre an, durch welche er bei erster bester Gelegenheit in den geistlichen Schaafstall einschlüpfen könnte, sondern er verwaltete dieses große Amt mit einer solchen Treue und Gewissenhaftigkeit, als ob er nie ein anderes verwalten wollte. Da die Aeltern seiner lieben Kinder sehr oft abwesend und in viele Gesellschaften und viele Geschäfte verwickelt waren, so hätte er sich es sehr oft recht bequem machen, die Stunden des Unterrichts abwarten oder nicht abwarten, und außer dem Hause an manchen geselligen Vergnügungen Antheil nehmen können, ohne daß man es erfahren, oder ihm darüber einen Vorwurf gemacht haben würde, weil es die Aeltern eben nicht allzustrenge nahmen, und von der wahren Erziehung nicht die besten Begriffe hatten. Aber gerade da, wenn die Aeltern nicht zu Hause waren, hielt er es um so mehr für seine heiligste Pflicht, zu Hause zu bleiben, und nahm an jedem geselligen Vergnügen nur dann allemal einen frohen Antheil, wenn er seine lieben Kinder treuen Vater- oder Mutterhänden anvertrauen konnte, weil er sehr wohl einsah, daß die armen Kinder in dem verführerischen Umgange mit ungebildeten Dienstboten in einer einzigen Stunde wohl weit mehr Böses sehen und hören und lernen könnten, als er ihnen auch bei der gewissenhaftesten Anstrengung in vielen Monaten Gutes beizubringen nicht vermögend seyn möchte.

Er hatte zwar in diesem Hause einen ziemlich harten Stand, weil der Vater oft zu strenge und die Mutter dagegen viel zu gelinde war, und beide von den Grundsätzen einer zweckmäßigen Erziehung nie ein Wort gehört hatten. Was der Vater billigte, mißbilligte sehr oft die Mutter und so umgekehrt. Er ließ sich aber durch alle diese Mißhelligkeiten gar nicht stören, seinen Grundsätzen getreu zu bleiben und den Gang ruhig fortzugehen, welchen er sich einmal als den besten und sichersten vorgezeichnet hatte. Eben aber durch diese Festigkeit in der Verfolgung seines wohlüberlegten Erziehungsplans, über welchen er sich manchmal mit den Aeltern selbst unterhielt, erwarb er sich nach und nach ihre höchste Achtung.

Zur Bereicherung seiner Menschenkenntniß diente ihm besonders die nähere Bekanntschaft, welche er in diesem Hause im geselligen Umgange mit vielen angesehnen und auch gelehrten Männern zu machen Gelegenheit fand. Hier lernte er, daß die meisten Menschen in der Entfernung ganz anders aussehen, als in der Nähe. Er sah da Männer, die im Rufe großer Gelehrsamkeit standen, die er schon selbst angestaunt hatte, und denen man ihre Gelehrsamkeit im geselligen Umgange gar nicht abmerken konnte, so daß sie vielmehr durch treffende Urtheile von manchen Ungelehrten übertroffen und zum Stillschweigen gebracht wurden, weil sie sich in Sachen des Verstandes weder zu rathen noch zu helfen wußten. Er sah angesehne Männer, die einen sehr großen Glanz um sich her verbreiteten, die eben dadurch allen die sich ihnen näherten, eine solche Ehrfurcht einzuflößen wußten, daß sie nicht ohne Zittern und Zagen vor ihnen erschienen, und welche sich in der Nähe betrachtet als ganz gewöhnliche

Menschenkinder zeigten, so daß die Glorie um ihr Haupt ganz verschwand, welche sie in der Entfernung zu Wesen höherer Art zu machen schien. Das benahm ihm nun noch den Rest von Zaghaftigkeit und Blödigkeit in der Nähe angesehner Männer, daß er in der Folge vor Kaisern und Königen mit ganz unerschrocknem Muthe gesprochen haben würde, wenn sich irgend eine Veranlassung dazu gefunden hätte.

Die Aeltern legten, wie so viele andre Aeltern, den höchsten Werth auf die Erlernung der schönen Künste, weil sie gern mit ihren Kindern glänzen wollten. Tanz, Musik und Zeichnen schienen ihnen das vornehmste zu seyn, was die Kinder so frühzeitig als möglich erlernen müßten, und die französische Sprache besonders, um sich, wie damals, leider! noch Sitte war, in dieser Sprache mit den vornehmen Herren und Damen in Gesellschaften unterhalten zu können. Das war nun aber gar nicht nach dem Geschmacke des weisen Lehrers, und seinen Grundsätzen ganz entgegen. Schon das war ihm sehr empfindlich, daß die beiden ältern Kinder von zwölf und dreizehn Jahren in die größern Gesellschaften mit eingeführt wurden. Weil sich's aber die Aeltern einmal in den Kopf gesetzt hatten, daß das die beste Schule sey, in welcher die Kinder feine Sitten und gute Lebensart lernen könnten, so konnte er sie auch durch alle seine sehr vernünftigen Vorstellungen nicht auf beßre Gedanken bringen, und er mußte zum bösen Spiele eine gute Miene machen, so sauer es ihm auch manchmal ankommen mochte.

Was er aber als die Hauptsache bei dem ganzen Erziehungswesen erkannt hatte, dabei blieb er fest und standhaft, und ließ sich durch die ganz verschiednen An-

sichten des Vaters und der Mutter durchaus nicht irre machen, und folgte seiner beßern Ueberzeugung. Er wollte aus den ihm anvertrauten Kindern weder Tanz- und französische Sprachmeister noch große Zeichner und Musikanten, sondern vor allen andern Dingen verständige, weise und gute Menschen und brauchbare Mitglieder für die menschliche Gesellschaft bilden. Tanz, Zeichnen und Musik waren ihm daher vor der Hand bloße Nebensachen, welche die Kinder nach seiner Meinung zwar auch erlernen, aber mehr als eine Erholung nach wichtigern Geschäften betrachten sollten. Die Kräfte ihres Geistes zu wecken, zu entwickeln und zu bilden, ihre Urtheilskraft zu schärfen, sie zum vernünftigen Nachdenken über sich selbst, und über alle vorkommende Gegenstände anzureizen, sie mit sich selbst und der ganzen sie umgebenden Natur recht genau bekannt zu machen, ihnen zum Bewußtseyn ihrer selbst zu verhelfen, und ihrem Gemüthe fromme religiöse Gesinnungen und Grundsätze einzuflößen, ihnen in lehrreichen Beispielen die große Schönheit der Tugend und die große Häßlichkeit des Lasters recht deutlich und klar vor die Augen zu stellen, das war sein erstes, höchstes Bestreben, das hielt er für den Grund alles menschlichen Wissens, und davon ließ er sich auch gar nicht abbringen. Geographie, Geometrie, Geschichte, die lateinische und französische Sprache mußten die Kinder freilich auch erlernen, so wie Rechnen und Schreiben, was sie schon vor seiner Zeit ganz mechanisch erlernt hatten, er aber betrachtete alle diese Wissenschaften als zweckmäßige Hülfsmittel zur Bildung des Verstandes, und behandelte sie auch als solche, daß also die Kinder nicht den bloßen trokenen Buchstaben mit dem Gedächt-

nisse, sondern Alles mit dem Verstande auffaßten, und so ihrem Geiste in jeder Stunde des Unterrichts eine neue Nahrung zugeführt wurde. Vor Allem lag ihm der Unterricht in der Religion am Herzen, zu welchem er die schönsten Stunden des Tages wählte, und sein Gemüth allemal selbst vorher in eine so fromme Stimmung zu versetzen suchte, um ihnen mit heiliger Rührung die großen Wahrheiten der Religion vortragen und desto tiefere und bleibendere Eindrücke auf ihr Gemüth machen zu können. Ehe er aber seine Kinder zu der großen und reichen Segensquelle, der Bibel, selbst hinführte, um sie mit Gott und seinem lieben Sohne, Jesu Christo, mit ihrer Bestimmung diesseits und jenseits des Grabes und mit allen ihren Pflichten bekannt zu machen, suchte er sie durch sich selbst, durch die Betrachtung ihrer eignen und der ganzen sie umgebenden Natur hinzuleiten zu dem großen Urheber und Erhalter aller Dinge, daß sie das große Wesen selbst finden möchten, durch welches, und in welchem wir sind und leben. Es war überall so seine Weise bei jedem Unterrichte, welchen er den Kindern ertheilen wollte, allemal von dem auszugehen, was den Kindern am nächsten war, Diese Maxime befolgte er bei dem Unterrichte in der Naturgeschichte, Geschichte und Geographie, und so führte er sie denn immer weiter, von dem leichtern und bekanntern, zu dem schwereren und unbekanntern, daß die Kinder ohne viele Mühe und Anstrengung die deutlichsten und richtigsten Begriffe und Vorstellungen von allen wichtigen Gegenständen des menschlichen Wissens erhielten, und Rechenschaft von dem Erlernten geben konnten. Nie ging er weiter vorwärts, als bis die Kinder eine recht klare Vorstellung von einer

Sache erhalten hatten, und übereilte sie nie, weil er sie nicht abrichten, sondern ihren Geist und ihr Gemüth wahrhaft bilden wollte, wenn die guten Wirkungen auch nicht sogleich den Aeltern sichtbar werden konnten.

So fing er denn nun auch seinen Religionsunterricht damit an, die Kinder mit der bewundrungswürdigen Einrichtung ihres eignen Körpers recht genau bekannt zu machen. Er machte sie aufmerksam auf die ganz unverkennbaren Spuren großer Macht, großer Weisheit und Güte, welche sich in der Einrichtung jedes einzelnen Gliedes des menschlichen Leibes so deutlich offenbaren, er zeigte ihnen, wie es bei dieser ganzen Einrichtung bloß darauf abgesehn sey, daß der Mensch seines Lebens recht froh, daß die ganze Natur eine unerschöpfliche Freudenquelle für ihn werden kann und soll, wenn er sich ihren Genuß nicht selbst durch Unmäßigkeit verbittert, daß durch jeden Sinn tausend frohe Empfindungen in uns erweckt und unserm Geiste zugeführt werden können, wenn wir sie nur für diese angenehmen Eindrücke offen zu erhalten suchen, und nicht durch Mißbrauch den Geschmack an den reinsten und schönsten Freuden des Lebens verlieren, die uns von der Natur alle Tage bis zum höchsten Lebensalter so reichlich dargeboten werden. Er suchte ihnen dabei aber auch so begreiflich als möglich zu machen, daß dieser so höchst kunstvoll eingerichtete Leib von einem unsichtbaren geistigen Wesen bewohnt und belebt werde, deßen Werkzeug dieser Körper, und daß es daher eine sehr schwere Versündigung sey, wenn der Mensch durch Leichtsinn oder Ausschweifungen aller Art dieses Werkzeug in Unordnung brächte, weil dadurch der Geist allemal in seiner Wirksamkeit gestört werde und das Gute nicht

ausführen könnte, was er bei einem tauglichen Werkzeuge ausgeführt haben würde. Er belehrte sie über das Verhältniß, und die genaue Verbindung des Geistes und des Leibes, über den großen Kampf und Streit des Geistes mit den sinnlichen Begierden und Neigungen, und wie der Mensch seine erhabne menschliche Würde nur dadurch allein zeigen und behaupten könne, wenn er sich nicht von ihnen blindlings, wie die Thiere des Feldes leiten laße, sondern den Aussprüchen seines Geistes folge, weil er dann allemal ganz gewiß seyn könne, nie irre geleitet und von der Bahn wahrer Glückseligkeit abgeführt zu werden, was dem Menschen allemal begegne, der sich bloß der Leitung seiner sinnlichen Neigungen überließe, und dem warnenden Zurufe seines Geistes nicht Gehör geben wolle.

Das, meine geliebtesten Kinder! sprach er dann mit der tiefsten Rührung und Herzlichkeit, das ist die große Aufgabe unseres ganzen Lebens, darum sind wir hier, uns selbst beherrschen zu lernen, d. h. alle unsre sinnlichen Neigungen der Herrschaft der Vernunft zu unterwerfen, und der Stimme unserer Vernunft und unseres Gewissens ohne alle Weigerung zu folgen, so viel auch unsre Neigungen dagegen einzuwenden, so sehr sie uns auch diesen allerdings nicht leichten Kampf zu erschweren suchen mögen. Davon, und davon allein hängt unsre ganze menschliche Würde, unsre Ruhe, unsre Zufriedenheit und unsre wahre Glückseligkeit auf der Erde und im Himmel ab. Bei jedem Siege der Vernunft über die Leidenschaft fühlt der Mensch seine Würde, seine große Erhabenheit über alle andre Geschöpfe des Erdbodens, seine Verwandtschaft mit den höhern und

vollkommnern Geistern des Himmels. Und je öfter ihm ein solcher Sieg gelungen ist, desto mehr Kraft und Stärke erhält er zu neuen Siegen, weil er aus seiner eignen Erfahrung gelernt hat, daß es dem Menschen gar nicht an Kräften fehlt, sich selbst und seine liebsten Neigungen zu besiegen, wenn er sie nur redlich gebrauchen will. Je früher ihr nun, meine lieben Kinder, anfangen werdet, über euer Herz zu wachen, euch jeden unerlaubten Wunsch zu versagen, nicht der Sinnlichkeit sondern eurer beßern Vernunft zu folgen, desto leichter wird es euch dann auch bei zunehmenden Jahren werden, eure erhabne menschliche Würde überall zu behaupten, und über eine jede Leidenschaft zu siegen, so süß und angenehm sie auch immer seyn möge. Denn so süß ein Laster ist, so giebts doch keinen Frieden, der Tugend nur allein hat Gott dieß Glück beschieden. Versprecht ihr mir das, lieben Kinder, daß ihr immer der Stimme eurer Vernunft und eures Gewissens folgen, daß ihr nur immer thun wollet, was recht und gut ist, so kann ich euch dagegen auch ganz gewiß versprechen, daß ihr immer ein recht geruhiges und zufriednes Leben führen werdet, wenn auch vielleicht eure äußerlichen Schicksale nicht immer die allererfreulichsten seyn sollten, denn denen die Gott lieben, müßen alle Dinge zu ihrem Besten dienen.

Nachdem nun so der weise Lehrer seine Kinder, mit ihrer eignen menschlichen Natur bekannt gemacht hatte, so führte er sie nu nin den großen hehren Tempel der sie umgebenden Natur, damit sie durch den Anblick und die Betrachtung aller der großen Wunder von selbst auf den großen Gedanken hingeleitet würden: das muß ein

großer

großer Herr seyn, der das Alles gemacht hat, damit sie voll tiefer Rührung auf ihre Knie niederfallen, anbeten und ausrufen möchten: Gott, wie sind deine Werke so groß, und so viel, du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deine Güte!

Zu solchen frommen Betrachtungen über die Werke Gottes in der Natur benutzte er jeden Spaziergang mit seinen Kindern in allen Jahreszeiten. Die bewunderungswürdige Verschiedenheit der Thiere, in der Luft und im Meere, auf der Erde und unter der Erde, die große Mannichfaltigkeit der Früchte, ihre allmälige Reifung, ihre besondre Gestalt bis in die kleinsten Theile, die Sonne, der Mond und die Sterne, das waren die großen Gegenstände seiner Unterhaltungen mit den Kindern, wenn er mit ihnen in den Wäldern, auf den Bergen oder in den Thälern herumwandelte; überall zeigte er ihnen die Herrlichkeit Gottes, daß die Kinder allemal mit vielen herrlichen Kenntnißen und mit den frömmsten Gefühlen nach Hauße zurückkehrten, und oft dann den Lehrer baten, daß er doch diese Betrachtungen noch weiter fortsetzen möchte.

Erst nach dieser, wie er glaubte, höchst nöthigen Vorbereitung machte er die Kinder mit dem theuren Buche bekannt, in welchem der ganze Rath Gottes zu unsrer Seligkeit enthalten ist, in welchem sich Gott selbst den Menschen, durch seinen lieben Sohn, Jesum Christum noch deutlicher als in der Natur geoffenbart hat. Diesen eingebornen Sohn des Vaters, den allerhöchsten Wohlthäter der Menschheit, sollten nun seine Kinder zuerst kennen lernen. Er las daher mit ihnen die Lebensgeschichte Jesu von Johannes, und es bedurfte gar nicht

vieler Worte, um die Gemüther der Kinder mit der erhabensten Ehrfurcht und mit der innigsten Liebe gegen den erhabnen Menschenfreund zu erfüllen, der die Beseligung der Menschheit zu dem großen Zwecke seines Lebens gemacht, sich durch die menschenfreundlichsten und wohlthätigsten Handlungen eben so große Verdienste wie durch seine weisen Lehren erworben, den Undank großmüthig erduldet, und endlich selbst sein Leben, als ein Opfer zum Besten der Menschheit, mit der kindlichsten Ergebung in den Willen seines Vaters im Himmel dargebracht hat, auf daß alle die an ihn glauben, nicht sollen verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Da nun der weise Lehrer durch alle seine Unterredungen, und durch seinen ganzen Unterricht die Kinder zum Selbstdenken angeleitet, und dadurch alle ihre Geisteskräfte geweckt, geübt und gestärkt hatte, so wurde es ihnen nun auch weit leichter alle andre Wissenschaften schneller aufzufassen und glücklichere Fortschritte zu machen, worüber die Aeltern manchmal in ein frohes Erstaunen versetzt wurden, so unzufrieden sie auch vorher manchmal mit dem Lehrer gewesen waren, weil er gerade das als bloße Nebendinge behandelte, was ihnen die Hauptsache war, und worauf sie daher den allerhöchsten Werth legten. Er aber wollte nur erst einen recht festen und sichern Grund legen, um auf denselben sein Gebäude mit desto beßerm Glück aufführen zu können. Er wurde daher von den Aeltern und von den Kindern nicht nur sehr hoch geachtet, sondern auch innigst geliebt, und gehörte mit zu den schätzbarsten Familiengliedern. Er fühlte sich daher auch in diesem schönen Vereine höchst glücklich, und sah sehr wohl ein, daß er sich ge-

wiß in seinem ganzen künftigen Leben nie wieder so ganz glücklich fühlen, sondern daß es gewiß von mancher Sorge und Unannehmlichkeit getrübt werden würde, die ihm jetzt noch ganz unbekannt war.

Mitten aber in diesem frohen Lebensgenuße erhielt er die traurige Nachricht, daß sein guter Vater sehr krank sey, und daß er ihn sobald als möglich, bei sich zu sehen wünsche.

Drittes Kapitel.

In der höchsten Betrübniß seines Herzens eilte er nun sogleich dem theuern Vaterhause zu, und gelangte unter den bängsten Besorgnißen, ob er auch wohl den guten Vater noch am Leben finden möchte, endlich in demselben in den Stunden der Mitternacht an. Mit aller Herzlichkeit empfingen ihn die betrübte Mutter und die klagenden Geschwister. Zu seinem unaussprechlichen Troste hörte er, daß der gute Vater noch lebe, und so eben so sanft schlummre, daß er durchaus nicht gestört werden dürfe. Da er selbst der Ruhe höchst nöthig hatte, so ließ er sich bereden, derselben wenigstens einige Stunden zu genießen. Kaum hatte er aber einige Stunden geschlafen, so erwachte er, wie man mit einem Herzen voll Angst, Sorge und Furcht zu erwachen pflegt. Da man den guten Kranken bereits auf die Ankunft des Sohnes vorbereitet hatte, so konnte er den Augenblick kaum erwarten, wo er diesen Liebling seines Herzens, wohl zum letztenmale wiedersehen würde. Sprachlos nahete er sich dem Lager des guten Vaters und sprachlos drückte ihn dieser an sein Vaterherz. Endlich ermannte er sich und sprach mit kaum noch vernehmbarer Stimme: Mein Odem ist schwach, mein lieber Sohn, meine Tage sind abgekürzet, das Grab ist da. Ich fühle es, daß dieses mein letztes Krankenlager seyn wird. Ich

habe mein Haus bestellt; mit aller Ruhe, im festen Vertrauen auf Gottes Gnade durch Jesum Christum verlasse ich die Welt, da ich dich als die Stütze deiner treuen Mutter im Alter, und deiner lieben Geschwister zurücklaße. Ich bin es fest überzeugt, daß du ihnen meinen Verlust auf alle Weise zu ersetzen suchen wirst, da mir zumal unser rechtschaffner Gutsherr die gewisse Hoffnung gemacht hat, dich zu meinem Nachfolger im Amte zu erwählen. Was ich dir sonst noch an das Herz zu legen wünsche, wirst du in einem Aufsatze der in meinem Schreibetische liegt, aufgezeichnet finden. Erbrich ihn nach meinen Tode, und befolge die in demselben enthaltenen guten Lehren, wie du jederzeit alle meine väterlichen Lehren und Ermahnungen mit der kindlichsten Freudigkeit befolgt hast. Zunehmende Schwäche und Wehmuth verhinderten ihn weiter zu sprechen, und der gute Sohn entfernte sich mit thränenden Augen, um seinem kummervollen Herzen auf seiner einsamen Stube Luft zu machen, und sich in einem frommen Gebete Kraft und Stärke von Gott zu erbitten, zur geduldigen Ertragung des alleremfindlichsten Leidens, welches er jetzt erfahren mußte.

Nach einigen Tagen starb dieser getreue Seelsorger. Die ganze Gemeinde beweinte den Tod des Rechtschaffnen, und begleitete ihn mit vielen Thränen zu seiner Ruhekammer. Gleich am Tage seines Todes kam der redliche Gutsbesitzer selbst in das Klagehaus, und ohne weiter viel Worte zu machen, wiederholte er die Versichrung, die er schon dem Verewigten gegeben hatte, und erklärte zum Troste der hochbetrübten Familie, den guten Sohn, der ihm schon näher als ein kenntnißreicher und recht-

schaffner junger Mann bekannt war, zum Nachfolger des entschlafenen Vaters, wie es denn auch die ganze Gemeinde gewünscht hatte.

Noch am Abende dieses feierlichen Tages erbrach der Sohn mit klopfendem Herzen den Aufsatz, welchen ihm der gute Vater als ein theures Vermächtniß hinterlassen hatte. Weil nun der Inhalt desselben von einer solchen Beschaffenheit ist, daß ihn alle angehende Geistliche wohl nicht ohne sehr großen Nutzen zur Beförderung einer würdigen Amtsführung lesen dürften, so habe ich kein Bedenken getragen, ihn in die Lebensgeschichte des würdigen Frommanns mit aufzunehmen.

Väterliche Rathschläge an meinen Sohn, zu einer weisen und gewissenhaften Verwaltung des geistlichen Amtes, welches ihm Gott anvertrauen wird.

Wärest du nicht ein so lieber guter frommer Sohn, wären dir die Pflichten gegen deine Aeltern nicht zu allen Zeiten die heiligsten gewesen, hättest du uns nicht schon während deines ganzen Lebens die schönsten Beweise der kindlichsten Liebe bei jeder Gelegenheit gegeben, so würde ich es in meinen letzten Lebenstagen mein wichtigstes Geschäft seyn lassen, dich an diese theuern Pflichten zu erinnern, und dir die Sorge für deine gute Mutter und dein liebes Geschwister ganz besonders an das Herz zu legen. Einem solchen Sohne dürfte aber eine solche Ermahnung sehr kränkend seyn. Ich werde, sobald mich Gott abruft, die lieben Meinen, eben darum mit einem ruhigen Herzen verlaßen, weil ich fest über-

zeugt bin, daß du ganz meine Stelle vertreten wirst, daß sie an dir einen zweiten Vater, den liebreichsten Versorger, den treusten Rathgeber, den besten und zärtlichsten Freund finden werden. Getrost kann ich ihnen daher noch sterbend zurufen: Ich sterbe, aber Gott wird mit euch seyn. Darüber also weiter kein Wort.

Was ich hier niederzuschreiben gedenke, mein lieber Sohn, betrift dich selbst und deine künftige Amtsführung. Da ich die freudige Hofnung habe, daß du mein Nachfolger im Amte seyn wirst, so halte ich es für heilige Pflicht, dir alle die Erfahrungen mitzutheilen, welche ich während meiner ziemlich langen Amtsführung an diesem Orte gemacht habe, weil ich glaube, daß sie dir von großem Nutzen seyn dürften. Man kann auf der Universität allerdings sehr viel lernen, aber was zu einer weisen und würdigen Amtsführung gehört, das lernt man erst recht aus der Erfahrung, so viele Bücher auch bereits schon darüber geschrieben worden sind.

Was ich dir nach dem Antritte deines Amtes vorzüglich dringend empfehle, ist: Benutze jede Gelegenheit um mit allen Gliedern der Gemeine so genau als möglich bekannt zu werden, und dir nicht allein ihre Achtung, sondern auch ihr Vertrauen und ihre Liebe zu erwerben.

Da es während meiner ganzen Amtsführung mein eifrigstes Bestreben war, durch Beispiel, und durch Lehre recht gute, fromme und wahrhaft christlich gesinnte Menschen aus allen meinen lieben Beichtkindern zu bilden, so wirst du gewiß viele rechtschaffne und gottesfürchtige Leute unter ihnen finden, aber auch manchen Heuchler, und manchen Unglücklichen, der von dieser und jener Lei-

denschaft beherrscht wird, und sich aller meiner vielen väterlichen Ermahnungen ohngeachtet immer noch von ihr beherrschen läßt, so oft er dazu gereizt wird. Vielleicht bist du glücklicher als ich, vielleicht hat dich Gott dazu berufen, diese Verirrten von der Bahn des Lasters auf die Bahn der Tugend zurückzuführen. Das kann denn nun aber freilich auf keine andre Weise geschehen, als durch eine sehr genaue Kenntniß ihrer ganzen Denkungs- und Gemüthsart, und dadurch, daß du ihr Vertrauen und ihre Liebe durch ein recht freundliches und liebreiches Betragen zu gewinnen suchest. Was ich dir auch aus dem Grunde gar sehr anempfehlen muß, weil du noch so jung bist, und dich so viele Gemeindeglieder noch als Kind gekannt haben. Finsterer Ernst und eine stolze Amtsmiene würde also ganz am unrechten Orte seyn, und dir die Herzen so wenig gewinnen, daß du sie vielmehr nur von dir entfernen würdest. Ohne dich gemein zu machen, und dich ohne alle Rücksicht auf dein heiliges Amt, so ganz hinzugeben, behandle besonders alle alte Leute in der Gemeinde mit der Achtung, welche die Jugend dem Alter ohnehin schuldig ist, und gehe recht freundlich und liebreich mit allen den jungen Leuten um, die deines Alters sind, ohne dir an deinem Ansehn etwas zu vergeben, was einem Prediger ganz unentbehrlich ist, wenn er sein heiliges Amt mit Segen verwalten will.

Es giebt auch in der Gemeinde einige Männer, die ihre frühern Lebensjahre als Soldaten und Dienstboten in der Stadt zugebracht und mancherlei leichtsinnige Schriften gelesen haben, wodurch sie gegen die Religion überhaupt etwas gleichgültig geworden sind, und von mancher Religionslehre seltsame Begriffe haben, und sich

auf ihre vermeinte Weisheit wohl gar sehr viel einbilden. Mit diesen Menschen muß man besonders sehr vorsichtig und behutsam umgehen, gar nicht stürmen, sie ja nicht verdammen, sondern sie mit aller Liebe eines Bessern zu belehren suchen. Ich habe mich daher manchmal auf meiner Stube mit ihnen freundlich unterhalten, aber nie in Gegenwart anderer Personen, um sie nicht zu beschämen oder zu erbittern, und ihnen manch lehrreiches Buch zum Lesen gegeben, doch weiß ich nicht, ob sie wohl von ihren Vorurtheilen und Irrthümern ganz geheilt seyn möchten. Die gute Mutter wird dir ihre Namen schon bekannt machen, dann suche in ihre nähere Bekanntschaft zu kommen und ihr Vertrauen zu gewinnen, denn ich bin übrigens mit den Leuten sehr wohl zufrieden gewesen, es sind keine bösen sondern irre geleitete Menschen, und sie verdienen es wohl, daß man sich alle Mühe giebt, sie von ihren irrigen Meinungen zu befreien, und ihren Verstand durch das Licht der Wahrheit zu erleuchten; denn wer seinen Bruder bekehrt von dem Irrthum seines Weges der hat eine Seele vom Tode errettet.

Was ich dir nun etwa sonst noch über dein Verhalten gegen alle Gemeindeglieder sagen könnte, wird dir gewiß schon aus den Briefen des Apostels Paulus an den Timotheus bekannt seyn, welche ich dir zur Beherzigung empfehle, da ich mich noch über andre wichtige Dinge mit dir zu unterhalten gedenke, und meine Zeit vielleicht nur noch kurz seyn möchte.

Den besten und sichersten Weg zu den Herzen aller Aeltern wirst du dir bahnen, durch eine liebreiche Behandlung ihrer Kinder in der Schule. Wer es mit den Kin=

dern recht gut meint, der gewinnt gewiß die Herzen aller Aeltern mit sehr leichter Mühe.

Ohnehin ist die Schule die reiche Segensquelle, aus welcher mir selbst alles Heil, alle Ruhe und alle Zufriedenheit, das Gelingen aller meiner übrigen Bemühungen, und selbst die Erhaltung und Verbesserung unseres ganzen häuslichen Wohlstandes geflossen ist. In der Schule habe ich mir in dieser langen Reihe von Jahren nicht nur beinahe alle Gemeindeglieder, sondern auch alle unsre Dienstleute selbst gebildet.

Die Schule war gleich bei dem Antritte meines Amtes mein vornehmstes Augenmerk, das ich auch nie aus den Augen verloren, und welchem ich alle meine Sorgen und meine ganze Aufmerksamkeit gewidmet habe. Ich fand den betagten Schullehrer schon da ich in das Amt kam. Er war in seinen frühern Jahren Soldat gewesen, und man hatte seine Verdienste nicht besser zu belohnen gewußt, als durch diese Stelle, von deren Ertrage ein ehrlicher Mann kaum leben kann. Ich fand sehr bald, daß er wohl ein beßrer Soldat gewesen seyn dürfte, daß es ihm aber zum Schullehrer an den erforderlichen Kenntnissen und Gaben gänzlich fehlte. Darum hielt ich es um destomehr für meinen heiligen Beruf, mich der armen Kinder treulich anzunehmen. Da er der Arbeiten sehr viele und der Einkünfte nur zu wenig hatte, so übernahm ich zu seiner Erleichterung und zum Beßten der Kinder, den Religionsunterricht, alle Tage eine Morgenstunde, selbst, und ertheilte ihnen auch noch die Woche einige Stunden Unterricht in der Naturgeschichte und der Geographie. Dabei gewannen der Lehrer und die Kinder zu gleicher Zeit. Er an Ruhe und Muße, um seine häuslichen Ge-

schäfte desto besser abzuwarten, und die Kinder an mancherlei sehr nützlichen Kenntnissen, und ich selbst an innrer Ruhe und Zufriedenheit, wie denn das auch der Weg war, welchen ich mir besonders dadurch zu den Herzen aller Einwohner öfnete. Den Lehrer, weil er sonst ein ehrlicher Mann war, hielt ich in allen Ehren. Ich ließ ihn des Abends oft zu uns kommen und unterhielt mich mit ihm nicht nur über die Schulangelegenheiten sondern auch über andre nützliche Dinge, gab ihm manches lehrreiche Buch zu lesen, ließ ihn an allen unsern kleinen Familienfesten Antheil nehmen, und behandelte ihn nicht als einen Untergebenen, sondern als meinen Freund, daß er uns denn auch von ganzem Herzen zugethan war, und es noch ist. Er bot zu allen nöthigen Veränderungen freundlich die Hand, und that alles willig und gern was er nur immer nach seinen Kräften thun konnte. Es bedarf gewiß nicht, daß ich dich erinnere dem alten Manne alle Hochachtung um so mehr zu beweisen, da er dir ja selbst in der Kindheit einigen Unterricht im Rechnen und Schreiben gegeben hat. Er genießt auch die Liebe und das Vertrauen der Gemeinde, und je mehr du ihm Achtung beweisen wirst, destomehr wird er durch seine Urtheile dazu beitragen, dir die Liebe und Achtung der ganzen Gemeinde zu verschaffen.

Die Schule laß dir daher ganz besonders empfohlen seyn, wenn deine Amtsführung von segensreichen Folgen begleitet seyn soll. Diesen Acker wirst du nicht umsonst bauen, sondern mit der Zeit die herrlichsten Früchte davon einärnten.

Um nach und nach zu einer immer genauern Kenntniß aller Gemeindeglieder zu gelangen, so benutze auch ja recht sorgfältig jede andere Gelegenheit, die sich dir bei Kindtaufs- und Hochzeitfesten oder bei Leichenbegängnissen darbieten wird. Halte die Zeit gar nicht etwan für verloren, welche du im Umgange mit diesen ehrlichen Leuten bei Freude und Leid zubringen mußt. Ich muß es dir, mein lieber Sohn, freilich ganz offenherzig gestehen, daß mir das selbst begegnet ist. Jede Stunde hielt ich Anfangs für verloren, welche ich nicht unter meinen Büchern zubringen konnte, und da deine gute Mutter diesen Festgelagen auch keinen sonderlichen Geschmack abgewinnen konnte, so nahmen wir nur sehr selten daran Antheil. Da es uns aber für Stolz ausgelegt wurde, so nahmen wir andere Maaßregeln, und freueten uns mit den Fröhlichen und weinten mit den Weinenden. Damit mir nun aber auch diese Stunden nicht umsonst vorübergehen möchten, so bereitete ich mich allemal recht sorgfältig darauf vor, und überdachte mir, wohin ich das Gespräch auf eine natürliche und ungezwungne Weise leiten, worüber ich mich mit den Anwesenden, nicht im Kanzeltone, sondern wie ein Freund unterhalten wollte. Sie hörten mir auch allemal mit der größten Aufmerksamkeit zu, weil es immer Dinge betraf, die man nicht füglich auf der Kanzel zur Sprache bringen kann, und die doch so ganz unvermerkt den wohlthätigsten Einfluß auf die Bildung ihres Geistes und Herzens haben konnten, ohne daß ich mir gerade das Ansehn gab, als ob das eben der Zweck meiner Unterhaltungen wäre. Gott weiß, ob ich nicht auf diese Weise manchmal weit mehr Gutes gestiftet habe, als

von der Kanzel herab, so ernstlich ich es mir auch immer habe angelegen seyn lassen mit Erbauung zu predigen.

Wo ich aber die Menschen am besten habe kennen lernen, das war an Krankenbetten nicht nur der Alten sondern auch der Kinder. Denn auch das hielt ich für Pflicht die kranken Kinder zu besuchen, nicht nur um den betrübten Aeltern Muth einzuflößen und Trost zuzusprechen, sondern ihnen auch dienliche Mittel zu verordnen, wenn der Arzt zu weit entfernt war, zu welchem sie ihr Vertrauen hatten, weswegen ich mir immer eine kleine Hausapotheke gehalten habe. Jeden Kranken habe ich täglich besucht, und eben bei diesen Gelegenheiten nicht nur den Kranken selbst, sondern auch seine ganze Umgebung und die Nachbarn nach und nach immer besser kennen gelernt, was mir denn mein Amt unendlich erleichtert, und mir den besten Weg zu dem Herzen jedes Einzelnen gezeigt hat. Aus eben diesem Grunde, um in genauer Verbindung mit meinen Gemeindegliedern zu bleiben, habe ich auch die Privatbeichte beibehalten, da es der größre Theil selbst wünschte, mit so großer Beschwerde und Anstrengung ich oft auch diese Handlung verrichten mußte. Um aber die Gewissen nicht zu beschweren, so habe ich des Jahrs zweimal allgemeine Beichte gehalten, weil sie doch nun einmal rings um mich her eingeführt war, und ich mir leicht denken konnte, daß sie doch etwan Mancher erbaulicher finden möchte, aber die Zahl derer war nur immer sehr klein, welche an dieser allgemeinen Beichte Antheil nahmen, und so habe ich es denn auch dabei bewenden lassen. Suche du nun die Gemüther zu erforschen, ob sie die Beibe-

haltung dieser Einrichtung wünschen; ich meines Orts wünsche, daß sie von Bestand seyn möchte, weil die Privatbeichte bei Landgemeinden von ganz besonderm Nutzen seyn kann, wenn auch bei Stadtgemeinden der Nutzen etwas zweifelhaft seyn sollte, weil da der Prediger seine Leute nie so genau kennen lernen kann, als der Prediger auf dem Lande. Wie manche Thräne habe ich im Beichtstuhle getrocknet, wie manchen reuevol' ı Sünder beruhiget, wie manchen auf seinen Seelenzustand recht aufmerksam gemacht, wie manchen nicht ohne den erwünschtesten Erfolg zu größerer Einigkeit und Verträglichkeit gegen seine Hausgenossen und zur Besserung seiner Gesinnungen und seiner ganzen Lebensweise ermuntert, was ich bei der allgemeinen Beichte doch wohl nicht so glücklich hätte bewirken können.

Was nun das Predigtamt selbst betrifft, mein lieber Sohn, so wünsche ich, daß du dich in Absicht der öffentlichen Vorträge nach den besten Mustern bilden, und immer die genaueste Rücksicht auf die Bedürfnisse und das Fassungsvermögen deiner Zuhörer nehmen mögest. Es giebt jetzt auch auf dem Lande so manche Prediger, die in einem so pretiösen und schwülstigen Tone nur ihre Gelehrsamkeit auf der Kanzel auszukramen suchen, die nicht Gottes sondern Menschenwort predigen, denen es nur um den Beifall einiger wenigen ihrer Zuhörer zu thun ist, die sie etwa faßen und verstehen können, und die sich weiter darum gar nicht bekümmern, ob sie auch von dem größern Theile verstanden werden. Wenn sie nur für schöne Redner und gelehrte Herren gehalten werden, so sind sie schon vollkommen zufrieden. Anstatt sich

zu dem Fassungsvermögen der Zuhörer herabzulassen, wollen sie, nach ihrer Meinung, dieselben zu sich emporheben, ohne zu überlegen, daß das eine ganz unmögliche Sache ist. Um sich auszuzeichnen, so predigen sie oft von Dingen, die gar nicht auf eine christliche Kanzel gehören. Es ist ihnen oft mehr nur um ein recht auffallendes Thema, als um die Ausführung und um den Nutzen zu thun, und man hört oft nach der Angabe des glänzenden Themas nur ganz bekannte und alltägliche Dinge, daß man wohl ausrufen möchte: parturiunt montes — Laß dich, lieber Sohn, durch diese Irrgeister ja nicht irre führen, und entheilige den heiligen Ort nicht durch schöne prunkende Worte, die niemand versteht, und durch welche also weder der Verstand erleuchtet, noch das Herz gebessert werden kann. Ich habe mich während meiner ganzen Amtsführung besonders bemüht, meine Gemeindeglieder mit dem Inhalt der Bibel recht genau bekannt zu machen. Dazu machte ich den Anfang in der Schule, und benutzte jede Gelegenheit, die sich mir darbot. Es wurde ehedem jede Woche das ganze Jahr hindurch eine Betstunde gehalten. Weil sie aber vom Frühjahre bis zum Winter nur von einigen alten Leuten besucht wurde, so schaffte ich sie mit Zustimmung der Gemeinde ab, und hielt dagegen im Winter jede Woche zwei Betstunden, in welchen ich mich mit der Erklärung der vornehmsten Schriften des alten und des ganzen neuen Testaments beschäftigte. Diese Betstunden wurden beinahe von allen Gemeindegliedern sehr fleißig und andächtig besucht, es entstand ordentlich ein Hunger nach Gottes Worte. Darum ließ ich mich auch die Mühe nicht verdrießen des Sonntags Nachmittags eine Stunde dazu zu

verwenden, wo eigentlich der Schullehrer die Betstunde zu halten hatte, und so sind in dieser langen Reihe von Jahren meine Beichtkinder mit der ganzen Bibel recht genau bekannt geworden, und haben sie auch in den Winterabenden mit desto größerm Vergnügen und Nutzen zu Hause gelesen, da sie nun gelernt hatten, wie man dieses heilige Buch lesen und worauf man besonders Rücksicht nehmen müße. Fahre du nur so fort, und fasse alle deine öffentlichen Vorträge so ab, daß deine Zuhörer dadurch im Glauben an Jesum Christum gestärkt und zu einer treuen Befolgung seiner Lehre mit jedem Sonntage von neuem erweckt und ermuntert werden.

Nachdem ich dich nun von geistlichen Angelegenheiten unterhalten habe, gedenke ich dich noch mit einigen weltlichen Angelegenheiten zu unterhalten, welche aber mit jenen geistlichen in einer weit genauern Verbindung stehen, als man zu glauben geneigt ist. Zeige dich erstlich nicht nur vor den Augen deiner Gemeinde, sondern vor den Augen aller andern Menschen allemal in einer schicklichen und deinem heiligen Amte durchaus angemeßenen Kleidung, damit sie dich gleich als einen Lehrer der Religion ankündiget. Der Mensch ist nun einmal ein sinnliches Wesen, er urtheilt nach den Eindrücken, welche auf seine Sinne gemacht werden, und ist immer sogleich geneigt nach diesen Eindrücken den Werth oder Unwerth anderer Menschen zu bestimmen. Zeigt sich ein Religionslehrer in farbigen nach der neusten Mode geformten Kleidern wie ein Stutzer, so macht das allemal einen sehr ungünstigen Eindruck auf die Augen aller verständigen und unverständigen Menschen. Man ist geneigt

ihn

ihn für einen eiteln Thoren zu halten, weil er auf solche Kleinigkeiten einen so hohen Werth legt, und macht sich eben von seinem Geiste keinen sonderlichen Begriff. Kleide du dich deinem Stande gemäß, damit du auch durch deinen anständigen Anzug allen Menschen die Achtung einflößest, welche jedem Religionslehrer ganz unentbehrlich ist.

Zweitens habe ich dir ein väterlich Wort zu sagen in Absicht der geselligen Vergnügungen, wobei ein Prediger die größte Vorsicht und Behutsamkeit anwenden muß, wenn es ihm nicht nur um die Achtung seiner Gemeinde, sondern auch um die Achtung aller andern Menschen zu thun ist. Das zu viel und das zu wenig ist dabei allemal vom Uebel, doch das zu viel schadet noch ungleich mehr als das zu wenig. Ein Prediger der nur sich und seiner Familie lebt, und sich von der menschlichen Gesellschaft ganz zurückzieht, wird nach und nach höchst einseitig und andern Menschen ganz ungenießbar. Man hält seine Zurückgezogenheit für geistlichen Stolz, man nennt ihn einen Frömmler, der besser scheinen will als andre ehrliche Leute, und bekümmert sich am Ende gar nicht weiter um ihn. Er wird mit Welt und Menschen ganz unbekannt und erfährt tausend Dinge nicht, die ihm zu wissen sehr nöthig seyn dürften, er wird absprechend in seinem Urtheilen, nach und nach wohl gar menschenfeindlich, und erklärt hernach im frommen Eifer auch die unschuldigsten Freuden, die ein Mensch nur immer genießen kann, für böse und strafbar, und bringt sich eben durch diese strengen Urtheile um alle Liebe seiner Gemeinde, und vermindert die Wirksamkeit aller seiner Vorträge, so wohl überdacht sie auch sonst immer

seyn mögen. Noch weit mehr schadet sich aber der Religionslehrer an seiner Achtung, der an allen geselligen Vergnügungen Antheil nimmt, der sich selbst an öffentlichen Orten ohne alle Auswahl herumtreibt, viele kostbare Stunden am Spieltische verschwendet, und im Rausche des Vergnügens seine erhabne Würde ganz vergißt, wie denn das sehr leicht geschehen kann. Ich bin, wie du weißt, mein lieber Sohn, kein Kopfhänger gewesen, ich habe, so oft es meine Amtsgeschäfte erlaubten, jede Einladung zu einem geselligen Vergnügen unter wohlgesitteten Menschen angenommen, und bin, ohne mich je dabei zu vergeßen, fröhlich gewesen mit den Fröhlichen. Nie habe ich mich aber hinzugedrängt, nie habe ich das Vergnügen außer dem Hause selbst aufgesucht, weil ich mein höchstes Vergnügen schon im Hause fand, daß ich also nie nöthig hatte, es erst außer dem Hause aufzusuchen. Das führt mich denn nun ganz natürlich zu einem andern wichtige Punkte, über welchen ich dir noch ein väterlich Wort zu sagen gedenke.

Da du gewiß mein Nachfolger im Amte werden wirst, und deine gute Mutter und deine liebe Schwester, wie bisher für alle Angelegenheiten des Hauswesens treulich sorgen werden, so dürfte es dir freilich wohl nicht so bald in den Sinn kommen, dir eine gute treue Gattin zu wählen, zumal da du dein höchstes Vergnügen in wissenschaftlichen Beschäftigungen findest. Da aber deine gute Schwester schon Braut ist, und vielleicht bald heimgeführt werden dürfte, so möchte dann doch wohl die Besorgung der häuslichen Angelegenheiten deiner guten alten Mutter etwas zu beschwerlich werden, wenn sie

sich auch darüber nicht äußern sollte. Darum muß ich dir, mein lieber Sohn, schon aus diesem Grunde wohlmeinend rathen, dich bald nach einer treuen Lebensgefährtin umzusehen, damit deine treue Mutter doch ihre letzten Lebenstage noch in guter Ruhe zubringen kann, da sie der Unruhe genug erfahren hat.

Wäre das aber auch nicht, so muß man allen jungen Männern, die wirklich heirathen können, auch noch aus einem andern Grunde zurufen: Was du thun willst, das thue bald, weil das allzulange Bedenken und Ueberlegen eben so wenig dabei gut thut, als das schnelle und unüberlegte Entschließen bei einer so höchst wichtigen Sache. Mancher ist über dem langen Bedenken schon zu einem alten Junggesellen geworden, welcher das Anfangs gar nicht zur Absicht hatte. Je länger man aber wählt, desto älter wird man, und je älter man wird, desto bedenklicher wird man auch und unschlüssiger, und endlich giebt man die ganze Sache auf, weil man zu keinem Entschlusse kommen kann.

Nach meiner Meinung ist es aber die heiligste Pflicht jedes Mannes, der eine Frau ernähren kann, sich eine zu suchen, und noch weit mehr eines jeden Religionslehrers. Ein unverhejratheter Mann scheint mir nur ein halber Mensch zu seyn, und ich glaube, daß er nie ganz das werden kann, was er nach seiner menschlichen Bestimmung werden soll, weil er gar keine besondre Veranlassung hat, sich in den schönsten und liebenswürdigsten Tugenden zu üben, durch welche das menschliche Herz wirklich veredelt werden kann. Der Ehestand ist die große Schule, in welcher jeder Mensch ungemein viel lernen kann, wenn er nur sonst dazu Lust hat, zugleich aber auch die reichste Quelle der seligsten Freuden

für alle gute Menschen. Er hat freilich auch seine sehr schweren Sorgen und Leiden, welche aber eben die großen Beförderungsmittel seyn sollen durch deren weisen Gebrauch wir eine höhere Stufe sittlicher Vollkommenheit erreichen können. Ein Religionslehrer muß aber darum heirathen, damit er an den Freuden und Leiden seine Gemeindeglieder den herzlichsten und innigsten Antheil nehmen kann. Ich habe mehrere Jahre im Junggesellenzustande zugebracht, ehe ich mich entschließen konnte, mir eine Gattin aufzusuchen. Ich erfüllte meine Pflichten nach meinem besten Wissen und Gewissen, ohne eben durch die mancherlei Auftritte des ehelichen Lebens in besondre Rührung gesetzt zu werden, weil mir es an eigner Erfahrung fehlte. Die Geburt eines Kindes war mir eben keine so höchst merkwürdige Begebenheit, daß ich mich mit den Aeltern so recht von ganzem Herzen hätte freuen können, und der Tod eines lieben Kindes ging mir eben so wenig tief zu Herzen als der Tod eines Ehegatten oder einer Ehegattinn. Ich tröstete die guten Menschen über solche theure Verluste am Krankenbette und bei den Begräbnissen, so gut man sie nur ohne eigne Empfindung und Erfahrung trösten kann. Ich sprach dann wohl oft, wie der Blinde von der Farbe, und ich kann mir wohl denken, daß meine Worte nicht immer den tiefsten Eindruck auf ihre Gemüther gemacht haben mögen.

Wie so ganz anders wurde aber die Sache auf einmal, nachdem ich mich verheirathet hatte, und besonders nachdem ich ein glücklicher Vater geworden war. Da lernte ich mich erst freuen mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden, da fing ich erst an, an allen frohen und

traurigen Begebenheiten des ehelichen Lebens den herzlichsten Antheil zu nehmen; und jede Tauf-Hochzeit- und Leichenrede hat nachher gewiß einen weit tiefern Eindruck gemacht, weil ich keine ohne eigne tiefe Rührung gehalten habe, welche sich dann den Zuhörenden auf eine sehr natürliche Weise mitzutheilen pflegte.

Darum, lieber Sohn, säume nicht zu lange, eine so heilige Verbindung zu schließen, suche dir eine Gattin, die deinem Herzen gefällt und die sich für deinen Stand schickt, und du wirst nicht allein selbst unendlich viel dabei gewinnen, sondern die Wirksamkeit in deinem heiligen Amte wird auch ungemein dadurch befördert werden, wie dich deine eigne Erfahrung in der Folge am beßten lehren wird.

Nun noch eins, was mir auf dem Herzen liegt, und zwar eine wirthschaftliche Angelegenheit, weil ich dir doch gern durch meine gemachten Erfahrungen recht nützlich werden möchte.

Als ich in das Amt kam, konnte ich die Sorge für die Wirthschaft, für die Bestellung der Aecker und Wiesen durchaus nicht über mich nehmen, weil ich von der ganzen Sache keine Kenntnis hatte, und auch noch keinen ehrlichen erfahrnen Mann im Dorfe kannte, der mir Rath und Unterricht hätte ertheilen können. Ich verpachtete daher die ganze Wirthschaft. Mochten nun durch außerordentliche frühe oder späte Kälte, durch anhaltende Nässe oder Trockenheit, oder durch Hagelschlag die Fluren verwüstet werden, mochte eine gute oder eine schlechte Aernte seyn, so war ich allemal gesichert, ich erhielt meinen Zins bei einer Mißärnte so gut wie bei einer geseg-

neten. Darum konnte ich auch meine Aerntepredigt nie mit der erforderlichen Gemüthsstimmung halten. Bei einer gesegneten Aernte nahm ich zwar wohl an der Freude meiner Gemeinde Antheil, aber die guten Leute, welche sich nun für ihre sauern Arbeiten so schön belohnt sahen, und den reichen Segen Gottes in ihre Scheunen eingesammelt hatten, waren gewiß noch weit gerührter als ich, weil sie nun eine große Sorge überstanden hatten, von welcher ich nicht gequält werden konnte, weil ich für mein Theil nichts zu ärnten hatte. Bei anhaltender strengen Kälte, bei großer Dürre und Trockenheit, bei Hagelschlag und Ueberschwemmungen sollte ich nun die armen Leute trösten, und ich that es freilich auch, aber ich bin fest überzeugt, daß Mancher in seinem Herzen gedacht haben mag, ja unser Pfarrer hat gut reden und gut trösten, er hat ja nichts dabei zu verlieren, sein Zins bleibt ihm doch, wenn auch die Aernte noch so schlecht ausfallen sollte, darum entschloß ich mich sogleich nach meiner Verheirathung die Wirthschaft selbst zu übernehmen, um auch in dieser Hinsicht Freuden und Leiden mit meiner Gemeinde zu theilen, sie bei einer guten Aernte desto herzlicher zum Danke gegen Gott ermuntern, und bei einer schlechten desto kräftiger trösten zu können. Zum Studieren und zur Erziehung der Kinder ist mir besonders den ganzen langen Winter hindurch immer noch Zeit genug übrig geblieben, und ich habe darüber nie eine Pflicht meines heiligen Amtes vernachlässiget, sondern jede treu zu erfüllen gesucht. Es wäre überhaupt gewiß sehr gut, wenn alle Prediger so gut gesetzt wären, daß sie alle Lasten des gemeinen Wesens mit tragen könnten, dann würde man ihrer Ermah-

nung: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, auch desto williger Gehör geben, da unter den gegenwärtigen Umständen doch wohl mancher Zuhörer denken mag, daß doch wohl der Prediger ganz anders gesinnt seyn möchte, wenn er nur selbst alle die Steuern und Abgaben entrichten müßte, die oft zu so vielen Klagen und zu mancher Unzufriedenheit Gelegenheit geben, wenn die Unterthanen mit ihrem Fürsten auch sonst sehr wohl zufrieden sind.

Du findest die Wirthschaft in sehr gutem Stande, dir wird es also sehr leicht werden sie fortzuführen, da dich nicht nur deine gute Mutter, sondern auch unsre guten Nachbarn treulich unterstützen, und dir mit Rath und That an die Hand gehen werden. Laß dich also die Liebe zum Studieren ja nicht verleiten, sie etwa in der Folge wieder aufzugeben, denn du würdest dabei in jeder Rücksicht weit mehr verlieren als gewinnen.

Wenn du, mein lieber Sohn, diesen Aufsatz lesen wirst, ruht mein Leib im stillen Grabe, und mein Geist ist bei Gott, an dem Orte der Seligen, von welchem er segnend auf dich herabblicken wird, bis wir uns dort wiedersehen werden. Gott sey mit dir!

Mit der innigsten Wehmuth und Rührung hatte der gute Sohn diesen Aufsatz seines verewigten Vaters gelesen, und that Gott das heiligste Gelübde, alle diese weisen Lehren und Ermahnungen, als ein sehr theures Vermächtnis auf das heiligste zu befolgen, weil er ihnen seine Billigung durchaus nicht versagen konnte.

Weil nun der redliche Gutsherr wünschte, daß er sein neues Amt so bald als möglich antreten möchte,

damit die benachbarten Geistlichen nicht zu lange beschwert werden möchten, so kehrte er einige Tage nach der Beerdigung des guten Vaters nach Berlin zurück, mit dem herzlichen Wunsche, zum Troste seiner guten Mutter so bald als möglich zurückkehren zu können.

Groß war bei seiner Ankunft in Berlin die Traurigkeit der ganzen Familie, als sie von ihm hörten, daß er sich von ihnen trennen und das Amt seines verewigten Vaters übernehmen müsse. Die guten Aeltern fürchteten wohl nicht ohne Grund, daß sie wohl nicht so leicht wieder einen so weisen und erfahrnen Lehrer für ihre Kinder finden möchten, weil sie auch schon damals so selten waren, als sie es in den nachfolgenden Zeiten gewesen sind, ob sich gleich ihre Verhältnisse und äußeren Umstände mit der Zeit unendlich verbessert haben.

Damit doch aber die Kinder nicht etwa in allzuschlechte Hände gerathen möchten, so gab er sich alle Mühe selbst einen Mann aufzusuchen, welchem er sie mit gutem Gewissen anvertrauen könnte. War auch der Mann, den er endlich aufgefunden hatte, nicht so ganz nach seinem Geschmacke, so war er doch der Beßte unter allen, die er hatte kennen lernen, und der ihm heilig versprach, die Kinder fernerhin, nach seinen Grundsätzen, die er ihm bekannt gemacht hatte, zu erziehen, weil er sie selbst billigen und gutheißen mußte. Nachdem er nun auch noch diese große theure Pflicht erfüllt hatte, trennte er sich mit sehr schwerem Herzen von dieser ihm so werthen Familie und seinen geliebten Kindern, weil er wohl einsah, daß er einem müh- und sorgenvollern Leben entgegen ginge und Pflichten übernehmen müsse, denen er sich bei

seinen Begriffen von der Heiligkeit eines geistlichen Amtes immer noch nicht genug gewachsen fühlte, so sorgfältig er sich auch darauf diese ganze Zeit über vorzubereiten gesucht hatte.

Mit Freudenthränen empfing ihn die gute Mutter, und er nahm Besitz von der Stube, die sein guter Vater eine so lange Reihe von Jahren bewohnt, in welcher er seine Augen geschlossen, in welcher er von ihm seinen ersten Unterricht erhalten, und in welcher er sich so oft liebreich und väterlich mit seinem Sohne unterhalten, und ihm den sichersten Weg zur Ruhe und aller wahren menschlichen Glückseligkeit gezeigt hatte. Tief gerührt betrat er dieses stille Heiligthum, und das Bild seines Vaters vergegenwärtigte sich seinem Geiste so lebendig, daß er gleichsam vor seinen Augen alle die guten Vorsätze erneuerte, die er vor einigen Wochen nach Durchlesung des väterlichen letzten Willens gefaßt hatte, in seine Fußtapfen zu treten, und sein heiliges Amt mit derselben Treue und Gewissenhaftigkeit zu verwalten, wie es sein würdiger Vater bis wenige Wochen vor seinem Tode verwaltet hatte.

Viertes Kapitel.

Nach vorhergegangenem Examen und erhaltener Confirmation war nun endlich der große Tag herbeigekommen, an welchem er sein Amt feierlich antreten sollte. Er brachte den ganzen Tag vorher auf seiner einsamen Stube in stillen ernsten Betrachtungen zu, wohl erwägend die Größe und Heiligkeit der Pflichten, welche er mit dem morgenden Tage übernehmen sollte, eingedenk der großen Rechenschaft, welche er einst vor dem großen Hirten der Schaafe, die ihm anvertraut werden sollten, würde ablegen müssen. In heiliger Begeisterung sank er auf seine Kniee nieder, und betete mit aller Inbrunst des Herzens zu Gott: Gütigster, weisester bester Vater im Himmel! du hast mich selbst ohne mein Zuthun zu einem Amte berufen, welches ich selbst immer für das wichtigste und ehrwürdigste unter allen menschlichen Aemtern gehalten habe. Im drückenden Gefühle meiner menschlichen Schwachheit würde ich es mit der größten Angst und Furcht antreten, wenn ich nicht wüßte, daß deine Kraft auch in dem Schwachen mächtig ist, daß du selbst in uns wirkest durch deinen Geist das Wollen und das Vollbringen nach deinem gnädigen Wohlgefallen. Meine ganze Seele ist durchdrungen von dem großen Gedanken an die heiligen Pflichten, die ich nun erfüllen soll, auch habe ich den ernsten Willen, sie alle treu und redlich zu erfül-

len. Gieb du mir denn, du Allwissender! nur auch Muth und Kraft das wirklich zu leisten und auszuführen, was ich mir im Vertrauen auf deinen allgütigen Beistand zu leisten und auszuführen in dieser feierlichen Stunde ernstlich gelobe. Erleuchte mich durch deinen Geist, daß ich immer die beßten Mittel finden und auswählen möge, meine guten Absichten zu erreichen, daß ich den Muth nie sinken lasse, wenn ich sie auch nicht immer sogleich nach dem Wunsche meines Herzens erreichen sollte. Alle, alle die du mir gegeben hast, will ich zu dir führen durch Beispiel und durch Lehre, ich will ihnen den Weg zeigen, den sie wandeln müssen, wenn es ihnen wohl gehen soll, so lange sie hier leben, und wenn sie einst in deinen Himmel kommen wollen. Lehre du mich nur aber auch immer selbst thun nach deinem Wohlgefallen und dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn Amen.

Der große Morgen brach an. Mit innigster Rührung und Wehmuth betrat er die Kanzel, und sprach mit vieler Salbung: von den gegenseitigen Pflichten eines christlichen Religionslehrers und seiner Gemeinde. Die Rührung, mit welcher er sprach, theilte sich sehr bald der ganzen Gemeinde mit, ob er es gleich nicht auf bloße vorübergehende Rührung angelegt hatte. Die ganze christliche Gemeinde glaubte den Vater zu sehen und zu hören, indem sie seinen würdigen Sohn sah und hörte, und die lebhaftesten Gefühle der Achtung, des Vertrauens und der Liebe durchdrangen ihre Gemüther für den guten Sohn, wie sie dieselben gegen den guten Vater durchdrungen hatten, weil er ein wahrhafter Seelsorger in Wort und That gewesen war,

so lange er lebte. Am Abende dieses feierlichen Tages, es war ein sehr schöner Maiabend, versammelte sich die ganze Gemeinde in dem Pfarrhofe, um den neuen Lehrer mit einer ländlichen Musik zu begrüßen, und ihm ihre Freude, über seine Erwählung durch mancherlei köstliche Geschenke zu beweisen. Die Schulkinder sangen unter der Anführung ihres hochbetagten Lehrers einige fromme Lieder, daß der neue Pfarrherr bis zu Thränen gerührt wurde, und sich vor Wehmuth und Rührung kaum zu fassen wußte. Nach geendigtem Gesange trat er mitten unter seine liebe Gemeinde, und dankte ihr mit dem gerührtesten Herzen für diesen schönen Beweis ihrer Liebe. Gern hätte er die ganze Gemeinde mit in sein Haus eingeladen, weil es sie aber doch nicht hätte fassen können, so bat er nur die Vorsteher und die ältesten Nachbarn mit ihm auf seine Stube zu kommen, und unterhielt sich mit ihnen bis in die späte Nacht auf die freundlichste und liebreichste Weise, daß er ihre Herzen nur noch mehr gewann, als er sie schon in der Kirche durch seinen ersten salbungsreichen und verständlichen Vortrag gewonnen hatte.

Sein erster Gang des Montags früh war in die Schule, um erstlich einmal dem alten Lehrer einen Beweis seiner Achtung zu geben, und zweitens die Schuljugend kennen zu lernen. Nachdem er sich einige Augenblicke mit dem Lehrer recht herzlich unterhalten hatte, bat er ihn in der Lection weiter fortzufahren, bei welcher er ihn unterbrochen hatte, und nahm selbst Platz unter der Jugend, um mit der Art und Weise seines Unterrichts bekannt zu werden. Nach geendigter Lection unterhielt er sich nun sehr freundlich mit den Kindern,

fragte sie nach den Namen ihrer Aeltern und nach ihrem eignen Namen und Alter, und gewann durch seine Freundlichkeit auch die Herzen der Kinder, wie er schon die Herzen ihrer Aeltern gewonnen hatte. Zugleich versicherte er dem Lehrer zu seinem sehr großen Troste, daß er nicht nur den Unterricht in der Religion, eben so wie sein verewigter Vater, übernehmen, sondern auch den Kindern noch überdieß die Woche einige Stunden Unterricht in der Naturgeschichte und Geographie ertheilen werde. Die Kinder waren darüber alle sehr erfreut, denn sie erinnerten sich noch dankbar des schönen Unterrichts welchen ihnen der würdige Pfarrherr ehedem ertheilt hatte, und dessen sie nun eine so lange Zeit hatten entbehren müssen.

Sein zweiter Gang in den Vormittagsstunden war zu dem würdigen Gutsherrn, welchem er zwar schon vorher seine Achtung und seinen Dank für sein Vertrauen bezeigt hatte, welchem er sich aber nun auch nach dem Antritte seines Amtes zu zeigen, für heilige Pflicht hielt. Da er sich auf den Feldbau sehr gut verstand, und die beßten Schriften darüber selbst besaß, so fand er in der Folge an ihm einen sehr erfahrnen Rathgeber und Lehrer, so wie er schon durch mancherlei glückliche Versuche zur Verbesserung der Grundstücke in der Gemeinde eine sehr heilsame Veranlassung gegeben hatte.

Des Nachmittags besuchte er die Vorsteher der Gemeinde und einige andre bejahrte Männer, die sich durch seinen Besuch sehr hoch geehrt fühlten. Er unterhielt sich mit ihnen über die Angelegenheiten der Gemeinde, besonders aber über ihre Kinder, um dadurch zu einer genauern Kenntniß ihrer ganzen Denkungs- und Sinnesart zu gelangen, und bei seinem Unterrichte darauf die

gehörige Rücksicht nehmen zu können. Da er bei dieser Gelegenheit erfuhr, daß es nicht nur zwei sehr betagte Leute im Dorfe gäbe, die aus Altersschwäche nicht mehr die Kirche besuchen könnten, wo sie sonst nie gefehlt hätten, sondern auch einige kranke Kinder, von welchen man eigentlich gar nicht wüßte, was ihnen nur fehle, so entschloß er sich auch diese sogleich am folgenden Tage zu besuchen, weil er zu lange bei diesen ehrlichen Landleuten verweilt hatte, die ihn mit den herzlichsten Segenswünschen entließen.

Er fand am andern Tage diese beiden alten Leute nicht nur in sehr großer Schwachheit, sondern auch in eben so großer Dürftigkeit, durch welche ganz natürlich die Schwachheit des Alters gar sehr vermehrt wurde. Da sie ihm als sehr fromme und gottesfürchtige Leute waren beschrieben worden, die von ihrer Hände Arbeit ehrlich gelebt hatten, so lange sie arbeiten konnten, so tröstete er sie nicht nur über ihren traurigen hülflosen Zustand, sondern er eilte auch zu seiner guten Mutter sogleich zurück, und bat sie, daß sie diese guten Menschen doch mit einigen Lebensbedürfnissen versorgen möchte, was sie schon früherhin manchmal gethan hatte. Eben so wandte er sich in dieser Absicht an die menschenfreundliche Familie des Gutsherrn und an einige andere begüterte Einwohner, die sie aus Liebe zu ihrem neuen Lehrer fortan so reichlich versorgten, daß die alten Leute gleichsam wieder von neuem zu leben anfingen, und ihn als einen Engel ansahen, welchen ihnen Gott zur Erleichterung ihres großen Elends vom Himmel gesandt habe. Nachmittags kam nun die Reihe an die beiden kranken Kinder. Er fand die Aeltern sehr traurig und sehr betrübt

und die Kinder sehr krank. Die Aeltern hatten schon seit einigen Wochen mancherlei Hausmittel gebraucht. da sich aber die Krankheit dadurch nur noch mehr verschlimmert hatte, so überließen sie nun die armen Kinder Gott und ihrer guten Natur, die sich schon selbst zu helfen suchen werde, wie sie das schon einigemal erfahren hätten. Er suchte sie aber durch vernünftige Vorstellungen zu bewegen, zu einem geschickten Arzte in der Nähe ihre Zuflucht zu nehmen, und hatte denn auch die Freude zu sehen, daß die Kranken durch Hülfe Gottes und die redlichen Bemühungen des Arztes in kurzer Zeit vollkommen hergestellt wurden. Die Aeltern dankten ihm von ganzem Herzen für den guten Rath, welchen er ihnen sogleich bei seiner ersten Erscheinung ertheilt hatte.

Sogleich Dienstags fing er seinen Unterricht in der Schule an. Zwei Stunden die Woche bestimmte er zum eigentlichen Religionsunterrichte, zwei Stunden zum Lesen und Erklären der Bibel und zwei Stunden zur Naturgeschichte. Außerdem gab er den Kindern Mittwochs und Sonnabends Nachmittags Unterricht in der Geographie. Je näher er nun aber mit der ganzen Schulverfassung bekannt wurde, desto mehr überzeugte er sich auch von dem gänzlichen Unvermögen des alten Lehrers seine großen Pflichten mit wahrem Nutzen für die Kinder fernerhin erfüllen zu können. Er wandte sich daher an den edeln Gutsherrn mit sehr dringenden Vorstellungen, und machte sich anheischig zu einem Beitrage aus seinem eignen Vermögen, wenn der alte ehrliche Mann in Ruhestand versetzt werden könnte, dessen er selbst so bedürftig war. In dieser nämlichen Absicht wandte er sich an die Vor=

steher der Gemeinde, und nachdem sich diese mit den übrigen Nachbarn über diese große Angelegenheit besprochen hatten, brachten sie ihm schon nach einigen Tagen die erfreuliche Nachricht, daß die ganze Gemeinde sehr geneigt sey seine Wünsche zu erfüllen, und daß jeder zu einer anständigen Versorgung des alten Schulmeisters so viel beitragen wolle, als es ihm nur immer möglich seyn werde. Nachdem nun der Gutsherr ebenfalls einen sehr ansehnlichen Beitrag bewilliget hatte, so war der ganze Ertrag seines Diensteinkommens gesichert. Nun fehlte es nur noch an einer schicklichen Wohnung für den alten Mann, denn seine Frau war schon bereits vor einigen Jahren gestorben. Da sich nun aber im ganzen Dorfe kein Stübchen für ihn finden wollte, so entschloß sich der Prediger, ihn selbst in seine ziemlich geräumige Wohnung aufzunehmen, damit der gute Mann noch seine letzten Lebenstage in ungestörter Ruhe zubringen möchte.

Die größte Sorge des Predigers war nun aber die, einen jungen tauglichen Mann aufzufinden, der sich zur Uebernehmung dieser Schulstelle, bei so geringen Einkünften entschließen möchte. Wider alles sein Erwarten meldeten sich aber dennoch mehrere junge Männer, daß er beinahe in Verlegenheit kam, welchen von Allen er dem Gutsherrn zum Nachfolger des in Ruhestand versetzten Schulmeisters empfehlen sollte. Nach langen und wiederholten Unterredungen mit einigen dieser jungen Männer, hatte er endlich eine sehr glückliche Wahl getroffen. Zwar zeichnete sich der Erwählte nicht eben durch eine besondre Stimme, oder als ein Virtuose auf der Orgel aus, aber er hatte sich nicht nur viele nützliche Kennt-

nisse

nisse eingesammelt, sondern auch eine sehr gute Gabe sie den Kindern mitzutheilen, und war nach allen Zeugnissen ein sehr frommer und rechtschaffner Mann, daß der Prediger diese Nebendinge leicht übersah, und ihm eben darum vor allen Mitbewerbern ohne alles Bedenken den Vorzug gab.

Dieser junge Mann war eben so gelehrig als wißbegierig, und Frommann machte es sich daher zur heiligsten Pflicht seine Wißbegierde zu befriedigen. Er gab ihm nicht nur mancherlei nützliche Bücher zu lesen, sondern unterhielt sich auch hernach in den Abendstunden auf seiner Stube mit ihm über den Inhalt des Gelesenen, so daß seine Kenntnisse beinahe mit jedem Tage vermehrt wurden. Der Prediger bewieß ihm bei jeder Gelegenheit die gebührende Achtung, und kein Fest wurde in seinem Hause gefeiert, der Schulmeister mußte nothwendig allemal daran Antheil nehmen. Weil nun die Aeltern und ihre Kinder sahen, wie hoch er von dem Pfarrer geschätzt wurde, so konnte es ihm auch an der Achtung der ganzen Gemeinde gar nicht fehlen. Er begleitete den Prediger auf allen seinen Spaziergängen nach den Schulstunden, um auch selbst von diesen Erholungsstunden einen nützlichen Gebrauch zu machen. Da Beide von der Kräuterkunde bereits schon keine gemeinen Kenntnisse hatten, so benutzten sie diese einsamen Wanderungen zur Bereicherung derselben, an welchen sie auch oft einige fähige und lernbegierige Schulknaben Antheil annehmen ließen, welche sich dadurch nicht nur sehr geehrt fanden, sondern sich auch dieser Ehrenbezeigung durch verdoppelten Fleiß und eine musterhafte Aufführung immer würdiger zu machen suchten, und ihre Mitschüler durch ihr gutes Beispiel

reizten, um auch einer gleichen Auszeichnung würdig erfunden zu werden. Da auch die Astronomie ein Lieblingsstudium des Pfarrers war, suchte er ebenfalls auch dem Schulmeister gleiche Liebe für diese Wissenschaft einzuflößen, und man fand bei einem sternenvollen Himmel oft Beide auf einer Anhöhe in tiefe Betrachtungen versunken. Da sie auch manchmal eben jene fähigern und sehr wohl gesitteten Schulknaben auf eine Anhöhe mit sich genommen hatten, um ihnen da einigen Unterricht in der Sternkunde zu ertheilen, und diese Kinder zu Hause die erstaunungswürdigen Dinge wieder erzählten, die sie gehört hatten, so erbaten sich auch mehrere junge erwachsene Leute die Erlaubniß an diesen Unterhaltungen Antheil nehmen zu dürfen, welche ihnen denn auch freudig bewilligt wurde. Man kann sich wohl leicht denken, wie unendlich viel diese Belehrungen nicht nur zur Bildung ihres Geistes, sondern auch zur Erweckung und Belebung guter frommer Gefühle und Gesinnungen und zur Beförderung der erhabensten Begriffe und Vorstellungen von Gott beitragen mußten. Zu gleicher Zeit wurde eben dadurch das heilige Band zwischen ihnen und der Gemeinde nur immer fester geknüpft, die sich höchst glücklich prieß, in diesen beiden Männern so würdige Lehrer zu verehren. Die ganze Gemeinde zeichnete sich auch nach den schon vorhergegangenen Bemühungen des verstorbenen Pfarrers so sehr zu ihrem Vortheile aus, daß man jedes einzelne Glied derselben sehr bald aus seinen verständigen Reden erkannte, und von andern zu unterscheiden wußte. Der Pfarrer hatte nie Ursache über die Verachtung des göttlichen Wortes und über die Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes zu klagen, denn

wer nicht durch Krankheit oder durch ein sehr dringendes Geschäft verhindert wurde, der fehlte gewiß nie weder des Sonntags noch in den zwei Betstunden, welche im Winter gehalten wurden, weil der gute Sohn auch diese Einrichtung seines verewigten Vaters ehrte, da er die gute Absicht und den großen Nutzen derselben sehr wohl erkannte, und sie wohl selbst bei seinem frommen Eifer gemacht haben würde, wenn er sie nicht schon vorgefunden hätte.

Eben so wenig hatte der Schulmeister Ursache bittre Klagen über Schulversäumniß zu führen, wie sie in so vielen Gemeinden gehört werden, denn alle Kinder, welche am Unterrichte Theil nehmen konnten, besuchten die Schule ohne alle Unterbrechung, und viele Aeltern konnten die Zeit kaum erwarten, bis ihre Kinder in die Schule aufgenommen werden konnten, weil sie alle durch die wiederholten Belehrungen des Pfarrers selbst zu der Einsicht gelangt waren, daß durch die erste frühe Erziehung und durch einen guten Unterricht der Grund zu ihrer eigenen Ruhe und Zufriedenheit im Alter, und zur wahren Glückseligkeit ihrer Kinder gelegt werde. Es bedurfte auch gar keines Stockes mehr, um die Kinder bei guter Aufmerksamkeit und in guter Zucht und Ordnung zu erhalten. Das Schreckensystem hörte ganz und gar auf, und die Kinder thaten aus Liebe zu ihrem väterlich gesinnten Lehrer freudig alles das, was sie zu thun schuldig waren. Die ältern Knaben bewirkten durch ihr gutes Beispiel weit mehr, als alle körperlichen Strafen nicht bewirkt haben würden, und wurden eben darum auch mit zu Aufsehern der Kleinern bestellt, wodurch es dem Lehrer desto leichter gemacht wurde nicht nur in der Schule, sondern auch bei dem Herausgehen aus der

Schule die strengste Ordnung zu erhalten. Nur während der Aernte waren Schulfeiertage, und bei schlechter Witterung kamen die Kinder auch da ganz unaufgefordert in die Schule, weil sie es gar nicht für eine Strafe ansahen, sich in der Schule unterrichten zu lassen, da der ganze Unterricht ihrem Fassungsvermögen vollkommen angemessen war. Den Kindern der ärmern Aeltern gab der Lehrer auch nach der Aerntezeit, wenn sie dieselben bei ihren übrigen Arbeiten gar nicht entbehren konnten, die Woche einigemal des Abends besondern Unterricht, so wie eine Stunde des Sonntags, daß sie die Liebe zum Lernen nicht verlieren und nicht ganz aus der gewohnten guten Ordnung kommen möchten. Seine redlichen Bemühungen blieben auch nicht unerkannt und unbelohnt. Schon längst hatte die Gemeinde beschlossen sein Diensteinkommen ansehnlich zu verbessern, so bald der alte Schulmeister gestorben seyn würde. Der Entschluß reifte zur That, da er nach einigen Jahren zu seinen Vätern versammelt wurde. Desto freudiger und muthiger erfüllte er nun aus Liebe und Dankbarkeit alle seine Pflichten, und wieß jeden Antrag zu einer noch bessern Stelle ganz unbedenklich zurück, weil er, und das wohl nicht ohne allen Grund fürchtete, daß er wohl nur selten solche dankbare Aeltern wieder finden möchte.

Noch fester und inniger wurde das Band zwischen der Gemeinde und dem Schulmeister, nachdem er eine sehr brave und verständige Frau geheirathet hatte. Sie war die Tochter eines benachbarten Schulmeisters, sehr geschickt nicht nur in allen Arten weiblicher Arbeiten, sondern sie hatte ihrem alten Vater auch selbst bei dem Unterrichte der kleinern Kinder sehr oft hülfreiche Hand

geleistet. Weil sie selbst an diesen löblichen Beschäftigungen sehr viel Vergnügen fand, so nahm sie sich auch nach ihrer Verheirathung der größern und der kleinern Mädchen recht treulich an. Den Größern gab sie in einigen Nachmittagsstunden Unterricht im Nähen und Stricken, und den Kleinern in den Morgenstunden im Lesen, so viel es ihre häuslichen Geschäfte nur immer erlauben wollten. Dadurch erwarb sie sich denn ebenfalls sehr bald die Liebe aller Aeltern. Da aber außer der ziemlich geräumigen Schulstube, nur noch ein sehr kleines Stübchen im ganzen Hause war, welches die Mädchen kaum fassen konnte, so kam die Gemeinde von selbst auf den guten Gedanken das kleine Stübchen durch Hinzufügung eines Nebengebäudes, welches nur zur Aufbewahrung häuslicher Geräthschaften bestimmt war, zu erweitern, und zu diesem Behufe ein anderes kleines Gebäude zu errichten. So erzeugte Liebe die herzlichste Gegenliebe, und es war eine Freude zu hören, mit welcher Achtung und Liebe die Gemeinde von dem Lehrer und der Lehrer von der Gemeinde sprach, so oft sich dazu eine Gelegenheit fand.

Da sich nun der Prediger seiner Schule so treulich annahm, und sie als ein Muster für alle Schulen weit und breit gepriesen wurde, und er auch durch die Aeltern seiner ehemaligen Zöglinge als ein vortrefflicher Erzieher und Lehrer bekannt geworden war, so wurde er von vielen benachbarten adelichen Familien sehr dringend gebeten, ihre Söhne in sein Haus aufzunehmen und ihnen den nöthigen Unterricht zu ertheilen. Dazu konnte er sich aber aller Versprechungen ohngeachtet durchaus nicht entschließen, weil er sehr wohl einsahe, daß ihn seine eigent=

lichen Amtsgeschäfte oft verhindern würden, strenge Ordnung in den Stunden des Unterrichts zu halten, weil er mehr als einmal von seinen Berufsgeschäften davon abgerufen werden dürfte und weil ihm zweitens die Vorbereitung auf seine Predigten, und die Liebe zu den Wissenschaften, in welchen er doch nicht gern ein Fremdling werden, sondern immer weiter, zum Besten seiner Gemeinde vorwärts kommen wollte, gar nicht Zeit genug zu solchen wichtigen Geschäften übrig lassen möchten. Zudem waren ihm die Kinder seiner Gemeinde doch weit näher als alle fremde, und nur für diese zu leben, hielt er für eine weit heiligere Pflicht, als sich mit dem Unterrichte fremder Kinder zu befassen, wenn auch seine ökonomischen Umstände dabei noch so viel hätten gewinnen können.

Fünftes Kapitel.

Da Frommann die öffentlichen Vorträge allerdings für den Hauptttheil seines geistlichen Amtes betrachtete, so bereitete er sich auch jedesmal auf diese wichtige Amtspflicht auf das allersorgfältigste vor. Es war nicht bloß des Sonnabends bei ihm Studiertag, sondern jeder Tag der Woche. In der freien Natur überdachte er gewöhnlich gleich in den ersten Tagen der Woche, was er den nächsten Sonntag predigen wollte, und die stillen Abend- und Morgenstunden benutzte er sodann das Ueberdachte niederzuschreiben, mehrmals genau zu durchlesen, und mit den nöthigen Zusätzen zu bereichern. Er gab sich alle Mühe so deutlich und faßlich zu predigen, daß er von allen Zuhörern bei gehöriger Aufmerksamkeit verstanden werden konnte, zugleich waren aber auch alle seine Vorträge so inhaltsreich und salbungsvoll, daß er auch dem edeln Gutsherrn und seiner ganzen gebildeten Familie vollkommen Genüge leistete, daß sie nie so leicht die Kirche versäumten, und sie allemal vollkommen befriedigt wieder verließen. Der Sonnabend war ihm allemal ein sehr heiliger Tag, welchen er nach Verrichtung seiner Amtsgeschäfte in heiliger Stille auf seiner einsamen Stube zubrachte, um sein Gemüth in eine recht fromme und religiöse Stimmung zu versetzen, in welcher es sich zwar die ganze Woche hindurch schon befand. Da

stellte er sich aber ganz besonders recht lebhaft die große Heiligkeit seines Amtes vor, da forderte er sein Gewissen zur strengsten Rechenschaft, ob er auch jede Pflicht der verfloßnen Woche allemal im Geiste Jesu so vollkommen erfüllt hätte, als sie dieser sein Herr und Meister an seiner Stelle erfüllt haben würde, und faßte neue heilige Vorsätze vor den Augen des Allwissenden mit der strengsten Gewissenhaftigkeit in der neuen Woche zu thun, was die Pflicht nur immer von ihm fordern würde, wenn es ihm auch die größte Mühe und Anstrengung kosten sollte. Ruhigen Gemüths legte er sich dann nach solchen frommen Betrachtungen zu rechter Zeit in sein Bette, um es bei Anbruch des Tages sogleich wieder verlassen zu können. Das war ihm jederzeit ein heiliger Morgen. Voll Inbrunst hob er seine Augen zu Gott empor, der ihm dieses wichtige Amt anvertraut hatte, und bat ihn oft unter vielen Thränen, daß er seinen Worten Kraft geben möchte, die Herzen seiner Zuhörer zu heiligen, zu beruhigen und zu einem gottseligen Leben zu erwecken. In dieser frommen Gemüthsverfassung ging er endlich in seine Kirche, in dieser frommen Gemüthsverfassung betrat er jedesmal die Kanzel, daß es also wohl nie fehlen konnte, daß nicht jeder Vortrag die heilsamsten Wirkungen hervorgebracht haben sollte. Seine hohe Begeisterung und Rührung theilte sich gewöhnlich der ganzen Gemeinde mit, und kein Mensch verließ so leicht die Kirche ohne dankbar auszurufen: Das war doch wieder eine vortreffliche Predigt, und ohne sich aufs neue erweckt zu fühlen, Gott zu fürchten und recht zu thun, ihm zu vertrauen, und mit kindlicher Ergebung die Leiden des Lebens zu ertragen, die nicht werth sind der

Herrlichkeit die an uns geoffenbart werden soll von Ewigkeit zu Ewigkeit, wenn wir sie nur weise zur Heiligung unseres Herzens benutzt haben. Des Montags früh unterhielt er sich dann mit den ältern Schulkindern über den Inhalt seiner Predigt, die schon von seinem verewigten Vater her, daran gewöhnt waren, sich die Hauptsache aufzuzeichnen, damit auch sie mit gehöriger Aufmerksamkeit zuhören und Nutzen von ihrem Kirchengehn haben möchten.

Nach dem Beispiele seines würdigen Vaters beschäftigte er sich nicht nur des Sonntags Nachmittags, sondern den ganzen Winter hindurch die Woche zweimal mit der Erklärung der Schriften sowohl des alten als des neuen Testaments, und es fehlte dabei nie an sehr andächtigen Zuhörern, und das Bibellesen gehörte in seiner Gemeinde zu einer angenehmen Beschäftigung in den Erholungsstunden der langen Winterabende, welche dadurch sehr verkürzt wurden. Die biblischen Geschichten suchte er seinen Zuhörern besonders recht lehrreich zu machen, und sie dadurch zu einem festen Vertrauen auf Gott und seine gnädige Hülfe, zur kindlichen Ergebung in seinen heiligen Willen, und zur Rechtschaffenheit des Lebens im Glück und im Unglück zu ermuntern. Von den historischen Büchern des alten Testaments gab er ihnen nur eine hinlängliche Uebersicht, benutzte die einzelnen lehrreichen Geschichten zu ihrer Erbauung, und schränkte sich mit seinen Erklärungen besonders auf die Psalmen, das Buch Hiob, die Propheten und den Sirach ein; das neue Testament hingegen erklärte er seiner Gemeinde vom Anfange bis zu Ende, und ertheilte auch jedem die Freiheit ihn auf seiner Stube zu besuchen, wenn

er etwas nicht ganz deutlich aufgefaßt haben, oder eine nähere Belehrung über diese oder jene Glaubenslehre wünschen sollte, von welcher Freiheit denn nun auch manche alte Personen Gebrauch machten, worüber er sich allemal von ganzem Herzen freute, und es nicht als einen Zeitverlust ansah, wenn er auch dadurch manche Stunde von dem eignen Studieren abgehalten wurde, denn er wollte nicht sich, sondern der ihm anvertrauten Gemeinde leben, ihr auf jede Weise zu dienen hielt er für kein Opfer, sondern für seine erste und heiligste Pflicht, der er auch das reizendste Vergnügen freudig aufgeopfert haben würde, ohne nur ein Wort darüber zu verlieren. Es war auch seine Speise den Willen dessen zu thun, der ihn hierher gesandt hatte, und das Werk zu vollenden, welches ihm aufgetragen war.

Seine erste öffentliche Amtsverrichtung nach der Antrittspredigt, war eine Kindtaufe. Das war ihm eine höchst wichtige und feierliche Religionshandlung, die er eben deswegen den Anwesenden sehr erbaulich zu machen suchte, auf welche er sich daher auf das allersorgfältigste vorbereitete und sein Gemüth in eine solche Stimmung versetzte, welche der großen Heiligkeit der Sache angemessen war. Er erlaubte sich zwar in Ansehung des eingeführten Formulars durchaus keine willkührliche Abänderung, weil er das nicht für erlaubt hielt, aber er fing die Handlung mit einem frommen herzlichen Gebete an und endete sie auch damit, daß keiner der Anwesenden ungerührt davon ging. Er nahm darauf auch an dem Kindtaufsschause mit dem Schulmeister den herzlichsten Antheil, und suchte dabei das Gespräch immer so

ganz unbemerkt auf solche Gegenstände hinzuleiten, welche reichen Stoff zu lehrreichen und angenehmen Unterhaltungen zugleich darboten, daß ihm alle Gäste mit dem größten Vergnügen zuhörten, denn er hatte auch schon zu Hause alles sehr weise überdacht, was er den Anwesenden zum Besten geben, womit er sie lehrreich und vergnüglich unterhalten wollte. Da er wie Doktor Martin Luther, ein großer Freund des Gesanges bei der Mahlzeit war, und überhaupt die bekannten sinn- und oft auch schamlosen Volkslieder verdrängen wollte, wenn etwa einige Gemeindeglieder damit bekannt seyn sollten, so hatte er selbst schon einige schickliche Lieder im Volkstone und nach bekannten Melodieen verfertiget, und brachte sie diesen Abend zum Vorscheine, und alle Anwesende sangen sie mit Zuziehung des Schulmeisters mit dem höchsten Vergnügen, und baten diesen, daß er ihnen doch einige Abschriften davon fertigen möchte, was er ihnen denn auch freudig versprach. Da diese Lieder in der ganzen Gemeinde den verdienten Beifall fanden, so ließ sie der Prediger in der Folge abdrucken, und vertheilte sie in der Gemeinde und unter den Schulkindern, von welchen sie frohen Herzens gesungen, und alle unsittliche verdrängt wurden, die sich dennoch in die Gemeinde so nach und nach mit eingeschlichen hatten.

Einige Monate darauf war eine Trauung. Auch diese Handlung verrichtete er mit der größten Feierlichkeit, weil er den Ehestand als den allerheiligsten Stand betrachtete, und aus eben dem Grunde sich nicht so leicht entschließen konnte in denselben zu treten. Mit dem gerührtesten Herzen machte er daher das junge Paar mit den großen

Pflichten bekannt, die sie nun gegenseitig zu erfüllen hätten, und ermahnte sie mit aller Herzlichkeit, jede Pflicht dieses heiligen Standes mit der gewissenhaftesten Treue zur Beförderung ihrer wahren Ruhe und Glückseligkeit diesseits und jenseits zu erfüllen, daß nicht nur die angehenden Eheleute und ihre Aeltern sondern auch alle Hochzeitgäste die Kirche mit großer Rührung verließen, und dem guten Pfarrer noch bei dem Herausgehen herzlich die Hände drückten, und seine Ankunft im Hochzeithause kaum erwarten konnten. Sein endliches Erscheinen setzte Alle in die frohste Gemüthsstimmung, weil er auch jetzt nicht mit einer stolzen Amtsmiene, sondern mit aller Freundlichkeit unter die Anwesenden trat, deren Herzen er schon in der Kirche durch seine erbauliche Rede gewonnen hatte. Er gab auch hier ganz ungemerkt mancherlei Veranlassungen zu einer lehrreichen und angenehmen Unterhaltung, daß die Zeit der Mahlzeit herbeigekommen war, ehe sie es dachten, wobei es denn so ehrbar und sittsam zuging, als es wohl in vielen Gesellschaften sogenannter Gebildeter in der Stadt nicht immer zu gehen dürfte. Alle waren lustig und guter Dinge, ohne den Wohlstand zu beleidigen und die Achtung zu vergessen, die sie ihrem Pfarrherrn schuldig zu seyn glaubten, und die er auch bei aller Freundlichkeit zu behaupten wußte. Da er aber einige Zeit nach Tische bemerkte, daß die guten Leute durch seine Gegenwart wohl verhindert werden dürften, sich einer etwas lautern Lustigkeit zu überlassen, so entfernte er sich bald mit seinem Schulmeister, so sehr man auch in ihn drang, daß er noch länger bei ihnen bleiben möchte.

Das Begräbnis eines Kindes von sieben Jahren, welches sehr plötzlich gestorben war, gehörte zu seiner dritten Amtsverrichtung. Mit hochbetrübtem Herzen und thränenden Augen meldete ihm der Vater den frühen und unerwarteten Tod seines lieben Kindes. Er wurde selbst so innigst gerührt, daß er nicht sogleich Worte finden konnte, sein kummervolles Gemüth zu beruhigen. Er hatte nur Thränen statt Worte, die wirksamsten Beruhigungsgründe für Hochbetrübte, die ihnen mehr gelten und tiefern Eindruck auf ihr Gemüth machen, als die ausgesuchtesten Worte, die bei heftigen Schmerzen oft mehr empören als beruhigen. Herzliches inniges Mitleid, eine Thräne gefühlter Theilnahme lindern den Schmerz des Tiefgebeugten und sind ihm ein erquickender Balsam für sein verwundetes Gemüth, das kalte Trostsprüche gemeiniglich nur noch tiefer verwunden. Nachdem der theilnehmende Pfarrer mit dem hochbetrübten Vater geweint, und dann sich wieder gesammelt hatte, suchte er sein Gemüth zu beruhigen, so gut er es in dieser Stimmung vermochte, und er verließ ihn endlich doch etwas beruhigter als er zu ihm gekommen war. Da er aber von dem guten Vater gehört hatte, daß seine arme Frau ganz trostlos sey und sich gar nicht zu fassen wisse, weil dieses theure Kind gerade der Liebling ihres Herzens gewesen sey, so entließ er ihn mit dem Versprechen, daß er des Nachmittags selbst in ihre Wohnung kommen wolle, mit welcher trostreichen Nachricht er denn in sein Trauerhaus zurückkehrte. Der gute Pfarrer hielt sein Versprechen, und fand die arme Mutter allerdings in einem ganz trostlosen Zustande, weil es, wie sie klagte, ein so liebes, folgsames und hoffnungsvolles Kind gewesen

sey, welches sie nie betrübt, sondern alle Tage die größte Freude gemacht hätte. Ohne weiter ein Wort zu sprechen, ließ sich der gute Pfarrer die Bibel darreichen und las ihr mit sehr beweglicher Stimme die ersten Verse aus dem vierten Kapitel des Buchs der Weisheit vor: „Aber der Gerechte, ob er gleich zu zeitlich stirbt, ist er „doch in der Ruhe, denn das Alter ist ehrlich, nicht „das lange lebet oder viele Jahre hat. Klugheit unter „den Menschen ist das rechte graue Haar, und ein unbe„fleckt Leben das rechte Alter. Denn er gefällt Gott „wohl, und ist ihm lieb und wird weggenommen aus „dem Leben unter den Sündern, und wird hingerückt, „daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch „falsche Lehre seine Seele betrüge. Er ist bald voll„kommen geworden und hat viele Jahre erfüllet, denn „seine Seele gefällt Gott wohl, daraum eilet er mit „ihm aus den bösen Leben.“

Unter Vergießung vieler Thränen hatte die gute Mutter die trostvollen Worte der Bibel mit angehört, und der Prediger suchte ihr nun eben recht bemerkbar zu machen, daß sie aus eben dem Grunde, weil ihr liebes Kind ein so gutes und folgsames Kind gewesen sey, ihr Gemüth auch desto leichter beruhigen könne, weil sie eben deswegen nicht zweifeln dürfe, daß es sich nun schon in den Wohnungen der Seligen befinde, wohin sie ihm ja auch früher oder später ganz gewiß nachfolgen werde, daß sie es ja nicht verloren, sondern nur vor sich hin in die beßre Welt gesandt habe, wo es auch ihrer Ankunft mit sehnsuchtsvollem Herzen entgegen sehen werde. Zu seiner großen Freude bemerkte der Pfarrer daß die Worte des Trostes einen erwünschten Eindruck

auf ihr Gemüth machten, denn sie erzählte mit größerer Ruhe manche kleine Begebenheiten aus dem Leben des Kindes, sie sprach von seinem kindlichen Sinne, und von seiner großen Anhänglichkeit an Vater und Mutter und alle übrigen Geschwister, und wußte nicht Worte genug zu seinem Lobe zu finden. Alle diese Herzenserleichterungen hörte der Pfarrer mit großer Gutmüthigkeit mit an, weil er sie als ein linderndes Heilmittel betrachtete, und verließ endlich die guten Aeltern mit der frohen Hoffnung, daß er sie bald wieder besuchen würde.

Der Begräbnißtag kam herbei, und die ganze Gemeinde begleitete das Kind zū seinem Grabe, theils aus Liebe zu den Aeltern, theils aber auch der Leichenpredigt wegen, die Alle zu hören wünschten, und die Keiner bereuete gehört zu haben. Der frühe und unerwartete Tod dieses Kindes gab dem Prediger Veranlassung die Aeltern zu ermuntern, ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen, sie so frühzeitig als möglich zu recht guten frommen und gottesfürchtigen Menschen zu bilden, wozu sie ihnen Gott eben anvertraut habe, und daß sie sich dann desto leichter trösten und beruhigen könnten, wenn sie Gott wieder durch einen frühen Tod von ihnen zurückforderte, wenn sie sich das gute Zeugniß geben könnten, daß sie dieselben durch Lehre und Beispiel für den Himmel erzogen hätten. Voll Rührung und gewiß voll frommer Entschliessungen kehrten die bekümmerten Aeltern und alle Begleiter von dem Gottesacker in ihre friedlichen Wohnungen zurück. Noch denselben Abend ging der Prediger in das Trauerhaus, in welchem sich auch einige theilnehmende Nachbarn eingefunden hatten, und unterhielt sich mit den guten

Menschen über die wunderbaren Wege der Vorsehung, über merkwürdige Todesfälle aus der Geschichte oder aus seiner eignen Lebenserfahrung, und kehrte mit dem frohen Bewußtseyn treuerfüllter Pflicht ruhig in seine stille Wohnung zurück.

Ein Jahr war nun bereits vorüber gegangen, ohne daß ein Erwachsener aus seiner Gemeinde bedenklich krank gewesen wäre. Nur einige Kinder waren noch in diesem ersten Jahre seiner Amtsführung gestorben. Aber im zweiten Jahre verbreitete sich über seine ganze Gemeinde eine ansteckende Krankheit. Da mehrere junge und alte Leute erkrankten, so rufte er sogleich einen geschickten Arzt aus einer benachbarten Stadt herbei, um den Kranken nützliche Dienste zu leisten. Manche genaßen auch sehr bald wieder, mehrere andere aber mußten längre Zeit unter sehr bedenklichen Umständen auf dem Krankenlager zubringen. Ohne alle Furcht vor Ansteckung besuchte der Prediger mit der gehörigen Vorsicht alle Kranken, und besonders diejenigen, die seines Trostes entweder wegen ihrer häuslichen Umstände oder wegen ihres Seelenzustandes am meisten bedurften, ohne die übrigen darüber zu vernachlässigen, bei welchen die Krankheit nur den gewöhnlichen Weg ging. Da er während seiner Amtsführung, eine immer genauere Kenntniß aller Gemeindeglieder zu erlangen gesucht hatte, so konnte er nun auch am Krankenbette jedem Einzelnen desto nützlichere Dienste leisten, und jedem das sagen, was ihm zu sagen nöthig und heilsam war. Alle sehnten sich nach seinem trostreichen Zuspruche, und konnten seine Ankunft kaum erwarten. Es konnte ihm daher nicht verborgen bleiben,

daß jetzt die beste Zeit da sey, guten Saamen auszustreuen und den Menschen den hohen Werth der Tröstungen der Religion recht fühlbar zu machen, und sie zu einer desto höhern Werthschätzung der wohlthätigen Lehre Jesu zu ermuntern. Es gab Hausväter und Hausmütter, die ihm als gute rechtschaffne Christen bekannt waren, die der Gedanke an den Tod nur wegen ihrer Kinder beunruhigte, weil sie selbst immer mit einem guten Gewissen vor Gott zu wandeln gesucht hatten, und sich daher der Gnade ihres Gottes in der andern Welt mit freudiger Zuversicht getrösteten. Diese stärkte er in ihrem frommen Glauben durch seine christlichen Unterhaltungen. Er las ihnen zweckmäßige Stellen aus den heiligen Schriften vor, oft auch ein trostreiches Lied, welches ihm dann zu weitern Unterhaltungen Gelegenheit gab, daß er sie immer sehr getröstet und beruhiget wieder verließ. Ohne ihnen geradezu, auch bei den bedenklichsten Umständen alle Hoffnung zu einem längern Leben abzusprechen, und vielleicht dadurch die wohlthätigen Wirkungen der Arzneimittel zu hindern, so suchte er auch diese guten Christen zu bewegen, ihre häuslichen Angelegenheiten in gute Ordnung zu bringen, damit nicht nach ihrem Tode, er möge nun einmal früher oder später erfolgen, kostspielige Streitigkeiten zum großen Schaden ihrer Kinder aus dieser Vernachlässigung entstehen möchten. Sie gaben auch alle seinen vernünftigen Vorstellungen ihren Beifall, und erwarteten dann, nachdem sie auch in dieser Absicht ihr Haus bestellt hatten, desto ruhiger, was Gott nun über sie beschließen würde, und eben diese innerliche Gemüthsruhe war das wirksamste Mittel ihrer baldigen Genesung.

Es gab aber unter den Kranken auch einige, die eben nicht in dem besten Rufe standen, und welche dennoch mit ihrem Seelenzustande sehr zufrieden zu seyn schienen, besonders einige junge Leute, über deren Aufführung die Aeltern oft selbst bittre Klagen geführt hatten, und bei welchen er doch gar keine Gefühle der Reue, auch bei zunehmender Krankheit gewahr werden konnte. Denen kam er mit den Trostgründen der Religion nicht sogleich entgegen, sondern machte es ihnen vielmehr zur heiligsten Pflicht über ihr vergangnes Leben ernsthafte Betrachtungen anzustellen, um dadurch Gefühle der Reue in ihren Herzen zu erwecken. Gerade diesen Kranken widmete er seine meiste Zeit und führte sie mit aller Liebe zurück in ihre verflossenen Lebenstage, und wartete mit den sanften Tröstungen der Religion bis sie wirklich ungeheuchelte Empfindungen einer wahren Reue und Traurigkeit über so manche Handlung und über ihr ganzes Verhalten zu erkennen gaben, damit er sie bei wieder erlangter Gesundheit durch frühzeitigen Trost über ihre Sünden, nicht noch leichtsinniger machen möchte. Waren sie nun wirklich zu einer heilsamen Erkenntnis ihrer selbst und ihres Seelenzustandes gelangt, äußerten sie nun selbst die heiligsten Vorsätze zu Führung eines gottseligen Lebens, wenn ihnen Gott wieder von diesem Krankenlager aufhelfen würde, dann säumte er auch nicht länger, ihnen als reuevollen und busfertigen Sündern Gottes Gnade in Christo zu verkündigen, und ihr aufgewachtes Gewissen durch die Tröstungen der Religion zu beruhigen. Nach ihrer Wiederherstellung hatte er denn auch wirklich die unaussprechliche Freude zu sehen, daß seine redlichen Bemühungen an ihren Herzen nicht umsonst gewesen, und

daß ihnen ihre Entschließungen auf dem Krankenbette wirklich von Herzen gegangen waren.

Bei der geschickten Behandlung des Arztes und den treuen Rathschlägen des Pfarrers, starben nur zwei alte Personen und einige Kinder, da in einigen benachbarten Dörfern an der nämlichen Krankheit sehr viele Menschen gestorben waren, weil sie nicht frühzeitig zu einem geschickten Arzte ihre Zuflucht genommen sondern sich mit bloßen Hausmitteln beholfen hatten. Hocherfreut war der gute Pfarrer, da diese Tage der Leiden endlich vorübergegangen waren, und er stellte daher ein feierliches Dankfest an. Daß kein Mensch dabei fehlte, daß alle mit der innigsten Rührung an dieser Feierlichkeit Antheil nahmen, bedarf wohl keiner Erwähnung. Hatte er nun zeither geweint mit den Weinenden, so freuete er sich nun auch mit den Fröhlichen über die gnädige Hülfe Gottes.

Diese Krankheitsgeschichte war aber für den Prediger selbst eine sehr große Schule der Weisheit geworden, so theuer er auch diese Weisheit mit Aufopferung aller seiner Ruhe erkaufen mußte. Da lernte er erst die Menschen recht genau kennen, da wurde er erst mit ihrer ganzen Denkungs- und Sinnesart recht vertraut, da öfnete sich ihm ein sehr weites Feld zu der segensreichsten Wirksamkeit.

So viele Mühe sich auch sein verewigter Vater gegeben hatte, eine wahre christliche Gemeinde zu stiften, die sich durch ungeheuchelte Gottesfurcht auszeichnen sollte, so gab es doch immer unter dieser großen Heerde einige Schaafe, welche der Stimme ihres Hirten nicht folgten, sondern immer noch in der Irre gingen, und den rechten

Weg zum Schaafstalle nicht finden konnten und wollten.

Unter den Wiederhergestellten befanden sich gerade auch einige Männer, die er schon vorher eben nicht von der besten Seite gekannt, mit welchen er sich daher oft nur so im Allgemeinen besonders unterhalten hatte, weil er wegen seiner Jugend nicht wagen wollte, ihnen ernstere Vorstellungen zu thun, aus Furcht, daß sie dieselben übel aufnehmen, ihm ganz abgeneigt werden und er sich so den Weg zu ihren Herzen auf immer verschließen möchte. Von Strafpredigten war er kein Freund, weil er glaubte, daß dadurch niemand gebessert, wohl aber Mancher der zu sich selbst sagen mußte, du bist der Mann des Todes, nur erbittert werden dürfte. An ihrem Krankenbette hielt er es aber für seine heiligste Pflicht, ihnen mit dem sanftmüthigsten Geiste die Augen über ihren Seelenzustand zu öffnen, was sie denn auch mit Liebe anzunehmen schienen, weil es ihnen mit Liebe gesagt wurde. Nach ihrer Genesung ließ er dann diese Männer einzeln zu sich kommen, um das angefangene gute Werk zum Heile ihrer Seele weiter fortzusetzen. Der erste war einer von den sogenannten starken Geistern, deren schon der gute Vater in seinem Vermächtnisse an den Sohn Erwähnung gethan hatte. Der verirrte Mann erzählte ihm ganz unbefangen seine ganze Lebensgeschichte. Er hatte lange Zeit unter den Soldaten gedient, und war durch leichtsinnige Gespräche seiner Kameraden und durch eben so leichtsinnige Schriften, die ihm in die Hände gekommen waren, in seinem Glauben an Gott und seine weise Vorsehung, an Jesum und an ein Leben nach dem Tode irre geworden. Seine Krankheit hatte ihn aber be-

reits schon von seinem Unglauben geheilt, und der Pfarrer hatte also um so weniger Mühe ihn auf die Wege des Heils zurück zu führen. Er gestand mit der innigsten Rührung, daß eben diese Lehren, die er so manchmal bezweifelt und für Menschenerfindungen gehalten hätte, sein allerhöchster Trost in der Krankheit und im Angesichte des Todes gewesen wären, daß sein Gemüth durch die trostvollen Verheißungen Jesu so erquickt und beruhigt worden sey, daß er nun selbst schon angefangen habe die Schriften des neuen Testaments mit aller Aufmerksamkeit zu lesen, um dieses seligen Glaubens immer fester und gewisser zu werden, um einmal desto ruhiger aus der Welt gehen zu können. Der Pfarrer wurde durch diese Erzählung in dem Innersten seiner Seele so gerührt, daß er Freudenthränen über die Rettung dieser Seele vergoß, und eben so gerührt verließ ihn dieser Bekehrte, und bat ihn noch bei dem Abschiede um die Erlaubniß, ihn manchmal besuchen zu dürfen, was ihm denn der Pfarrer herzlich gern bewilligte.

Der Zweite war ein sonst sehr fleißiger, ehrlicher und rechtschaffner Mann, aber sehr hitzig und auffahrend, daß er bei der geringsten Kleinigkeit so in Zorn und Wuth gerieth, daß er sich gar nicht mäßigen konnte, und in dieser Raserei seine Frau und Kinder oft auf das grausamste behandelte. Er kam freilich gewöhnlich sehr bald wieder zu sich selbst zurück, erkannte seinen Fehler, und wußte nicht wie er das Böse sogleich wieder gut machen sollte, was aber oft gar nicht wieder gut zu machen war. Seine gute Frau und Kinder waren in beständiger Angst und Furcht, wodurch ihnen denn ihr Le-

ben nicht wenig verbittert wurde, weil sie vor solchen heftigen Ausbrüchen seines Zorns keinen Augenblick sicher waren. Er mußte ganzer zwei Monate auf dem Krankenlager zubringen, wo ihn die Frau und Kinder keinen Augenblick verließen, bei zunehmender Krankheit mit Händeringen und thränenden Augen um sein Bette herumstanden, und ihm jede Erleichterung und Erquickung zu verschaffen suchten, welche sie ihm nur immer verschaffen konnten. Der Vater selbst freuete sich von ganzem Herzen über diese zärtlichen Sorgen der Seinen, über ihre Aufmerksamkeit auf jeden seiner Wünsche, über die Freudigkeit mit welcher sie jeden derselben sogleich auf der Stelle zu befriedigen suchten. Er machte daher den Kranken oft aufmerksam auf diese zärtlichen Liebeserweisungen, und prieß ihn höchst glücklich, eine so brave Frau und so liebe Kinder zu besitzen, die sich jetzt seiner so treulich annähmen, indem so mancher andre Kranke ohne alles Mitleid, ohne sonderliche Pflege und Wartung, einsam und verlassen, traurige Tage und Nächte auf dem Krankenlager durchseufzen müße. Diese unermüdeten Liebesbeweisungen der Seinen hatten den Mann schon sehr mürbe gemacht, und der Pfarrer sparte keine Mühe, ihn immer noch mürber zu machen, und zur Erkenntniß seines oft so unfreundlichen Verhaltens gegen die Seinen zu bewegen, daß er sich schon auf dem Krankenbette ernstlich vornahm, wenn ihm Gott nur erst wieder aufhelfen würde, daß er dann die Seinen mit aller Liebe behandeln wolle. Nachdem er nun wieder gesund geworden war, und seinen Zusicherungen auf dem Krankenbette doch nicht so recht traute, so ließ er auch diesen noch am Tage des Dankfestes zu sich kommen, und suchte

ihn durch vernünftige Vorstellungen in seinen guten Entschließungen noch mehr zu stärken und zu befestigen.

Der dritte war ein Mann, welcher dem Spiele und dem Trunke leidenschaftlich ergeben war, ohne daß man ihn geradehin unter die bösen Menschen zählen konnte, denn er war ein sehr fleißiger Arbeiter, und lebte sonst in Ruhe und Frieden mit den Seinigen. Mehr als einmal hatte er sich's selbst ernstlich vorgenommen, nie wieder in die Schenke zu gehen, und nie wieder eine Karte anzurühren. Er hielt sich auch oft viele Monate Wort, aber bei der ersten Veranlassung spielte und trank er wieder, und verspielte oft in einem Abende weit mehr, als er durch die saure Arbeit seiner Hände in vielen Monaten verdient hatte, indeß die Seinen zu Hause Hunger und Kummer leiden mußten. Die arme Frau hatte schon manchmal bei dem verstorbnen Pfarrer bittre Klagen über ihren Mann geführt, welche dem Sohne nicht unbekannt geblieben waren, und er hatte darum schon einigemal in dem Beichtstuhle mancherlei Versuche gemacht, ihn auf beßre Wege zu leiten, weil er eben gehört hatte, daß er übrigens ein sehr ehrlicher Mann sey. Während seiner ziemlich langen Krankheit gebrach es der armen Frau oft an Gelde, um die dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen, die Arzneien zu bezahlen, und dem Kranken etwas zu seiner Erquickung und Stärkung darzureichen. In aller Stille hatte die gute Frau ihren ganzen Sonntagsstaat versetzt, um den armen Kranken keine Noth leiden zu lassen, und ihm manches Labsal zu verschaffen. Die gute Mutter des Pfarrers ermangelte ebenfalls nicht, nach ihrer Gewohnheit, den

Kranken zu erquicken, und versorgte ihn, da er wieder zu genesen anfing, mit stärkenden Nachrungsmitteln, daß er nach und nach durch die treue Pflege seiner guten Frau vollkommen hergestellt wurde. Der Pfarrer erfuhr sehr bald, was die gute Frau aus treuer Liebe zu ihrem Manne während seiner Krankheit gethan hatte. Er theilte diese edle Handlung der würdigen Gutsfrau mit, und diese ließ sich sogleich geneigt finden, sämmtliche Kleidungsstücke und ein Halsband wieder einzulösen, und ihr mit vielen herzlichen Lobsprüchen selbst zu überreichen. Da die edle That, durch den Pfarrer, auch zu den Ohren des Wiederhergestellten gelangt war, wurde er dadurch so gerührt, daß er den ernstlichsten Entschluß faßte, dem Spiele und dem Trunke auf immer zu entsagen, um seiner guten Frau die Liebe zu vergelten, welche sie ihm in seinen kranken Tagen bewiesen hatte. Er kam ungerufen in das Pfarrhaus, um sowohl dem Pfarrer als seiner guten Mutter für alle Beweisungen der Liebe herzlich zu danken, und der Pfarrer benutzte, wie sich leicht denken läßt, diese günstige Gelegenheit, ihn in diesen seinen gefaßten guten Entschließungen zu stärken und zu befestigen.

Es kamen bei diesen beiden Letztern noch manchmal einige Rückfälle, sie wurden nicht auf einmal das, was sie selbst zu seyn wünschten, da aber der Pfarrer ein sehr sorgsames Auge auf sie hatte, und sehr bald erfuhr, was vorgefallen war, da sie auch seine liebreichen Ermahnungen mit Liebe aufnahmen, so wurden sie nach und nach von ihren unglücklichen Leidenschaften immer mehr und mehr geheilt, und wußten in ihren höhern Lebensjahren gar nicht, wie sie nur ihrem Seelenarzte genug danken soll-

ken, da sie nun selbst die guten Folgen ihrer Sinnesänderung eine lange Reihe von Jahren dindurch im frohen Genuße häuslicher Ruhe und Zufriedenheit erfahren hatten.

Im zweiten Jahre seiner Amtsführung trug sich in seiner Gemeinde etwas zu, was sich seit einer langen Reihe von Jahren in dieser so wohlgeordneten Gemeinde nicht zugetragen hatte, und was eben darum desto größeres Aufsehn machte. Eine Jungfrau, die wegen ihrer Sittsamkeit bei der ganzen Gemeinde in dem besten Rufe stand, befand sich zum Herzeleid ihrer armen Aeltern gesegneten Leibes. Damals war noch die Kirchenbuße im Gebrauche, eine Beschimpfung, die auch bei dem rechtschaffensten und frömmsten Leben nie wieder aus dem Gedächtnisse der Menschen vertilgt werden konnte. Die arme Person war daher in Todesangst, und ließ sich aus Schaam vor keinem Menschen sehen. Der betrübte Vater kam selbst zu dem Pfarrer, um den ihn höchst beunruhigenden Vorfall anzuzeigen. Er rühmte seine Tochter als das beste, sitt- und folgsamste Kind, welches ihnen nie auch nur die geringste Veranlassung zu irgend einer Unzufriedenheit gegeben hätte. Der junge Bursche, der Vater des Kindes, sey ebenfalls ein sehr guter, frommer und stiller Mensch, der schon seit einigen Jahren um die Tochter gefreit, dessen Vater aber darum seine Einwilligung verweigert hätte, weil er durchaus ein reiches Mädchen, das ihm aber nicht anstehe, heirathen solle. Mit thränenden Augen bat er den Pfarrer, daß er nur die beiden jungen Leute von der Kirchenbuße befreien möchte, weil diesen Schimpf weder seine Frau noch seine Tochter überleben würde. Der Pfarrer hatte ge-

nug an dieser natürlichen Erzählung, und entließ vor der Hand den Vater mit dem trostreichen Versprechen, daß er thun würde, was Pflicht und Gewissen von ihm fordern. Er ließ an einem Sonntage beide junge Leute, die ihm selbst schon von der besten Seite bekannt waren, auf seine Stube kommen. Voller Beschämung erschienen Beide, aber auch voll Vertrauen zu ihrem guten Prediger, und der junge Bursche erzählte ganz treuherzig, daß er das Mädchen schon seit Jahren zu seiner künftigen Gattin gewählt habe, daß seine Mutter auch vollkommen zufrieden mit seiner Wahl sey, und nur der Vater wolle nicht einwilligen, weil er ihm ein reicheres Mädchen zur Ehe ausersehn habe, die er aber nimmermehr ehelichen werde, wenn er auch nicht schon durch heiligere Pflichten an diese seine auserkohrne Braut gebunden wäre. Der Pfarrer ließ es freilich nicht an sehr nachdrücklichen und eindringenden Vorstellungen fehlen, und da Beide bis zu Thränen über ihr Vergehn gerührt wurden, so entließ er auch sie mit dem Versprechen, daß er sich ihrer treulich annehmen und zur Erreichung ihrer Wünsche alles beizutragen suchen werde.

Noch an dem nämlichen Tage ließ er den Vater des jungen Burschen sich kommen, und ließ ihn nicht eher wieder von sich, als bis er durch die dringendsten Vorstellungen sein Herz so erweicht hatte, daß er ihm in die Hand gelobte, seine väterliche Einwilligung zu dieser Verheirathung zu geben. Gleich den Sonntag darauf geschahe das erste Aufgebot, am Sonntage des dritten Aufgebots wurden sie getraut, und so entgingen sie der Kirchenbuße zur Freude des bessern Theils der Gemeinde, und lebten dann bei Pflicht und Fleiß in solcher Ruhe

und Einigkeit mit einander, daß ihres Vergehens weiter mit keiner Sylbe gedacht wurde. Beiderseits Aeltern erinnerten sich noch im Alter an diese treuen Dienste des Pfarrers, und die glücklichen Eheleute benutzten jede Gelegenheit, wo sie ihm nur immer einen Beweis ihrer Liebe und ihrer Dankbarkeit geben konnten.

Woran sich der gute Pfarrer noch in seinem hohen Lebensalter mit der größten Freude erinnerte, war, daß er einige Kinder und zwei Frauen wirklich vom Tode errettet hatte, von welchem nach der einstimmigen Meinung aller Anwesenden weiter gar keine Erettung zu hoffen war. Durch eine ganz zweckwidrige Behandlung, durch hitzige Getränke, und eine Ofenhitze, daß man kaum frei Athen schöpfen konnte, verwahrlost, schienen die Kinder allerdings schon in den letzten Zügen zu liegen, und das Bewußtseyn verloren zu haben. Zu gutem Glück kam der verständige Pfarrer noch zu rechter Zeit herbei, und verordnete eine ganz entgegengesetzte Behandlung, daß sich die armen gequälten Kinder nach und nach wieder erholten und dem Leben wiedergegeben wurden.

Zwei andre Fälle blieben ihm lebenslang merkwürdig, so wie sie es auch der ganzen Gemeinde blieben. Zwei Frauen konnten durch Hülfe einer sehr ungeschickten Wehmutter nicht entbunden werden. In aller Angst hatte man einen wo möglich noch ungeschicktern Wundarzt aus der Nähe herbeigerufen, und nachdem die armen Weiber einen ganzen Tag und eine ganze Nacht grausam gemartert und gequält worden waren, sprachen am Ende die Hebamme, der Arzt und alle anwesende Weiber das Todesurtheil über diese Beklagungswürdigen aus, und man

eilte den Pfarrer herbeizurufen, um ihnen das heilige Abendmahl zu reichen. Er erschien auch sogleich mit dem Schulmeister voller Bestürzung. Der Wundarzt hatte sich schon klüglich zurückgezogen. Die Wehmutter und viele Frauen standen weinend um das Bette herum. Da er erfuhr, was vorgegangen war, die beiden Weiber noch bei Kräften zu seyn schienen, und der Mann und die armen Kinder flehendlich um Hülfe baten, wenn noch Hülfe möglich sey, so sandte er, anstatt ihnen das Abendmahl zu reichen, sogleich einen reitenden Boten in die nächste Stadt zu einem sehr geschickten Arzte, der nach wenigen Stunden mit seinen Instrumenten erschien, und nachdem er den Zustand der Frauen genau erforscht hatte, versprach er unter göttlicher Hülfe auch Errettung. Gott half. Beide Frauen wurden am Leben erhalten, und starben erst in einem sehr hohen Alter, beweint von Kindern und Kindeskindern.

Man wird sich wohl ohne mein Erinnern schon von selbst denken können, daß die Achtung, die Liebe und das Vertrauen zu dem Pfarrer durch solche Begebenheiten nicht wenig vermehrt werden mußte, daß sie ihn als einen Engel des Himmels ansahen und verehrten, sich seinen guten Rath bei jeder vorkommenden Gelegenheit nicht nur erbaten, sondern auch heilig befolgten.

Einige Jahre darauf mußte der gute Pfarrer ein Amtsgeschäft übernehmen, welches ihm die größte Unruhe und den größten Kummer verursachte, aber auch nicht unbelohnt blieb, und an welches er sich nicht ohne Freudenthränen erinnern konnte. Der dasige Holzförster wurde eines beträchtlichen Unterschleifs beschuldiget und

in das Gefängnis gesetzt. Alle Bewohner des Dorfs kannten ihn seit Jahren als einen dienstfertigen, fleißigen und redlichen Mann, der mit seiner guten Frau und seinen vielen Kindern bei seinem höchst spärlichen Diensteinkommen ein sehr stilles und eingezogenes Leben geführt hatte. Darum wurde er auch von allen Menschen herzlich bedauert, ohne daß sie ihm jedoch helfen konnten. Vier Scheitschläger waren als Zeugen gegen ihn aufgetreten, und da er fortwährend bei dem Läugnen blieb, und die That durchaus nicht eingestehen wollte, so sollte er nun durch einen feierlichen Eid seine Schuldlosigkeit öffentlich beweisen. Mehr als einmal hatte ihn schon der gute Pfarrer in seinem Gefängnisse besucht, und sein Gemüth zum Geständnisse der Wahrheit zu erweichen gesucht, ohne etwas bei ihm auszurichten. Der Gutsherr und der Pfarrer, so wie die ganze Gemeinde hatten sich der verlassenen und höchstbetrübten Familie diese ganze Zeit über sehr treulich angenommen, was dem armen Manne in seinem Gefängnisse zum höchsten Troste gereichte. Der feierliche Tag der Eidesabnahme war nun endlich herbeigekommen, der Pfarrer gerieth in die größte Angst und Unruhe bei dem bloßen Gedanken, wenn dieser Mann fähig seyn sollte, einen Meineid zu thun. Er machte daher noch den letzten Versuch, seine Seele zu retten. Er begab sich in den letzten Abendstunden zu ihm, und redete ihm so ans Herz, daß der arme Mann die bittersten Thränen vergoß. Er stellte ihm vor, daß man den Zeugen, als bekannten ehrlichen Leuten überall glaube, daß er daher durch einen Meineid gar nichts gewinnen, des Dienstes entsetzt bleiben, und mit seiner ganzen Familie in der größten Armuth und Dürftigkeit leben

und der zukünftigen Welt mit Angst und Furcht sein Leben lang werde entgegen sehen müssen, wenn ihn etwa vielleicht auch nicht hier schon die schrecklichen Folgen des Meineids treffen sollten. Nie werde ihn sein Gewissen ruhen lassen, nie werde er wieder einen frohen Tag verleben, und in der Stunde des Todes ohne allen Trost seyn. Gestünde er dagegen die Wahrheit, so wäre für ihn und für das Wohl seiner Familie noch alles zu hoffen. Zuchthausstrafe auf einige Jahre wäre alles was er zu fürchten habe, und auch diese könne ihm gar sehr gemildert werden. Bald würden diese wenigen Jahre vorübergehen, und dann würde sich schon wieder eine gute Anstellung für ihn irgendwo finden, und für seine Frau und Kinder werde während dieser Zeit, wie es schon bisher geschehen sey, weit besser gesorgt werden, als wenn er selbst unter diesen Umständen zu ihnen zurückkehrte, weil ihn die allgemeine Verachtung treffen und er nirgends Mitleid und Unterstützung finden würde. Erschüttert durch diese kräftigen Vorstellungen, warf er sich dem Pfarrer zu Füßen, und gestand wehmuthsvoll sein Vergehen, zu welchem ihn nur die große Noth der Seinen verleitet habe. Der Pfarrer ließ sogleich die nöthigen Zeugen herbeikommen, vor welchen er mit vieler Reue und Schaam sein Geständnis wiederholte. Er kam auf sechs Jahre in das Zuchthaus, wo es ihm auch gar nicht so ganz übel ging, weil er sich sehr wohl aufführte. Nach seiner Rückkehr in das Dorf, war sein erster Gang zu dem Pfarrer, welchem er von ganzer Seele dankte, daß er ihn vor dem schrecklichen Meineid bewahrt hätte, weil er es wie er gestand vor dem Angesichte so vieler Menschen nimmermehr über sich vermocht haben würde die Wahrheit zu gestehen. Wäre der Pfarrer nicht

noch allein des Abends zu ihm gekommen, hätte er nicht sein Herz so tief gerührt, hätte er ihm die Sache nicht aus diesem Gesichtspuncte vorgestellt, so wäre er, sagte er, jetzt ein Meineidiger, der sich vor Gott und aller Welt schämen und mit Zittern an die Ewigkeit denken müßte. Sie, würdiger Mann, fuhr er fort, haben meine Seele von dem ewigen Verderben errettet, ich und meine ganze Familie werden uns Ihrer gewiß alle Tage unsers Lebens dankbar erinnern und Gott inbrünstig bitten, Ihnen reichlich hier und dort zu vergelten, was Sie nicht nur an mir, sondern auch an meiner verlassenen Familie gethan haben.

So zufrieden nun der Gutsherr mit den ehemaligen Dienstleistungen des Försters war, so trug er doch mit Recht großes Bedenkrn, ihm auf seinem Gute irgend ein Amt anzuvertrauen, er verschaffte ihm aber bei seinem Schwager, welcher zehn Meilen von da entfernt war eine so gute Anstellung, daß er seine Kinder wohl erziehen, und mit seiner guten Frau noch eine sehr lange Reihe von Jahren ein gemächliches Leben in gutem Frieden führen konnte. Nach einer Zeit von zwölf Jahren trat ein junger wohlgebildeter Mann einmal in die Stube des Pfarrers. Er war der älteste Sohn eines Försters, der vor einiger Zeit gestorben war, und es diesem seinem Sohne noch auf seinem Sterbebette zur heiligsten Pflicht gemacht hatte, dem Pfarrer nicht nur seinen Tod zu melden, sondern ihm nochmals den herzlichsten Dank für seine ehemaligen redlichen Bemühungen zu seinem Heile abzustatten, wodurch er ihm eine ruhige Sterbestunde verschafft habe. Der Sohn hatte die Stelle seines Vaters erhalten, und war nun der Versorger seiner guten Mutter und seiner jüngern Geschwister.

Sechstes Kapitel.

Das häusliche Leben des Pfarrers war das glücklichste und beneidenswürdigste, welches man sich nur immer denken kann. Nahrungs- und Wirthschaftssorgen waren ihm gleich unbekannt. Er hatte seinen Tag sehr weise zwischen Amtsgeschäften und den Wissenschaften getheilt, und zur Erholung blieb ihm doch noch manche Stunde übrig, aber auch seine Erholungsstunden suchte er zur Bereicherung seiner Kenntnisse in der Astronomie und Kräuterkunde zu benutzen, oder er setzte sich an sein Klavier und erheiterte dabei sein Gemüth durch frohe Gesänge. Die gute Mutter führte wie immer die Ober-Aufsicht über die ganze Wirthschaft, wobei ihr zwei weibliche und ein männlicher Dienstbote die getreuesten Dienste leisteten. Diese drei Leute hatte sich der verewigte Pfarrer selbst aufgezogen, sie wurden wie Kinder behandelt, und thaten ihre Schuldigkeit aus Liebe. Es kam ihnen nie der Gedanke ein, sich nach einer andern Herrschaft umzusehen, ob sie gleich nur einen sehr mäßigen Lohn erhielten. Einige ihrer Vorgänger waren durch Vermittlung des Pfarrers und seiner guten Gattin sehr wohl verheirathet, aber sie thaten auch nach ihrer Verheirathung immer noch so, als ob sie noch mit zum Hauswesen gehörten, und freueten sich von ganzem Herzen, wenn sie irgendwo einen nützlichen Dienst leisten konnten. So

ging

ging die ganze Wirthschaft wie an einer Schnur in ungestörter Ordnung von einem Jahre zum andern fort, daß der häusliche Wohlstand mit jedem Jahre vermehrt wurde. Es war den Dienstleuten erlaubt, des Sonntags nach Verrichtung ihrer bestimmten Arbeiten bis um zehn Uhr in die Schenke zu gehen, aber sie machten nur sehr selten Gebrauch von dieser Erlaubniß, und die gute Hausfrau suchte sie daher für die Aufopferung dieses Vergnügens auf eine andre Weise, und durch mancherlei Geschenke reichlich zu entschädigen, ob gleich jedermann diese Schenke besuchen konnte, ohne sich der Gefahr auszusetzen an seinen guten Sitten irgend einigen Schaden zu leiden, denn es ging auch hier bei aller Lustigkeit so ehrbar zu, als es wohl nicht immer in glänzenden Gesellschaften der Fall seyn möchte. Die jungen Leute sollten nach der Meinung des Predigers, doch wenigstens in jeder Woche einen Tag haben, an welchem sie sich von ihren sauern Arbeiten erholen, und ihres Lebens recht froh werden, wobei sie sich aber auch nie ganz und gar vergessen, und das für sich in Gift verwandeln möchten, was ihnen eine stärkende Arznei seyn sollte. Deshalb bat der Pfarrer nicht nur die Wirthsleute wiederholt, daß sie ja recht genau auf gute Zucht und Ordnung halten und allemal wenigstens gegen eilf Uhr Feierabend bieten möchten, sondern er hatte auch die Gemeindevorsteher zu überreden gesucht, daß allemal einer derselben die Oberaufsicht führte, um allen Zank und Streit zu vermeiden, das unanständige Fluchen zu verhindern, und jede Unsittlichkeit in Worten und Werken zu entfernen. Da nun auch alle jungen Leute den Pfarrer recht herzlich lieb hatten, so hüteten sie sich wohl, daß nicht irgend

etwas Nachtheiliges von ihnen zu seinen Ohren kommen möchte, und die Fremden mußten sich ebenfalls nach der eingeführten guten Sitte bequemen, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollten, mit aller Höflichkeit zurückgewiesen zu werden. Hatten sich nun die jungen Leute den ganzen Winter hindurch des Sonntags in der Schenke, die in den übrigen Jahreszeiten nur an Festtagen besucht wurde, recht gut aufgeführt, so bereitete er ihnen dann selbst auf seine eignen und auf Kosten der Gutsherrschaft ein Frühlingsfest, an welchem er mit der Herrschaft selbst freudigen Antheil nahm.

Bei einer so allgemeinen Liebe und Achtung, bei einer so ganz sorgenfreien Lage, mußte sich denn nun wohl der Pfarrer höchst glücklich fühlen, und er fühlte sich auch so höchst beglückt, daß er mehr als einmal seine Freunde versicherte, daß er seinen Zustand nimmermehr, selbst nicht mit dem glänzendern Zustande des Gutsherrn vertauschen würde, und dankte seinem Gott mit jedem Morgen und am Schlusse eines jeden Tags von ganzem Herzen für die unaussprechlichen Wohlthaten seines Lebens.

Da nun aber bereits schon seit einem Jahre seine gute Schwester verheirathet war, welche die Wirthschaftssorgen mit der guten Mutter getheilt und ihr sehr treulich beigestanden hatte, so fürchtete er doch, daß ihr nun die fernere Besorgung der Wirthschaft wohl zu beschwerlich werden möchte, und da er sich auch zugleich an die Ermahnung seines guten Vaters erinnerte, mit seiner Verheirathung, die er ihm zur heiligsten Pflicht gemacht hatte, nicht zu lange zu säumen, so fing er nun alles

Ernstes an darauf zu denken, worauf er zeither noch nie recht gedacht hatte, sich unter den Töchtern des Landes ein braves Mädchen zu seiner künftigen Gattin auszusuchen.

Er hätte zwar eben nicht lange zu suchen gebraucht, denn es waren in der Gegend viele Mädchen, die schon längst ihre Augen auf ihn gerichtet hatten, und manche Mutter wünschte im Stillen, daß er doch nur ihre liebe Tochter zu seiner künftigen Lebensgefährtin wählen möchte. Das wurde ihm oft so nahe gelegt, daß er manchmal dadurch in sehr große Verlegenheit gesetzt wurde, weil er doch nicht gern jemanden beleidigen mochte. Er war in der ganzen Umgegend als ein sehr rechtschaffner und von seiner ganzen Gemeinde hochgeachteter und geliebter Mann bekannt, seine Wirthschaft war in dem besten Zustande, und die Einkünfte seines Amtes wenigstens hinreichend eine Familie standesmäßig zu versorgen, daß sich auch manche sehr angesehne und wohlhabende Familie sehr geehrt gefühlt haben würde, wenn seine Wohl auf eine ihrer Töchter gefallen wäre. Hatte er aber von seinem geistlichen Amte einen sehr hohen Begriff, so hatte er keinen geringern von dem Ehestande überhaupt, und insbesondre in Absicht eines Geistlichen, der auch in dieser Hinsicht Muster und Vorbild der ihm anvertrauten Heerde seyn solle. Er ging daher dabei mit der größten Vorsicht zu Werke, und ließ sich weder durch äußre Schönheit, noch durch Reichthum und vornehmen Stand blenden, sondern er suchte eine Lebensgefährtin von gebildetem Geiste und gutem frommen Gemüthe, von welcher er gewiß erwarten konnte, daß sie sich in ihre Lage schicken, daß sie dieselbe lieb gewinnen, mit welcher er

Freude und Leid theilen und ein frohes, ruhiges, zufriednes und gottseliges Leben zur Erbauung seiner Gemeinde werde fühlen können. Unzufriedenheit in dem ehelichen Leben eines Landpredigers war ihm etwas erschreckliches, und der bloße Gedanke an eine mögliche Scheidung empörte seine ganze Seele, weil doch dabei allemal über den Mann das Urtheil der Verdammniß ausgesprochen werden müsse. Denn, meinte er, das Mädchen seiner Wahl war entweder schon schlecht, vor der Verheirathung, und da ist der Mann nicht zu beklagen, wenn er sie, von äußern Dingen geblendet, zu seiner Gattin im Rausche sinnlicher Leidenschaft wählte, oder sie ist erst nach der Verheirathung schlecht geworden, dann gereiche es dem Manne zu desto größerer Schande, wenn er nicht einmal seine eigne Frau auf guten Wegen hätte erhalten können, denn wer nach dem Ausspruche des Apostels, nicht einmal seinem eignen Hause vorzustehen wisse, wie wolle der wohl die Gemeinde Gottes regieren. Indem man einen Geistlichen von seiner Frau scheide, solle man ihn nach seiner Meinung auch zugleich lieber mit von seiner Gemeinde scheiden, welcher er doch dadurch ein sehr böses Beispiel gegeben habe, das nimmermehr unwirksam bleiben könne und seine gesegnete Wirksamkeit sehr verringern müsse. Ein solcher unglücklicher Prediger würde dann am besten thun, wenn er seinen geistlichen Stand mit dem weltlichen zu vertauschen Gelegenheit finden könnte, denn wenn man ihn auch nicht als den schuldigsten Theil zu betrachten geneigt seyn sollte, so würde man ihn doch gewiß nimmermehr von aller Schuld frei sprechen, und das müsse schon einen sehr übeln Einfluß auf seine ganze Amtsführung haben, weil ein Bischof

ganz unsträflich seyn solle, und wie könne er wohl mit gutem Gewissen Eheleute die in Unfrieden mit einander lebten zur Einigkeit und Verträglichkeit ermuntern, wenn er nicht einmal in seinem eignen Hause den Frieden zu erhalten gelernt habe? (Um jedoch keinem Menschen wehe zu thun, was ich mir nimmermehr vergeben würde, finde ich doch nöthig zu erinnern, daß auch wohl ein sehr rechtschaffner Prediger, ohne sein besondres Verschulden in die traurige Nothwendigkeit versetzt werden könne, sich von seinem Weibe, zur Vermeidung noch größern Unheils scheiden lassen zu müssen.)

Er dankte seinem Gott, daß in seiner Gemeinde nie von einer Ehescheidung auch nur die Rede gewesen sey, desto erschrecklicher war ihm daher der Gedanke, wenn er vielleicht selbst eine so unglückliche Wahl treffen, und früher oder später in die traurige Nothwendigkeit versetzt werden sollte, ein Band wieder auflösen zu lassen, welches ihm das allerheiligste auf der ganzen Welt war.

Er suchte daher allerdings etwas lange, ehe er das wirklich fand was er suchte. Er glaubte eine wohlerzogne und wohlgebildete Tochter eines Landpredigers würde sich für ihn, unter allen Stadt- und Landmädchen am besten schicken, weil diese mit der ganzen Lage einer Pfarrfrau auf dem Lande schon sehr genau bekannt sey, daß es also gar keiner besondern Unterweisung bedürfe, welche Pflichten sie zu erfüllen, und wie sie ihr ganzes Verhalten einzurichten habe, um sich die Achtung und Liebe der Gemeinde zu erwerben, und einer Wirthschaft mit Ehre und mit Nutzen vorzustehen.

Nun hatten zwar einige seiner Herrn Amtsbrüder in der Nähe mannbare Töchter, aber sie waren sammt und

sonders gar nicht nach seinem Geschmacke. Sie waren mehr verbildet als gebildet, und das stille häusliche Leben schien gar nicht ihre Sache zu seyn. Sie hatten einige Jahre in der Stadt verlebt, um sich Geschicklichkeiten in weiblichen Arbeiten zu erwerben, und das wäre ganz gut gewesen, wenn sie sich nur nicht auch nebenbei die städtischen Sitten angewöhnt, die Liebe zur Häuslichkeit darüber verloren, und Putz und Bändern allzugroßen Geschmack abgewonnen hätten. Sie redeten ihm nur immer zu viel vor von neuen Moden, von den Bällen und Konzerten, welchen sie beigewohnt, von herrlichen Romanen, Lust= und Trauerspielen welche sie gelesen hätten, und von den großen Annehmlichkeiten des Stadtlebens überhaupt, die er zwar auch kannte, aber nimmermehr mit den weit größern Annehmlichkeiten des Landlebens vertauscht haben würde.

In Absicht unseres würdigen Predigers konnte man in der That und Wahrheit sagen: Die Ehen werden im Himmel geschlossen. Er hörte einmal in einer großen Mädchengesellschaft von der Tochter eines entfernten Landpredigers sprechen. Die Mädchen bedauerten sie alle von ganzem Herzen, daß sie ihre jungen Lebenstage auf eine so traurige Weise zubringen müsse. Sie habe, erzählten sie, ihre kränkliche Mutter seit beinahe zwei Jahren gar nicht mehr verlassen, sey in keine frohe Gesellschaft gekommen, so oft man sie auch dazu eingeladen, und so oft sie ihre gute Mutter auch selbst dazu aufgemuntert habe. Sie müsse die ganze innre Wirthschaft besorgen, und was das merkwürdigste dabei sey, nie höre man eine Klage von ihr, immer sey sie heiter und zufrieden und ihre ganze Erholung in den Abendstunden bestehe

im Lesen eines nützlichen Buches, womit sie ihr guter Vater sehr reichlich zu versorgen pflege, um sie für alle andre Vergnügungen zu entschädigen, an welchen sie wegen der Kränklichkeit ihrer Mutter keinen Antheil nehmen könne, oder vielmehr sehr oft nicht nehmen wolle, weil sie nun schon einmal zu sehr an die Stille des häuslichen Lebens gewöhnt sey.

Einige Mädchen meinten zwar, es sey bloß Eigensinn, daß sie an ihren Gesellschaften keinen Antheil nehmen wolle, die Kränklichkeit ihrer Mutter sey eine bloße leere Entschuldigung, und daß sie sich so vergnügt und zufrieden stelle, wenn man sie besuche, sey weiter nichts als Affectation. Da ihre Mutter noch ganz gesund gewesen sey, habe sie ihr Vater zu einer Bekannten in der Stadt gebracht, um weibliche Arbeiten zu erlernen, aber kaum sey sie ein halbes Jahr da gewesen und habe das Nöthige erlernt, so habe sie sich, aus Liebe zu ihrer Mutter so sehr nach Hause zurückgesehnt, daß sie der Vater habe wieder abholen müßen, ehe sie noch gehörig tanzen gelernt hätte.

Mit großer Andacht hatte der Pfarrer diesem Gespräche zugehört. Das schien ihm eine Stimme vom Himmel zu seyn, die man nicht überhören müsse. In stille Betrachtungen vertieft, kehrte er nach Hause zurück. Aber sein Gemüth war zu voll von dieser reizenden Schilderung, als daß er diese freudevollen Empfindungen ganz in sich hätte verschließen können. Er nahm daher in diesem Drange seines Herzens noch diesem Abend seine Zuflucht, zu seiner Geheimderäthin, wie er seine gute Mutter zu nennen pflegte, weil er ihr von frühster Kindheit an alles zu offenbaren gewohnt war, und ihre

treuen Rathschläge schon bei mehr als einer Gelegenheit als sehr heilsam erprobt hatte. Er erzählte ihr alles sehr umständlich was er gehört hatte und erkundigte sich bei ihr, ob sie nie etwas von diesem Pfarrer oder seiner Familie gehört habe. Sie konnte ihm aber darüber gar keine Auskunft geben. Jedoch erinnerte sie sich, daß der Schulmeister aus jener Gegend her sey, der ihm vielleicht die beste Auskunft darüber würde geben können. Er konnte daher den morgenden Tag kaum erwarten, an welchem ihn der Schulmeister des Abends ohnehin zu besuchen pflegte. Kaum war dieser in seine Stube getreten, so suchte er das Gespräch sogleich auf diesen ihm so höchst wichtigen Gegenstand hinzuleiten. Zu seinem allerhöchsten Vergnügen schien der Schulmeister nicht nur den Geistlichen, sondern auch seine Frau und Tochter ziemlich genau zu kennen. Er erfuhr von ihm, daß die ganze Familie in der dortigen Gegend sehr geschätzt und geliebt werde, und daß der dasige Schulmeister, welchen er oft besucht habe, besonders auch die Tochter, wegen ihrer zärtlichen Liebe zu ihrer Mutter, und zur Häuslichkeit immer nicht genug habe rühmen können, wenn von Predigertöchtern manchmal die Rede gewesen sey; er habe sie für ein Muster aller Predigertöchter erklärt. Sie habe auch schon, fügte er hinzu, viele annehmliche Anträge gehabt, aber aus Liebe zu ihrer etwas kränklichen Mutter alle ohne Bedenken ausgeschlagen. Müßte ich lieber Herr Pastor, schloß er endlich seine Lobrede, nicht fürchten, daß auch Ihnen vielleicht eine abschlägliche Antwort zu Theil werden dürfte, so wüßte ich, nach allem was ich von dieser Jungfer gehört habe, gar keine beßre Frau für Sie zu finden, denn solche Mädchen dürfte es wohl nur wenige geben.

So viel wußte nun der Pfarrer, aber was nun weiter bei der Sache zu thun sey, daß wußte er nicht. Gegen den Schulmeister wollte er sich auch weiter darüber nicht erklären.

Weil er nun aber überhaupt kein Freund von Weitläuftigkeiten war, und immer gern gerade vor die rechte Schmiede ging, so nahm er sich vor, gleich die nächste Woche in diese Gegend eine kleine Reise zu machen, und nach Handwerksgebrauch bei dem Pfarrer einzusprechen, was er denn auch that, denn ein ehrlicher Mann, dachte er, darf sich vor keinem Menschen scheuen, und der gerade Weg schien ihm immer der beste.

Mit sehr bangem Herzen trat er seine große Reise an. Am ersten Tage übernachtete er in einem Gasthofe, der nur noch eine Stunde von dem ersehnten Dörfchen entfernt war, weil er doch nicht gern bei nächtlicher Weile bei dem guten Pfarrer einsprechen und geradezu um ein Nachtquartier bitten wollte. Er ließ sich mit dem Wirthe und seiner Frau in ein trauliches Gespräch ein, und hörte da zu seiner nicht geringen Freude alles das bestätiget, was er schon von jener ehrwürdigen Familie von seinem Schulmeister gehört hatte, noch vermehrt mit so vielen erbaulichen Beiträgen, daß er kaum den Morgen erwarten konnte.

Mit Anbruche des Tages und unter bänglichen Erwartungen der Dinge, die da kommen würden, setzte er seine Reise nach dem heißersehnten Dörfchen fort, und gelangte etwas frühzeitig im Pfarrhofe an. Die große Ordnung, die er schon da überall gewahr wurde, und die Ruhe und Stille die da herrschte, gaben ihm schon einen sehr vortheilhaften Begriff von dem Innern des

Hauses, in welches er nun eintrat. Wer ihn zuerst empfing, war die Tochter, die ihn sehr freundlich und liebreich auf die Stube ihres Vaters begleitete. Sie war schon sehr reinlich angekleidet, und mit Wirthschaftsangelegenheiten in der Küche beschäftiget, und der Vater rauchte in aller Ruhe bei einem Buche in der Hand sein Morgenpfeifchen, gab ihm treulich die Hand und sagte, daß es ihn herzlich freue ihn kennen zu lernen, da er schon sehr viel Gutes von ihm gehört habe. Die Tochter brachte sogleich noch mehr Kaffee, entfernte sich aber auch sogleich wieder, so sehr auch der gute Prediger ihr längeres Verweilen in seinem Herzen wünschte. Nachdem sie sich so einige Stunden über Amtsangelegenheiten und politische Dinge mit einander unterhalten hatten, kam die gute Mutter und brachte, indem sie den Gast herzlich bewillkommte, ein Frühstück. Man merkte ihr freilich ihre Kränklichkeit gar sehr an, aber sie schien dem allen ohngeachtet sehr heiter und zufrieden zu seyn. Der Pfarrer stellte sich an, als ob er schon diesen Vormittag seine Reise weiter fortsetzen wolle, aber er wurde so dringend gebeten, doch wenigstens noch das Mittagsbrod bei ihnen einzunehmen, wenn er auch etwa nicht die Nacht bei ihnen bleiben könnte, was ihnen noch angenehmer seyn würde. So wenig wir auch, setzte der gute Vater hinzu, Gesellschaften außer dem Hause aufsuchen, so willkommen ist uns doch jeder so lieber Gast im Hause. Die gute Mutter entfernte sich ebenfalls sehr bald wieder, und die geistlichen Herren setzten ihre Unterredungen ganz ungestört weiter fort, bis sie zu der Mittagsmahlzeit gerufen wurden. Wohin der Prediger auch immer sein Auge richten mochte, da erblickte er überall

die strengste Ordnung, und eine Sauberkeit und Reinlichkeit, die ihn entzückte. Dieselbe Ordnung herrschte auch bei Tische. Es wurden keine Leckerbissen aufgetragen, sondern eine gute nahr- und sehr schmackhafte Hausmannskost, ohne daß sich die guten Leute lange deswegen entschuldigten. Schöne Früchte, ein gut Glas Wein und unterhaltende Gespräche würzten und verherrlichten die frugale Mahlzeit. Die Tochter war dabei ganz unbefangen, sie suchte nicht durch schöne Redensarten zu glänzen, sondern sie sprach, wenn die Rede an sie gerichtet war, mit so viel Bescheidenheit und Natürlichkeit, als ob sie mit ihren Aeltern ganz allein zu Tische gesessen hätte. Der Prediger gefiel sich so wohl in dieser angenehmen Gesellschaft, daß er freilich gern noch länger zu bleiben wünschte, aber er mußte sich doch Höflichkeitshalber noch einmal so anstellen, als ob er seinen Stab weiter setzen wollte. Dringend baten aber Vater und Mutter, daß er doch diese Nacht bei ihnen bleiben möchte, was er sich denn auch, wie man leicht denken kann, sehr gern gefallen ließ. Nachmittags wurde der Kaffee in einer Gartenlaube eingenommen, um welche das Nützliche und Angenehme auf das sorgsamste und geschmackvollste mit einander vereiniget waren. Da sich der Prediger nicht enthalten konnte, die schöne Einrichtung und die verständige Benutzung jeder kleinen Abtheilung zu bewundern, sagte der gute Vater lächelnd: das ist auch das Werk einer sehr großen Kunstgärtnerin, meiner guten Tochter, die säet, die pflanzt, die begießt ohne Ermüden in den Morgen- und Abendstunden, und so oft ihr die häuslichen Geschäfte nur einen Augenblick-Zeit verstatten, und sie ist in ihre Schöpfungen so verliebt,

daß sie an das Weggehen gar nicht denkt, zumal da sie ihre gute Mutter nicht gern einen Augenblick verläßt, welcher bei ihrer Schwächlichkeit freilich auch ihre Unterstützung ganz unentbehrlich ist.

Nachdem sie gegen Abend wieder in die wohleingerichtete Wohnstube zurückkehrten, bemerkte der Prediger einen kleinen Glasschrank mit sehr wohlgewählten Büchern. Das ist, sagte der gute Vater, der Bücherschatz meiner Tochter, von welchen sie aber freilich nur in den Wintertagen und des Sonntags Gebrauch zu machen pflegt, und manchmal in einer Abendstunde, wenn wir zu unsrer Ruhe eingegangen sind. Daneben stand ein Klavier, und da die gute Tochter so eben in die Stube gekommen war, fragte sie der Prediger: ob sie auch Klavier spiele? Spielen, sagte sie, kann man es eigentlich wohl nicht so recht nennen, sondern klimpern, aber zu meinem Vergnügen ist mir es schon genug. Der Prediger öfnete es, und phantasirte darauf nach Herzenslust zum allerhöchsten Vergnügen seiner Zuhörer. Sodann bat er das liebe Mädchen, daß sie ihm doch auch nun etwas vorspielen möchte, aber sie erwiederte sehr bescheiden: vor einem solchen Meister darf sich eine solche Stümperin wohl nicht hören lassen, und war auch nicht zu bewegen, seine Wünsche zu erfüllen. Bis zur Abendmahlzeit war sie immer unsichtbar außer der Stube beschäftiget, und nur erst von dieser Zeit an hatte der Prediger Gelegenheit sich mit ihr zu unterhalten. Alles was sie sprach, war allemal der Sache angemessen, natürlich und verständig, und dabei ohne alle Anmaaßung, daß man ihr mit dem größten Vergnügen zuhören mußte. Sie war gerade nicht von blendender Schönheit, aber von

einnehmender Liebenswürdigkeit, und die Unschuld und die Reinigkeit des Herzens verschönerten alle ihre Gesichtszüge, daß man sie wohl liebgewinnen mußte, wenn man sie so in der Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte. Der Prediger würde sich gern die ganze Nacht mit ihr unterhalten haben, wenn er sich nicht endlich erinnert hätte, daß es doch nun wohl Zeit seyn dürfte, sich der guten Aeltern wegen auch zur Ruhe zu begeben, ob sie gleich selbst noch nicht bei diesen angenehmen Unterhaltungen an das Schlafengehn gedachten. Die Uebereinstimmung der Gemüther hatte sie schon zu alten Bekannten gemacht, daher baten sie ihn, daß er wenigstens nicht zu früh aufbrechen, und sie so bald als möglich wieder besuchen möchte. Das hatte er sich aber schon selbst in seinem Herzen vorgenommen, und darum war ihm diese Einladung desto willkommner. Zugleich bat er aber den guten Vater, daß er ihn vorher selbst besuchen möchte, damit er dann um so frohern Muthes seinen Besuch erwiedern könne. Da nach einigen Wochen das Kirchweihfest in seiner Gemeinde gefeiert wurde, so wurde ausgemacht, daß er ihm die Pferde bis auf die Hälfte des Wegs entgegen schicken wolle, und der gute Vater ließ sich auch geneigt finden, diese Einladung anzunehmen, jedoch mit der Bedingung, daß der Prediger acht Tage später auch an derselben Feierlichkeit bei ihnen Antheil nehmen möchte, was er sich denn, wie leicht zu denken ist, nicht zweimal sagen ließ.

Mit sehr bewegtem Herzen begab er sich nun auf seine Schlafstube, die ebenfalls wie ein Schmuckkästchen glänzte. Alles zeigte Ordnung, Reinlichkeit und Wohlstand ohne Verschwendung. An das Schlafengehen war

bei ihm noch gar nicht zu denken. Er öfnete sein Fenster, blickte gerührt und dankbar zum Himmel empor, und indem er so in tiefen Gedanken seine Augen zu Gott mit den dankvollsten Gefühlen empor hob, der ihm zu dieser frommen und gottseligen Familie durch seinen Engel hingeleitet hatte, hörte er die liebe Henriette, denn das war des Mädchens Name, auf dem Klaviere spielen, und einige muntre Liederchen mit einer wahren Silberstimme dazu singen. Er war ganz Ohr, oder vielmehr, wie man zu sagen pflegt, es verging ihm Hören und Sehen, und wenn es die gute Sitte erlaubt hätte, würde er von Herzen gern gleich auf der Stelle seinen herzlichsten Dank für diesen Ohrenschmaus dargebracht haben. Sie beschloß nach einer kleinen Pause, ihr Spiel mit dem schönen Abendliede: Der Mond ist aufgegangen u. s. w. So hatte denn der Prediger das liebe Mädchen an diesem einen Tage in ihrer ganzen Herrlichkeit gesehen, und auch noch in den letzten Abendstunden entzückte ihn ihr muntres Spiel und ihr froher und frommer Gesang. Endlich begab er sich zwar in sein Bette, aber die erquickende Ruhe konnte er lange nicht finden, und bei den ersten Strahlen der Sonne verließ er es schon wieder mit dem freudigsten Gemüthe. Kurze Zeit darauf war in dem Hause ebenfalls alles wach, und er sahe die liebe Henriette schon so wohl angekleidet wieder über den Hof gehen, als ob sie sich des Abends gar nicht entkleidet hätte. Er wurde bald darauf in die Wohnstube zum Kaffee abgerufen, der unter frohen Gesprächen eingenommen wurde. Ob er nun gleich gebeten wurde, diesen Tag noch zuzugeben, so hielt er es doch für unschicklich, diesen höflichen Bitten nachzugeben. Er gab vor,

daß er noch einen Freund in einiger Entfernung besuchen müßte, nahm mit sehr schwerem Herzen seinen Wanderstab in die Hand, und verließ die guten Menschen unter vielen herzlichen Dansagungen von seiner, und eben so herzlichen Segenswünschen von ihrer Seite, mit der Bitte von ihrer und mit dem Vorsatze von seiner Seite, recht bald zurückzukehren.

Hätte er auch wirklich die Absicht gehabt, seinen Stab weiter vorwärts zu setzen, so würde er ihn doch nun nach diesen angenehmen Ereignissen rückwärts gesetzt haben, denn er bedurfte höchst nöthig eine Herzenserleichterung, und wo hätte er die wohl anders finden können, als bei seiner guten Mutter. Er eilte daher sein stilles Haus so bald als möglich zu erreichen. Die gute Mutter sah es ihm sogleich bei seinem Eintritte an den Augen an, daß es ihm sehr wohl gegangen seyn müße, und daß sein Weg wohl nicht umsonst gewesen seyn dürfte. Er entdeckte ihr sein ganzes Herz, und machte ihr von der frommen Familie und von dem lieben Mädchen eine so reizende Beschreibung, daß sie Gott von ganzem Herzen dankte, ihn diesen Weg geführt zu haben, und freute sich schon im voraus, wenn er ihr eine so gute Tochter zuführen würde. Mit der größten Sehnsucht sah nun der Prediger nebst seiner guten Mutter dem Tage der Ankunft des guten Vaters entgegen. Der Tag kam, und der gute Mann kam auch. Er gefiel sich so wohl, daß er mehrere Tage bei ihnen verweilte. Voll Zufriedenheit kehrte er zu den Seinen zurück, und machte zu Hause eine eben so reizende Beschreibung alles dessen, was er gesehen und gehört hatte, als der Prediger vier

Wochen vorher von dem Zustande seines Hauses seiner guten Mutter gemacht hatte. Er hätte den guten Mann recht gern sogleich begleitet, weil er aber doch nicht gern viele Tage von seiner Gemeinde entfernt seyn wollte, so folgte er ihm den Sonntag darauf, nach wohlgehaltner Predigt, nach, und zwar weit frohern Herzens als er das erstemal diese Reise dahin gemacht hatte. Nach zwei sehr froh verlebten Tagen, in welchen er die liebe Henriette noch näher kennen zu lernen, mancherlei Veranlassung gefunden hatte, weil er auf alle ihre Worte und Werke höchst achtsam war, kehrte er nun mit dem festen Entschlusse nach Hause zurück, den guten Aeltern sogleich sein ganzes Herz in einem Briefe ohne weitere Umschweife zu entdecken, weil er bemerkt hatte, daß sie auch ihn recht herzlich lieb gewonnen hatten. Sogleich am zweiten Tage seiner Rückkehr schrieb er an den guten Vater folgenden Brief:

Verehrungswürdiger Freund.

So wage ich Sie, verehrter Mann! zu nennen, ob ich gleich nur erst seit kurzer Zeit so glücklich war, Sie kennen zu lernen, und nur einige wenige Tage Ihres nähern Umgangs zu genießen. Gute und ehrliche Menschen haben aber auch nicht so lange Zeit nöthig, um zu wissen, was sie eigentlich an sich haben, und ich bin so stolz, mich selbst unter diese beßren und ehrlichen Menschen zu zählen, wie das auch wohl alle die Menschen bezeugen werden, die mich näher kennen zu lernen, Gelegenheit hatten. Unser guter Wieland sagt:

Das Freundschaftsbündniß edler Seelen
Knüpft oft der erste Augenblick,

Wenn

Wenn Andre, eh sie Freunde wählen,
Was sich dabei gewinnt, erst emsig überzählen,
Vermählet jene schon ein Wort, ein stiller Blick,
Gleich Spiegeln strahlet eins des Andern Bild zurück,
Sie wählen nicht, sie fühlen sich getrieben
Und lieben ihren Freund, wie sie sich selber lieben.

Diese Wahrheit habe ich aufs neue bald nach dem Eintritte in Ihr Haus bestätiget gefunden, es war mir schon nach einigen wenigen Stunden, als ob ich schon recht lange bei Ihnen gelebt hätte. Sie und Ihre liebe Gattin haben mir ein so großes Zutrauen eingeflößt, daß ich mich nicht scheue Ihnen mein ganzes Herz zu entdecken, und in der allerwichtigsten Angelegenheit meines Lebens meine Zuflucht zu Ihnen zu nehmen. Um mich Ihnen als einen ehrlichen Mann anzukündigen, muß ich Ihnen ganz offen und unverholen bekennen, daß ich mich einer kleinen Unredlichkeit gleich bei dem ersten Eintritte in Ihr Haus schuldig gemacht habe. Ich stellte mich nämlich, als ob ich nur so en passant auf einer kleinen Lustreise gelegentlich mit bei Ihnen einspräche, da doch Ihr Haus das alleinige große Ziel meiner ganzen Reise war. Ich hatte in meinem Dörfchen und in Gesellschaften so viel Gutes theils von Ihnen, theils aber und insbesondre von Ihrer liebenswürdigen Tochter gehört, daß ich den Entschluß faßte mich selbst von der Wahrheit dieser reizenden Schilderungen zu überzeugen. Aufrichtig muß ich Ihnen nun bekennen, ich habe diese so reizenden Beschreibungen weit übertroffen, und das wirklich gefunden, was ich suchte, und nirgends finden konnte. Schon mein verewigter Vater hatte es mir in einem besondern Aufsatze zur heiligsten Pflicht gemacht, daß ich bald ein unbescholtnes und verständiges Mädchen

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

zu meiner künftigen Gattin aussuchen möchte. Da aber meine gute vortrefliche Mutter noch kräftig genug war, mich von allen Wirthschaftssorgen zu befreien, und meine Amtsgeschäfte meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zogen, so dachte ich bisher immer noch nicht ernstlich daran, die Wünsche meines rechtschaffnen Vaters zu erfüllen. Da nun aber bei zunehmenden Jahren meiner guten Mutter die Besorgung der Wirthschaft doch wohl etwas beschwerlich werden dürfte, und ich selbst immer mehr und mehr einsehe: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, so führte mich, durch eine ganz besondre göttliche Schickung der Engel des Herrn in Ihr Haus, und gleich am ersten Tage durchdrang der große Wunsch meine ganze Seele, daß mich doch Gott des Glücks würdigen möchte, in eine so fromme und gottselige Familie als Sohn aufgenommen zu werden. Finden Sie mich nun dieses großen Glücks würdig, dessen ich mich gewiß immer würdiger zu machen suchen werde, so theilen Sie mein großes Anliegen Ihrer theuren Gattin mit, und haben Sie sodann die Güte mir von Ihren gemeinsamen Entschließungen eine freundschaftliche Nachricht zu ertheilen. Sollten Sie nun Beide geneigt seyn, diesen meinen allerhöchsten Wunsch zu erfüllen, so bitte ich Sie recht sehr, Ihrer lieben Tochter von meiner Absicht auch nicht ein Wort zu sagen, da mir die Zustimmung ihres eignen Herzens zur Beförderung meines Glücks und meiner Ruhe ganz unentbehrlich ist. Würde sie bloß durch den Wunsch und durch den Willen ihrer guten Aeltern zu dieser Verbindung bestimmt, so würde meine ganze eheliche Glückseligkeit dadurch ungemein vermindert werden. Erst muß ich ihr Herz für mich zu gewinnen suchen, erst

müssen wir noch bekannter und vertrauter mit einander werden, damit vorher eine Herzensverbindung unter uns entsteht, welche dann erst durch die eheliche Verbindung versiegelt werden soll, wenn Sie und Ihre liebe Gattin ihre älterliche Bewilligung dazu geben. Entspricht Ihre Antwort, welcher ich mit der heißesten Sehnsucht entgegen sehe, meinen heißesten Wünschen, dann eile ich auf Flügeln der Liebe zu Ihnen, und hoffe auch von Ihrer lieben Tochter nicht unwerth befunden zu werden, mir ihre Hand und ihr Herz zu schenken, und sich durch die heiligen Bande der Ehe mit mir zu verbinden. Grüßen Sie Ihre theure Gattin recht herzlich von

Ihrem

Sie herzlich liebenden Freunde
Heinrich Frommann.

Der Brief war abgegangen, und nach etwa vierzehn Tagen kam die ersehnte Antwort. Der gute Vater schrieb ihm, daß er die Absicht seines ersten Besuchs sehr bald errathen habe, und daß er ihm die begangne Unredlichkeit von ganzem Herzen verzeihe. Sein Antrag habe ihm und seiner Gattin zwar sehr große Freude aber auch eben so große Unruhe verursacht, weil sie bei zunehmendem Alter eine so gute liebe Tochter, eine so treue sorgsame Pflegerin überall vermissen würden, weswegen sie eben schon so manchen annehmlichen Antrag abgelehnt hätten. Da sie aber doch auch von der andern Seite wünschen müßten, eine so liebe Tochter noch vor ihrem Lebensende gut versorgt zu sehen, und sie Beide überzeugt wären, daß er der Mann sey, der ihre Tochter glücklich machen werde, und sie auch ihm gar nicht abgeneigt zu seyn scheine, wie sie ihr sehr wohl abgemerkt hätten,

so möchte er nur recht bald zu ihnen kommen, und ihr Herz für sich zu gewinnen suchen, was ihm vermuthlich nach allen Anzeigen nicht allzuschwer werden dürfte, dann würde sich alles Uebrige schon geben, und sie hofften Beide, daß ihnen durch diese Verbindung eine reiche Quelle der seligsten Vater- und Mutterfreuden geöffnet werden würde.

Wie unaussprechlich groß die Freude des Pfarrers über diese erwünschte Antwort war, dürfte wohl mit Worten nicht ausgedrückt werden können. Er eilte sogleich zu seiner guten Mutter, und las ihr mit sichtlicher Gemüthsbewegung den erhaltenen Brief vor. Mütterlich theilte sie seine Freude, und das um so mehr, weil sie wohl fühlte, daß sie nun einer solchen Stütze bedürfe.

Acht Tage darauf flog er auf Flügeln der Liebe dahin, wohin ihn sein Herz unwiderstehlich trieb. Mit der zärtlichsten Liebe wurde er aufgenommen, so daß der guten Henriette wohl die Absicht seines wiederholten Besuchs nicht länger verborgen bleiben konnte. Sie war daher weit stiller und in sich gekehrter, als vorher, weil ihr der Gedanke an die Trennung von ihren guten Aeltern höchst peinlich war, so sehr sie auch den Prediger schätzte und liebte, der ihr durch die beiden Besuche, und durch Alles was sie von ihrem guten Vater von ihm gehört hatte, sehr werth und theuer geworden war. Der erste Tag wurde unter frohen Gesprächen zugebracht und beschlossen. Am andern Tage wollte der Prediger dem lieben Mädchen sein Herz eröffnen, wozu ihm die Aeltern selbst hülfreiche Hand leisteten. Nachmittags wurde der Kaffee in der Gartenlaube eingenommen.

Die Mutter entschuldigte sich, daran Antheil nehmen zu können, weil ihr die Luft etwas zu rauh zu seyn schi[e]ne und gegen drei Uhr hatte der gute Vater ein Amtsgeschäft, so daß die beiden jungen Leute allein zurück blieben. Da ihre Herzen sich schon verstanden, so bedurfte es weiter gar keiner wörtlichen Erklärung. Sprachlos feierten sie den heiligen Bund der Liebe unter Gottes freiem Himmel, und sobald der gute Vater zurückkehrte traten sie Arm in Arm in die Stube und erbaten sich den älterlichen Segen, welcher ihnen mit der innigsten Rührung gegeben wurde. Du warst uns, sprach der gute Vater, eine gute Tochter, und wirst eine eben so gute und treue Gattin des würdigen Mannes seyn, mit welchem du dich heute im Angesichte des Himmels feierlich verlobt hast. Schmerzlich werden wir dich vermissen, aber es wird uns Trost seyn in unserm Alter und in der Stunde unseres Todes, dich mit einem so würdigen Manne verbunden zu wissen, der für dein wahres Lebensglück eben so zärtlich sorgen wird, wie wir bisher dafür väterlich und mütterlich gesorgt haben. Gott segne Euch, theure inniggeliebte Kinder von nun an bis in Ewigkeit! —

Weiter konnte der gute Vater nicht sprechen, sie umarmten sich gegenseitig, und suchten nach und nach das Gespräch wieder auf einen frohen Ton umzustimmen. Es wurde beschlossen daß der gute Vater mit seiner lieben Tochter den Prediger nach Hause begleiten wollten, um die gute Mutter kennen zu lernen und sich ihren mütterlichen Segen zu erbitten. Mit der zärtlichsten Mutterliebe kam die gute Alte der geliebten Tochter entgegen und drückte sie mit Rührung an ihr Herz, denn

daß ihr guter Sohn keine andre als eine sehr vernünftige gute Wahl getroffen haben werde, daran konnte ihr um so weniger ein Zweifel übrig bleiben, da sie ihn nur zu gut kannte und auch schon so viel Gutes von dem lieben Mädchen gehört hatte. Nachdem der gute Alte mit seiner lieben Tochter drei sehr frohe Tage hier verlebt hatte, kehrten sie frohen Muthes wiederum heim, um die nöthigen Veranstaltungen zur baldigen Verheirathung zu treffen, weil sich der Prediger doch nicht zu oft von seiner Gemeinde entfernen konnte, und ihm das Alleinseyn nun eine etwas sehr lästige Sache geworden war.

Siebentes Kapitel.

Nach sechs Wochen führte er sein liebes junges Weib, in Begleitung des Vaters und der Mutter in seine friedliche Wohnung ein. Die ganze Gemeinde nahm an dieser großen Feierlichkeit den freudigsten und lebhaftesten Antheil. Die jungen Bursche waren den Neuvermählten eine Stunde weit entgegen geritten und gefahren. Männer, Frauen und Jungfrauen, so wie alle Schulkinder nebst dem Schulmeister, erwarteten, festlich geschmückt, unter Anführung der Musikanten, ihre Ankunft vor dem Dorfe. Sie verließen sogleich den Wagen und mischten sich unter die versammelte Menge, die sich hinzudrängte, um dem neuen Paare ihre herzlichsten Segenswünsche zu ertheilen, und so zogen sie in frohem Jubel in das schöngeschmückte Pfarrhaus ein. Der Schulmeister stimmte einige fromme Gesänge an, in welche die ganze Gemeinde so recht aus Herzensgrunde mit einstimmte. Der Prediger ließ den Schulmeister und die Aeltesten des Volks an einem frohen Abendmahle mit Antheil nehmen, bei welchem sie bis spät in die Nacht verweilten, wo sich dann das ganze Haus mit den frohsten nnd dankbarsten Gefühlen zur Ruhe begab.

Wie sich's der Prediger bei dem Antritte seines Amtes zu seiner ersten und heiligsten Pflicht gemacht hatte, seine Gemeinde recht genau kennen zu lernen, so ließ

sich's auch die neue Pfarrfrau recht angelegen seyn, mit dem weiblichen Theile bekannt zu werden. Sie war als Jungfrau schon daran gewöhnt, mit allen Frauen und Mädchen liebreich und freundlich umzugehen. Sie leistete ihnen bei jeder freudigen Begebenheit die treusten Dienste, putzte die jungen Mädchen bei festlichen Gelegenheiten stattlich heraus, und lieh ihnen von ihrem eignen Schmucke herzlich gern, was sie nur immer brauchen konnten. Von ihrer liebenswürdigsten Seite zeigte sie sich aber bei Krankheiten, reichte ihnen selbst die Arznei und bereitete ihnen schickliche Erquickungs- und Stärkungsmittel, und hatte sich ganz natürlich eben durch diese liebreichen Hülfsleistungen die Liebe der ganzen Gemeinde erworben. Die gute Mutter, welche wieder von neuem zu leben anfing, machte sie bald mit den besten Familien bekannt, welche sie am nächsten Sonntage besuchten, und mit vieler Freude aufgenommen wurden. Die guten Leute wußten gar nicht, wie sie diese Ehre vergelten sollten, und benutzten daher jede Gelegenheit ihr wiederholte herzliche Beweise ihrer Liebe und Zuneigung zu geben, was sie denn sehr glücklich machte, wenn sie sich so geliebt sah. Von der dasigen Gutsherrschaft höchst freundlich und wohlwollend, als eine gute alte Bekannte, aufgenommen, eröffnete dieser Umgang Beiden eine sehr reiche Quelle der unschuldigsten Lebensfreuden.

Am öftersten aber ging sie mit der Frau Schulmeisterin um, da sie gehört hatte, wie treulich die gute Frau ihren Mann unterstützte, und wie verdient sie sich um die weibliche Jugend zu machen suchte. Sie besuchten einander fast täglich wenigstens einige Augenblicke, o oft es Zeit und Umstände nur immer erlauben woll-

ten, und wurden eins, sich in diese nützlichen Beschäftigungen schwesterlich zu theilen. Die Frau Schulmeisterin behielt den Unterricht der kleinern Mädchen, und die Frau Pastorin übernahm den Unterricht der Größern in weiblichen Arbeiten, wobei sie ihnen auch manchmal etwas aus einem nützlichen Buche vorlas, um wie man zu sagen pflegt, mit einer Klatsche auf einmal zwei Fliegen zu fangen, und so ihre segensreiche Wirksamkeit zu vermehren.

Da der Prediger zeither manch nützliches Buch über den Ackerbau gelesen, und auch die Belehrungen des Gutsherrn und verständiger Nachbarn weise benutzt hatte, so übernahm er nunmehr die ganze Wirthschaft, welches Geschäft ihm durch seine thätige und sorgsame Hausfrau und die selbsterzognen Dienstboten ungemein erleichtert wurde, daß er nicht seine ganze Zeit darauf verwenden mußte, sondern ihm zum Unterrichte der Kinder und zum Fortstudieren sehr viel Zeit übrig blieb, weil er eine sehr weise Eintheilung seiner Zeit gemacht hatte.

Anhaltende Regen und Schlossen vernichteten in diesem Jahre seine schönen Hoffnungen und die Hoffnungen seiner Gemeinde. Da aber die zwei vorangegangnen Aernten höchst ergiebig gewesen waren, so war dieses Unglück wohl noch zu übersehen, so sehr die Menschen auch diesen Verlust beklagten. Er suchte es ihnen daher bei der Aerntepredigt recht begreiflich zu machen, daß sie eigentlich gar keine Ursache zur Unzufriedenheit mit Gott und zu bittern Klagen über seine Weltregierung hätten, weil sie dabei ganz und gar nichts verlieren würden, indem sie nun die aufgesparten Früchte um einen desto

höhern Preis verkaufen und sich dadurch für ihren Verlust schadlos halten würden, da ja dieser Unfall nicht ihre Gegend allein, sondern sehr viele andre Gegenden in der Nähe und in der Ferne betroffen hätte, daß die Früchte nothwendig im Preise steigen müßten. Da er nun diesen Unfall selbst so ruhig und Gott ergeben ertrug, so suchten sich auch seine Gemeindeglieder in ihr Schicksal zu finden. Die Aermern, die keinen Vorrath mehr in ihren Scheunen hatten, wurden von ihm, von der Gutsherrschaft und den reichern Nachbarn bis zur nächsten Aernte so gut unterstützt, daß keiner über Noth und Hunger klagen durfte.

Die jungen Eheleute zusammt der guten Mutter führten ein so frohes, friedliches und seliges Leben, wie die Engel Gottes im Himmel. Jedes suchte sein höchstes Vergnügen nur darinnen, den Wünschen des Andern zuvorzukommen. Die gute Mutter, einmal an ein thätiges und arbeitsames Leben gewöhnt, konnte sich in die Ruhe gar nicht finden, die man ihr zu verschaffen suchte, und leistete noch fortwährend in dem Hauswesen treue Dienste. Die junge Frau ehrte und liebte sie wie eine gute Tochter, und sorgte für ihre Bequemlichkeit auf die zuvorkommendste und gefälligste Weise, und gab es durchaus nicht zu, daß sie zugleich mit ihnen am frühsten Morgen das Bette verlassen durfte, woran sie auch einmal gewöhnt war. Mit Anbruch des Tages in den schönern Jahreszeiten erhob sich die junge Frau von ihrem Lager, kleidete sich sogleich sehr reinlich an, und besorgte die häuslichen Angelegenheiten. Dann schlich sie einen Augenblick zu ihrem lieben Gatten mit einem herzlichen Morgengruße, welcher die Morgenstunden ohne al-

le Unterbrechung den Wissenschaften widmete. Gewöhnlich sahen sie sich nie eher wieder, als bei Tische, denn jedes hatte bis dahin seine bestimmte Arbeit. Bei Tische wurde entweder von häuslichen Angelegenheiten gesprochen, oder der Prediger las etwas Lesenswerthes aus den öffentlichen Blättern vor. Dann ging jedes wieder an seine Arbeit bis sechs Uhr, wo bei freundlicher Witterung ein Spaziergang auf das Feld und die Wiesen gemacht wurde. Um sieben Uhr wurde das Abendbrod verzehrt, und in der Ordnung blieb dann der Prediger bei den Frauen bis neun Uhr. Zweimal in der Woche kam auch der Schulmeister mit seiner guten Frau dazu, und dann las der Prediger aus einem nützlichen Buche etwas vor, worüber sie sich sodann gemeinsam unterhielten. In den Winterabenden nahmen selbst die beiden Mägde und der Knecht Antheil an diesen Unterhaltungen, und um neun Uhr wurde der Tag mit einem andächtigen Gebete und einem frommen Abendliede beschlossen. Das war die gewöhnliche Tagesordnung in dem stillen Pfarrhause, welche nur manchmal bei besondern Veranlassungen unterbrochen wurde. Die junge Frau war alle Tage immer bräutlich geschmückt, darum dauerten auch die schönen Brauttage immer fort. Nie zeigte sie sich dem Gatten in einem unreinlichen Anzuge, rein wie ihr Gemüth, war auch ihr Körper. Die heiligen Gesetze der Schamhaftigkeit und Sittsamkeit beobachtete sie mit der äußersten Strenge. Nie kam ein Wort über ihre Lippen, wodurch die schöne Weiblichkeit auch nur auf die entfernteste Weise hätte entweiht und beleidigt werden können. Ein munteres Liedchen bei dem Klavier war ihr der köstlichste Genuß, und Abends nach neun Uhr, wenn sich

der Prediger auf seine Studierstube begeben hatte, las sie noch etwas aus einem lehrreichen Buche, um ihren Geist weiter fort zu bilden, und sich in ihren guten Gesinnungen und in ihren Grundsätzen zu stärken und zu befestigen. Ihr Gatte hatte ihr einige nützliche Bücher über die physische, geistige und moralische Erziehung der Kinder angeschafft, weil er der Meinung war, daß man ein so großes und wichtiges Werk, wenn es wohl gedeihen solle, nicht auf gut Glück betreiben, sondern sich die nöthigsten Kenntnisse frühzeitig erwerben müsse, wenn man Kinder, gesund an Leib, Seele und Gemüth, einmal zu besitzen wünsche.

Nach Verlauf eines Jahres erfreute die junge Frau ihren Gatten durch die Geburt eines muntern Knabens. Nun war wiederum einer ihrer heißesten Wünsche erfüllt, und Beide fühlten sich höchst selig. Diese frohe Nachricht wurde sogleich den guten Aeltern ertheilt, welche nicht säumten, sich selbst von der Wahrheit dieser freudenvollen Begebenheit zu überzeugen und dem neuen Ankömmling ihren Segen zu ertheilen.

Der Tauftag war ein festlicher Tag nicht nur für die Angehörigen, sondern für die ganze Gemeinde, welche sich daher festlich geschmückt in der Kirche einfand. Mit der größten Rührung verrichtete der Vater selbst diese heilige Handlung, und weihte in einem frommen Gebete diesen seinen Erstling Gott, und empfahl ihn seiner väterlichen Obhut. Der Schulmeister nebst seiner Frau, die Aeltesten der Gemeinde und einige ehrbare Frauen des Dorfs, welche die Pfarrerin vorzüglich schätzte und liebte, nahmen Antheil an dem frohen Mahle, indeß die Schulkinder mit Begleitung des ländlichen Musik-

chors einige fromme Danklieder vor dem Hause anstimmten.

Weise benutzten nun die jungen Eheleute ihre eingesammelten Kenntnisse von der physischen Erziehung der Kinder. Keine Wiege sondern ein kleines Bettchen war das erste Lager des Neugebornen, und von Mehlbrei und dergleichen unverdaulichen Dingen war gar nicht die Rede. Die Mutterbrust reichte ihm in der ersten Zeit die einzige hinlängliche Nahrung. Alle Tage wurde er in lauem Wasser gebadet, und so reinlich als möglich gehalten. Von seinem Geschrei, das er manchmal anstimmte, nahm man weiter gar keine Kenntniß, außer daß man das kleine Bettchen durchsuchte, um nachzusehen, ob er etwa durch irgend etwas in seiner guten Ruhe gestört würde, und ohne alles Wiegen, ohne alles Schütteln und Rütteln verlor sich das Geschrei bald von selbst wieder. Nach einigen Monaten wurde er in etwas kälterm Wasser gebadet, alle Tage bei freundlicher Witterung einige Stunden in die frische freie Luft getragen, wodurch seine Gliedmaßen, welche man nicht mit vielen Bändern in vollgestopfte Kissen eingezwängt hatte, so gestärkt wurden, daß er bald zu der Größe eines einjährigen Kindes gelangte, ob er gleich kaum die Hälfte des Jahres erreicht hatte. Da ihm die Mutterbrust nicht mehr hinreichende Nahrung zu geben schien, so bekam er etwas Semmel in Milch oder Fleischbrühe eingeweicht, bis er entwöhnt und nach und nach zu kräftigern Nahrungsmitteln gewöhnt wurde. Da man ihn seine körperlichen Kräfte alle Tage im Garten üben ließ, so lernte er seine Füsse bald gebrauchen, und auch eben so bald sprechen, weil sich die guten Aeltern immer mit ihm unterhielten,

und dadurch seine Sprachwerkzeuge übten, was denn den guten Aeltern die unaussprechlichste Freude gewährte. War die gute Gattin schon vorher nur sehr selten aus dem Hause gekommen, weil sie sich nicht glücklicher als im Hause fühlte, und weil sie der guten Mutter immer gern Gesellschaft leistete, so verließ sie es nunmehr noch weit seltner, weil sie der Umgang mit ihrem Kinde für den Genuß jedes geselligen Vergnügens reichlich entschädigte, und weil sie auch aus den lehrreichen Schriften gelernt hatte, daß auf die erste Behandlung des Kindes ungemein viel ankomme und daß von den ersten Eindrücken auf seine Gefühlswerkzeuge sein künftiges Wohl- oder Uebelbefinden abhänge. Nur bloß des Wohlstandes wegen nahm sie manchmal die Einladung der Gutsherrschaft oder benachbarter Predigerfamilien an, und eilte so bald als möglich wieder zu ihrem kleinen Lieblinge zurückzukehren, ob sie ihn gleich unter der Aufsicht der guten Mutter sehr wohl versorgt wußte.

So war denn ein glückseliges Jahr im frohen Genusse häuslicher Ruhe vorübergegangen, als dem kleinen Heinrich, so hies der Erstgeborne, ein zweiter Knabe, der Wilhelm genannt wurde, nachfolgte. Nun fing es allmählig an etwas lebendiger in dem stillen Hause zu werden, aber die guten Aeltern dankten Gott von ganzem Herzen für diesen neuen Züwachs ihrer älterlichen Glückseligkeit. Zwar hatte der Prediger von seinem guten Vater oft gehört: Viel Kinder, viel Sorgen; aber er hatte gemeiniglich auch hinzugefügt: Viel Kinder, viel Vaterunser, und bei allem seinem Haussegen hatte es ihm und seinen Kindern nie an dem Nothdürftigen ge-

fehlt, und er hatte an allen viel Freude erlebt. Der neue Ankömmling wurde eben so verständig und sorgsam behandelt, wie sein Vorgänger, und gelangte durch eine so gute Pflege und Wartung bald zu solchen Kräften, daß er sich nach Verlauf eines Jahres und einiger Monate schon mit seinem lieben Bruder auf dem Rasenplatze zur höchsten Freude der zuschauenden Aeltern herumtummeln und seine Sprachwerkzeuge gebrauchen konnte. Diese beiden Knaben waren nun der vornehmste Gegenstand aller älterlichen Sorgen, zugleich aber auch eine nie versiegende Quelle täglicher namenloser Freuden.

Kinder und Bücher hat man allezeit für den ganzen Reichthum eines Geistlichen gehalten. Mit letztern war der Prediger bereits sehr reichlich versehen, und es hatte allen Anschein, als ob ihn der Himmel auch mit den erstern nicht leer ausgehen zu lassen geneigt sey. Im dritten Jahre wurde ihm abermals ein Sohn geboren, welcher den Namen, Karl erhielt, weil die Aeltern an den Romanennamen, oder die eine besondre geschichtliche Beziehung hatten, gar keinen Geschmack finden konnten. Die gute Mutter hatte sich freilich eine Tochter gewünscht, und so sehr sie daher auch Gott für dieses neue Geschenk seiner Liebe dankte, so konnte sie doch nicht verbergen, daß ihr eine Tochter noch weit lieber gewesen wäre. Der gute Gatte suchte sie aber über die Vereitelung ihres mütterlichen Wunsches durch den Gedanken zu trösten, daß Gott doch wohl am besten wissen müsse, was zu unserm wahren Frieden diene, weil wir nie voraus sehen könnten, ob wir durch die Geburt eines Sohnes oder einer Tochter an wahrer Glückseligkeit, an Lebenstrost und Lebens-

ruhe gewinnen würden. Dankbar aus seiner Hand anzunehmen, was er uns zu geben für gut findet, fügte er hinzu, und es weise zu gebrauchen, das ist unsre heilige Pflicht, aber ihm in keinem Falle vorzuschreiben, was er uns geben möchte.

In ganz ungetrübter seliger Ruhe waren nun bereits vier Jahre verflossen, und die guten Aeltern hielten sich für die allerglücklichsten Menschen auf der ganzen Welt, und das nicht ohne Grund. Sie erfreuten sich mit ihren Kindern der besten Gesundheit, sie wurden allgemein geschätzt und geliebt, sie hatten ihr zureichendes Auskommen, die gute Mutter war immer noch munter und oft weit thätiger, als den jungen Eheleuten lieb war, sie erhielten alle Jahre einigemal einen erfreulichen Besuch auf mehrere Tage von den Aeltern der lieben Hausfrau, die durch den Anblick der lieben Enkel ganz verjüngt wurden, und was kann denn nun wohl der Mensch zum wahren Glück des Lebens weiter verlangen? Sie waren aber auch gar nicht gefühllos gegen diese großen Geschenke des Himmels, sie zählten selbst gegenseitig alles Gute ihres Zustandes, ihre großen Vorzüge vor Tausenden recht geflissentlich her, um ihr Gemüth mit den frohsten und dankvollsten Empfindungen anzufüllen, und mit dem herzlichsten innigsten Danke wurde jeder Tag von ihnen beschlossen, welchen sie unter ihren Kindern, von welchen sie sich nur höchst selten einmal trennten, zugebracht hatten.

Achtes Kapitel.

Daß ein von allen Seiten so hochbeglücktes Leben, nicht von immerwährender Dauer seyn konnte, war wohl zu denken, da es unter den vielen Millionen wohl nie einem Menschen gelungen seyn möchte, sich eines ganz ungetrübten und ungestörten Glücks bis an sein Lebensende zu erfreuen, er müßte denn schon in seinen frühsten Lebensjahren wieder gestorben seyn. Früher oder später erreicht jeden Menschen sein Schicksal, und das ist auch sehr gut, weil wohl sonst die meisten Menschen die großen Absichten ihres Daseyns ganz verfehlen möchten. Der Mensch ist und bleibt nun einmal ein so übelgeartetes Geschöpf, daß er durch die höchsten Gunstbezeigungen des Himmels, anstatt gebessert, nur sehr oft noch verschlimmert wird, und den milden gütigen Geber im Genusse seiner herrlichsten Gaben verkennt und vergißt, daß er sich im stolzen Uebermuthe wohl zu fragen erkühnt, wer ist der Herr, daß ich ihm dienen soll? bis er ihn durch die Entziehung irgend einer großen Wohlthat aus dem Schlummer erweckt und aufmerksam macht auf seine Stimme, die er so lange überhört hatte. Auch selbst die bessern Menschen bedürfen einer solchen Zucht zu ihrer Heiligung, um einer desto höhern Seligkeit in der andern Welt theilhaftig zu werden.

Regen und Sonnenschein müssen mit einander abwechseln, wenn die Saaten wohlgedeihen sollen.

Die stille häusliche Ruhe der frommen Familie wurde auf einmal auf lange Zeit gestört, durch die ganz unerwartete Nachricht, welche der Prediger erhielt, daß sein theurer Schwiegervater plötzlich gestorben sey, und daß die gute Mutter wünschte, daß er sogleich mit seiner guten Frau zu ihr eilen möchte. Er theilte ihr nach und nach diese höchst schmerzliche Nachricht mit, welche ihr Gemüth um desto tiefer verwundete, je unerwarteter sie kam. Er suchte sie über diesen theuern Verlust so gut zu beruhigen, als er es bei seinem gefühlvollen Herzen vermochte, und sie suchte sich aus Liebe zu ihm, zu ihren Kindern und ihrer noch lebenden Mutter zu fassen, und mit den Gedanken an die ewige Ordnung der Natur zu trösten, nach welcher die Aeltern ihren Kindern dahin vorangehen, wohin sie ihnen einst selbst nachfolgen würden.

Den Tag darauf reißten sie mit den beiden ältesten Kindern sogleich ab, und fanden die gute Mutter zwar sehr traurig und betrübt, aber doch lange nicht so trostlos, wie sie sich eingebildet hatten. Ihr höchster Trost war der Gedanke, daß sie nun gewiß bei ihrer zunehmenden Hinfälligkeit ihren geliebten Vorangegangnen in sehr kurzer Zeit in das Land der Ruhe nachfolgen werde. Der Anblick ihrer Kinder und Enkel trug noch mehr zu ihrer Beruhigung bei, und sie erklärte sogleich, daß sie ihre letzten Lebenstage in dem Hause ihrer Kinder verleben wolle, worüber sie herzlich erfreut waren. Es wurden sogleich die nöthigen Anstalten getroffen, daß sie zugleich mit ihnen nach der Beerdigung abreißen konnte. Das ganze Hauswesen wurde einer treuen Haushälterin, die eine nahe Verwandte der Familie war, und der Auf

sicht des Schulmeisters anvertraut, und so gelangten sie schon nach sechs Tagen in ihrer Heimath wiederum an.

Nach dieser traurigen Begebenheit erfolgte aber auch wieder ein halbes Jahr darauf eine sehr erfreuliche durch die Geburt einer kleinen Tochter, wodurch das ganze Haus und insbesondre die gute Mutter in sehr große Freude versetzt wurde, da sie nun auch diesen sehnlichen Wunsch ihres Herzens erfüllt sah.

Die beiden alten guten Mütter aber wurden mit jedem Tage, bei aller Ruhe und der besten Pflege immer hinfälliger und kraftloser und sehnten sich selbst nach ihres Leibes Erlösung, da sie Beide ihr Haus in jeder Absicht sehr gut bestellt hatten, und die Beschwerden des Alters ihnen immer unerträglicher zu werden anfingen. Innerhalb eines Jahres starben sie auch wirklich alle Beide, eine nach der andern, so daß nun die guten Eheleute von Vater und Mutter verlassen waren. Desto fester hielten sie sich nun an einander, desto inniger ketteten sie sich an ihre lieben Kinder, und vergaßen nach und nach in ihrem frohen Umgange alles Leid der vorigen Tage. Der Gedanke, daß ihnen früher oder später dieselbe Trennung von einander bevorstehe, ermunterte sie nur noch mehr, sich selbst und ihren Kindern zu leben, die kurze Lebenszeit froh und zu frieden mit einander zu genießen, sich jedes kleine Ungemach des Lebens durch liebreiche Theilnahme zu erleichtern, und jeden frohen Lebensgenuß zu versüßen, um einmal recht freundlich von einander scheiden zu können. Ihre lieben vier Kinder waren ihr höchster Reichthum, und ihre gute Erziehung ihre höchste Sorge.

Neuntes Kapitel.

Diese gute Erziehung der Kinder hatte, gleichsam schon mit ihrem ersten Eintritte in die Welt ihren Anfang genommen, und war von einem Tage und von einem Jahre zu dem andern mit der größten Sorgsamkeit von dem Vater und der Mutter fortgesetzt worden, daß sie denn auch schon jetzt die herrlichsten Früchte davon einärnteten. Man bemerkte keine Untugenden und Unarten an ihnen, weil sie nie an andern Kindern welche bemerkt hatten, da man ihnen nur mit einigen wenigen wohlerzogenen Kindern einen nähern Umgang verstattete. Wurde etwa manchmal irgend eine Unart an dem einem oder dem andern Kinde bemerkt; so suchte man das Unkraut sogleich auszurotten, ehe es noch tiefe Wurzel schlagen konnte, und so gelang es den guten Aeltern, nicht nur recht gesunde, frohe und muntre, sondern auch wahrheitliebende, lernbegierige, sitt- und folgsame Kinder um sich her zu sehen, die von allen Menschen geliebt wurden, ohne daß jemand wagen durfte, sie im Beiseyn der Aeltern deswegen zu loben, weil sie der verständige Vater schon frühzeitig gewöhnen wollte, jedes Gute, nicht des Lobes und des Nutzen wegen, sondern nur und einzig und allein darum zu thun, weil es gut und weil man es für recht und gut erkannt habe. Sie gaben keinem Kinde einen Vorzug vor dem andern, sie liebten alle mit gleicher Liebe und Herzlichkeit, wenn sich auch gleich eins vor dem andern durch größre Lernbegierde, durch größre Lebhaftigkeit

des Geistes oder eine besondre Zuthulichkeit auszeichnete, und so zeigte sich eben darum keine Spur des Neides oder des Stolzes bei ihnen, sondern sie liebten sich eben so herzlich unter einander, wie sie selbst von ihren guten Aeltern geliebt wurden. Die körperliche Erziehung war nicht nur den häuslichen Umständen, sondern auch allen vernünftigen Grundsätzen einer weisen Erziehung vollkommen angemessen, und sie würde gerade nicht anders gewesen seyn, wenn sich auch gleich die Aeltern in den glänzendsten Glücksumständen befunden hätten. Ihr Lager war von Kindheit an, ein leichtes Bett über dem Strohe und eine wollne Decke im Sommer und im Winter, welche nur bei dem allerstrengsten Winterwetter mit einem leichtem Bette vertauscht wurde, und sie befanden sich dabei so wohl, daß sie von einer eigentlichen Erkältung nie, und von Husten und Schnupfen, Kopf- oder Zahnschmerzen nur sehr selten die Rede war, und allen kleinen Uebeln wurde gewöhnlich auch sehr bald durch ganz einfache Mittel wieder abgeholfen, ohne daß man weder zu dem Arzte noch zu dem Apotheker jedesmal seine Zuflucht nehmen mußte. In jeder Jahreszeit, wenn die Witterung nicht höchst stürmisch war, wurde eine Stunde in freier Luft zugebracht, um die Nerven durch ein heilsames Luftbad zu stärken, und die Kinder an jede Art von Witterung zu gewöhnen, um sie dadurch in der Folge vor mancherlei Uebeln zu schützen, von welchen ein abgehärteter Körper gar nicht angefochten, ein verzärtelter und verweichlichter aber leicht niedergebeugt wird. Diese Spaziergänge wurden nach und nach immer verlängert, daß die Kinder schon im siebenten Jahre einen Weg von vier Stunden ohne alle Ermüdung zurücklegen

konnten. Im Winter wurde jedem Tag, wenn der nahe Bach zugefroren war, eine Stunde auf den Schlittschuhen gefahren, und im Sommer die Woche wenigstens zweimal und auch öfterer in den nämlichen Bache gebadet. Im Garten war eine Kegelbahn zur Stärkung des Arms und zur Schärfung der Augen angelegt, und war die edle Turnkuust auch gleich damals noch nicht, wie bei uns vor einigen Jahren zum Range der höchsten Künste und Wissenschaften empor gehoben, wie sie nun jetzt eben so tief von ihrer Höhe wieder herabgesunken ist, so veranstaltete der verständige Vater von selbst ohne allem weitern Anleit täglich beinahe ähnliche Leibesübungen, um alle Leibeskräfte zu üben und zu stärken, und den Kindern eine solche Gewandheit zu verschaffen, daß sie sich einmahl aus drohenden Gefahren desto leichter retten und befreien könnten, ohne weiter eben halsbrechende Künste mit ihnen zu treiben. Das war bei den Kindern Sache des Vergnügens, Erholung, Belohnung des Fleißes, denn die guten Folgen aller dieser Uebungen auf ihre künftigen Lebenstage konnten sie damals selbst noch nicht begreifen. Die Blattern wurden ihnen noch im ersten Lebensjahre eingeimpft, und bei ihrem kräftigen Körper überstanden sie diese, sonst so mörderische Krankheit mit frohen Muthe. Weil sie den Kopf nur sehr leicht bedeckt trugen, so waren sie frei von Kopfschmerzen, und von allen Zahnschmerzen, weil sie gewöhnt wurden, sogleich nach genoßner Speise den Mund allemal mit frischen Wasser von allen Ueberbleibseln in den Zähnen zu reinigen, welches ihnen der Vater als das probateste Zahnpulver empfohlen hatte. Die Kleidung der drei Knaben war immer von einerlei Farbe und der Beschaffenheit der

Witterung angemessen, ohne allem weitern Aufputz, damit die Kinder nicht etwa schon frühzeitig verleitet werden möchten, auf schöne Kleider einen besondern Werth zu legen und sich darauf etwas einzubilden, leicht und bequem, um sie gegen Erhitzung und Erkältung zu schützen, aber sie nicht zu verzärteln. Eben so hielt es auch die verständige Mutter in dieser Absicht mit ihrer Tochter. Natürlichkeit und die höchste Reinlichkeit das waren ihre höchsten Zierden. Zeitig zur Ruhe gehen, und frühzeitig wieder aufzustehen gehörte auch zu den Lebensregeln, welche von den Aeltern sehr streng zur Erhaltung einer guten Gesundheit beobachtet wurden. Ihre Leibesnahrung bestand am Morgen aus einem Butterbrode und einem Becher Milch, welche im Winter nach Belieben etwas erwärmt wurde, Mittags bekamen sie etwas Fleisch, doch eben nicht in großen Portionen, und Gemüse, so viel sie bedurften. Zum Vesperbrode erhielten sie gemeiniglich nach Beschaffenheit der Jahreszeiten Obst und trocken Brod, und Abends Suppe, Kartoffeln, eine Eierspeise, oder eine leicht verdauliche Nahrung zur Beförderung eines desto ruhigern und sanftern Schlafes. Von warmen Getränken, von Kaffee und von Thee war eben so wenig die Rede als vom Wein oder Bier. Nur höchst selten bekamen die Kinder einmal ein Glas Wein, weil sie nach der Meinung des Vaters, bei ihrem gesunden Magen einer solchen Stärkung gar nicht bedürften. Sie konnten daher also auch allen diesen Getränken nur erst bei zunehmenden Jahren einigen Wohlgeschmack abgewinnen, und der Genuß derselben that ihnen auch dann desto beßre Dienste, weil der Körper nicht schon längst daran gewöhnt war. Frisches Wasser war ihr einziges Labsal,

und sie verlangten auch weiter nichts, weil sie sich alle so wohl dabei befanden.

Der eigentliche Unterricht in fest bestimmten Stunden nahm erst seinem Anfang, da der älteste Knabe sechs und der zweite fünf Jahr alt war, ob sie gleich schon vorher vielen nützlichen Unterricht erhalten hatten. Sie waren die beständigen Begleiter des Vaters auf allen seinen Spaziergängen mit dem Schulmeister um Kräuter aufzusuchen, über deren Beschaffenheit und Nutzbarkeit er sich dann des Abends mit ihnen unterhielt. Er betrachtete mit ihnen den gestirnten Himmel, und ertheilte ihnen darüber so viele Kenntnisse, als ihr Fassungsvermögen nur immer erlaubte. Der Vater durchstrich mit ihnen Berg und Thal und Wald und Flur, und machte sie überall aufmerksam auf die großen Schönheiten der Natur, wie er ehedem mit seinen Zöglingen mit dem glücklichsten Erfolge gethan hatte, er zeigte ihnen in allen Werken der Natur, die Ordnung, den Zusammenhang, die Weisheit und Güte, womit sie alle so sichtbar bezeichnet sind, so daß die Kinder so von selbst, ganz unvermerkt auf den großen Gedanken und an den Glauben an eine allerhöchste Ursache aller Dinge hingeleitet wurden, weil sie selbst meinten, daß doch das Alles nimmermehr von sich selbst entstanden seyn könnte, weil doch alle andre Dinge erst von Menschenhänden hervorgebracht würden und noch nie ein Haus von sich selbst entstanden sey. Da er sie von dem bewunderungswürdigen Baue ihres eignen Körpers durch sehr natürliche Zeichnungen in mehrern Abendstunden unterrichtet hatte, wurden sie in diesem seligen Glauben an ein allerhöchstes Wesen, an

einem allmächtigen, allweisen und allgütigen Urheber aller Dinge, nur noch mehr gestärkt und befestiget.

Lesen hatte sie schon der Schullehrer gelehrt, und da sie in den Abendstunden manchmal von dem Vater oder der Mutter darinnen geübt worden waren, so gelangten sie sehr schnell zu der nöthigen Fertigkeit ohne alle künstliche Zurüstungen. Den Unterricht im Rechnen und Schreiben übernahm ebenfalls der Schulmeister mit einer Abtheilung der übrigen Schulkinder, mit welchen sie der Vater besonders darum mit unterrichten ließ, damit sie sich nicht eben für besser und andre Kinder für geringer halten möchten, und deswegen erlaubte er ihnen auch mit den sittsamsten einen nähern Umgang. Sie nahmen an den Religionsunterrichte, an dem Unterrichte in der Naturgeschichte und Geographie Antheil, welchen der Vater den Schulkindern theils in der Schule, theils auf seiner Stube ertheilte. Nebst einigen fähigern Knaben ertheilte er ihnen dann noch besondern Unterricht in der deutschen Sprache und in der Geschichte. Es war ihm bei dem ganzen Unterrichte nicht um das bloße Lernen, um das bloße Auffassen von Worten, von Zahlen und Sachen, sondern besonders um das Denken zu thun. Sein Unterricht war bildend und erziehend, daß Geist und Gemüth zu gleicher Zeit dadurch genährt, gestärkt und veredelt wurden. Sie durch seinen Unterricht zu nachdenkenden, verständigen, weisen, frommen und rechtschaffnen Menschen zu bilden, das war das große Ziel seines Strebens bei allem, was er sie lehrte. Ein Jahr darauf fing er auch an ihnen so wohl Unterricht in der lateinischen Sprache, als auch auf dem Klaviere zu er-

theilen, so viel es seine Amtsgeschäfte nur immer erlauben wollten. Da der kleine Karl und die liebe Tochter Wilhelmine nach und nach auch mit herangewachsen waren, genossen sie denselben Unterricht, wozu die gute Mutter das liebe Mädchen schon selbst vorbereitet hatte, weil sie es für ihre heiligste Pflicht hielt, für ihre besondre Erziehung mütterlich zu sorgen. Sie war daher immer um die Mutter herum, begleitete sie überall hin, und durfte an den Leibesbewegungen der Knaben, im Ringen, Werfen Klettern und Springen und d. g. durchaus keinen Antheil nehmen, weil sich das, nach der Meinung der Mutter, mit der Weiblichkeit durchaus nicht vertrage. Sie unterrichtete sie selbst in allen Arten weiblicher Arbeiten, gewöhnte sie zur strengsten Ordnung und zu einer anhaltenden nützlichen Thätigkeit. Frühzeitig mußte sie schon an allen Geschäfte der Küche und des Hauswesens Antheil nehmen, sich die nöthigsten Kleidungsstücke selbst fertigen, und auch die Kleidungsstücke ihrer Brüder in guter Ordnung halten, um einmal eine recht verständige Hausfrau aus ihr zu bilden. Da die Gutsherrschaft auch zwei Töchter gleichen Alters, und dazu eine sehr gute Erzieherin hatte, so wurde den Aeltern der Antrag gemacht, daß sie doch ihre Tochter an dem Unterrichte im Zeichnen und in der französischen Sprache mit Antheil nehmen lassen möchten. Für diesen letztern Unterricht dankten aber die guten Aeltern, weil die französische Sprache ihrer Tochter gar nichts in der Folge nützen werde, aber den Unterricht im Zeichnen nahmen sie mit Dank an, so wie in den folgenden Jahren auch einigen Unterricht im Tanzen. So konnten sie

also nach ihres Herzenswünschen, ihre liebe Tochter immer um sich zu Hause behalten, und brauchten ihr nicht erst alle diese Künste auf einer hohen Schule in der Stadt erlernen lassen, wodurch leider! nur zu oft der Kopf und das Herz manches unerfahrnen und unschuldigen Landmädchens so verrückt und verschroben worden sind, daß sie am Ende weder für das Land- noch für das Stadtleben tauglich und weder dort noch hier recht zu Hause waren.

Zehntes Kapitel.

Wie gut hat es doch Gott mit uns Menschen gemeint, daß er vor die Zukunft einen Vorhang gezogen hat, daß wir unsre künftigen Lebensschicksale nicht voraussehen können, wir würden sonst auch auf den süßesten Genuß der allerreinsten und unschuldigsten Lebensfreuden gänzlich Verzicht thun, und in immerwährender Angst und Unruhe unser Leben auf Erden zubringen müssen.

Indem sich so die guten Aeltern mitten unter ihren vollkommen gesunden, muntern und wohlgebildeten Kindern höchst glücklich fühlten, und sich gegenseitig ihres hohen unaussprechlichen älterlichen Glücks erfreueten, ahndeten sie gar nicht, daß das, was ihnen jetzt eine reiche Quelle der reinsten und seligsten Freuden war, sich sehr bald für sie in eine eben so reiche Quelle der allerempfindlichsten Leiden verwandeln würde. Der dritte Sohn, Karl, hatte so eben seinen siebenten Geburtstag höchst munter und vergnügt gefeiert, als er von den Masern ergriffen wurde, welche gerade in diesem Jahre etwas bösartiger Natur waren. Da er sich aber zeither der beßten Gesundheit erfreut hatte, und gleich am zweiten Tage ein benachbarter geschickter Arzt zu Hülfe gerufen worden war, welcher die ganze Krankheit für sehr unbedenklich hielt, so waren die guten Aeltern unverzagt und getrosten Muthes, verabsäumten dabei aber doch nicht das geringste, was zur baldigen Wiederherstellung des geliebten Kindes förderlich seyn konnte, und hofften,

daß er gewiß nach einigen wenigen Wochen eben so munter wie zeither, mit seinen übrigen Geschwistern herumspringen werde. So hatten sie acht Tage unter den frohsten Hoffnungen zugebracht, als die Krankheit auf einmal einen sehr bedenklichen und gefährlichen Gang zu nehmen anfing, daß der Arzt selbst seine Bedenklichkeiten nicht bergen konnte. Schon nach drei angstvollen Tagen starb das liebe Kind unter vielen Krämpfen in den Armen der ganz trostlosen Mutter, welche bis auf den letzten Augenblick die Hoffnung seiner baldigen Genesung in ihren mütterlichen Herzen genährt hatte. In den ersten Augenblicken des Schmerzes war der gute Vater eben so sprachlos und betäubt wie die gute Mutter und die liebenden Geschwister, und konnten sich von dem Sterbebette gar nicht trennen. Endlich ermannte sich der Vater, und führte die hochbetrübte Mutter mit sich auf seine Stube, wohin sie von den drei weinenden Kindern begleitet wurden. Mit thränenden Augen nahm er das Wort. Wir wollen als Christen weinen, sprach er zu seiner jammernden Gattin, die an einem Gott, an einem weisen und gütigen Regierer aller menschlichen Schicksale und an ein Leben nach dem Tode glauben. Wie haben unsern lieben theuern Karl nicht auf ewig verloren, er bleibt uns, er ist nur auf eine sehr kurze Zeit von uns getrennt worden, bald werden wir ihn wiedersehen in dem Lande der Ruhe, in welches er uns nur vorangeganzen ist. Er hat uns viel, unaussprechlich viel Freude gemacht in seinem kurzen Leben, dafür laßt uns Gott von ganzem Herzen danken, er wird uns noch dereinst bei dem seligen Wiedersehn in der andern Welt viel Freude machen. Der Herr hat ihn uns ge-

geben, der Herr hat ihn uns wieder genommen! Der Name des Herrn sey gelobet. Betrachte liebes gutes Weib, die drei lieben Kinder, die wir noch haben, die uns Gott zum Trost des Lebens geschenkt hat. Sie werden uns gewiß diesen kostbaren Verlust durch die kindlichste Liebe und durch die kindlichste Folgsamkeit zu ersetzen suchen. Nicht wahr, das werdet ihr thun liebe gute Kinder? Weinend und sprachlos fielen sie dem Vater und der Mutter um den Hals, suchten ihre Thränen zu trocknen, und wußten nicht, was sie nur sogleich alles thun sollten, um den betrübten Aeltern die deutlichsten Beweise der herzlichsten Liebe zu geben. Endlich nahm der Vater das Gesangbuch und las voll herzlicher Rührung das trostvolle Lied vor: Warum sollt ich mich denn grämen. Nachdem sie sich mit einander ausgeweint, und sich unter einander getröstet hatten, gingen sie noch einmal in großer Feierlichkeit an das Bette des lieben Kindes, benetzten es mit ihren Thränen, nahmen Abschied von ihm, und überließen die Sorge aller übrigen Veranstaltungen dem guten Schulmeister und seiner Gattin, welche sogleich zum Trost der Leidenden herbeigeeilt waren, ob sie gleich des Trostes selbst bedurften, da sie das gute Kind von ganzem Herzen geliebt hatten.

Der gute Vater hielt es für seine Pflicht, sein liebes Kind selbst mit zum Grabe zu begleiten, um seiner Gemeinde ein gutes Beispiel zu geben, wie sich der Geist auch bei den traurigsten Lebensschicksalen verhalten, daß er sich demüthig den weisen Rathschlüßen Gottes unterwerfen und gewiß glauben müsse: Was Gott thut, das ist wohlgethan! Es wurde ihm zwar nicht zu leicht diesen sauern Gang zu thun, wozu es der armen Mutter

an aller Kraft gebrach, aber er trat ihn an als ein Glaubensheld mit seinen lieben Kindern, und sprach selbst noch einige wenige Worte am Grabe mit thränenden Augen, daß die ganze versammelte Gemeinde auf das tiefste gerührt und erschüttert wurde.

Mit Gottes Hülfe wurde denn nun dieses schwere Hauskreuz nach und nach überstanden, aber es war nicht das letzte. Der Tod eines Vaters und einer treuen Mutter war zwar der armen Mutter, sehr zu Herzen gegangen, sie hatte sich aber in kurzer Zeit darüber beruhiget, und diese traurige Begebenheit, weil sie der Ordnung der Natur gemäß war, hatte keinen nachtheiligen Einfluß auf ihre Gesundheit. Sie mußte aber bald die Erfahrung machen, daß der Schmerz über den frühen Tod eines geliebten Kindes gar ein anderer Schmerz ist, als der Schmerz über den Tod geliebter Aeltern, wenn man sie auch noch so herzlich geliebt hat. Sie suchte sich zwar auf alle Weise zu fassen und zu beruhigen, aber es wollte ihr damit nicht recht gelingen. Ueberwältigt von nagendem Gram und Kummer sank sie endlich zur allerhöchsten Bestürzung des guten Mannes auf das Krankenlager, welches sie auch nur erst nach einigen Monaten wieder verlaßen konnte. Aber eben durch diese anhaltende große Traurigkeit, durch diese Furcht, vielleicht noch einen theurern Verlust erleiden zu müssen, wurde die vorige Traurigkeit über den frühen Tod eines lieben Kindes bei dem guten Vater sehr geschwächt und vermindert, und auch für die gute Mutter war die Wiederherstellung ihrer Gesundheit von einer schmerzhaften Krankheit das beste Heilmittel ihres großen Kummers. Die Thränen des Jammers verwandelten sich nun in Thrä-

nen des heißesten Dankes gegen Gott für seine gnädige Hülfe.

Sie setzten nun, das einige Zeit unterbrochne Tagewerk mit neuem Eifer fort. Ihre lieben Kinder gaben ihnen täglich neue Veranlassungen zur Freude, weil sie ordentlich wetteiferten, einander in allen gefälligen Dienstleistungen zu übertreffen. Ihr häuslicher Wohlstand vermehrte sich durch eine kluge Wirthschaft, daß sie daher ein ganz sorgenfreies Leben führen konnten. Die Achtung und Liebe der ganzen Gemeinde schien von Tage zu Tage immer mehr und mehr zuzunehmen, so daß ihre häusliche Ruhe und Zufriedenheit durch gar nichts gestört wurde. Da nun aber freilich eine ganz ungestörte Ruhe den Menschen nicht recht zuträglich ist, weil er dadurch leicht in Schlummer und Unthätigkeit versinken könnte, so wurde auch die gute Ruhe unseres würdigen Frommanns manchmal gestört, und das zwar durch seinen Herrn Ephorus. Es war ein Mann, welchem man gründlich theologische Gelehrsamkeit gar nicht streitig machen konnte, der sich aber eben darum für einen sehr wichtigen Kirchenpfeiler hielt. Er hätte nur allzugern das ganze ehemalige Schreckenssystem in der Kirche wieder eingeführt, und die Menschen zum blinden Glauben zurückgeführt, wenn er nur Macht und Gewalt genug dazu gehabt hätte. Die Würde eines Pabstes würde er sehr gut behauptet haben, weswegen er auch nur der kleine Pabst genennt wurde. Einem so anmaßenden, absprechenden und unduldsamen Manne, konnte denn nun natürlich ein so bescheidner, sanfter Johannisjünger, wie unser Prediger war, gar nicht behagen, was er ihm denn

auch bei mehr als einer Gelegenheit gar nicht undeutlich zu erkennen gab. Ihm galt der Glaube mehr, als die Liebe und Rechtschaffenheit des Lebens, Theologie weit mehr als die Religion. Der Prediger legte zwar auf den Glauben ebenfalls einen sehr hohen Werth, er glaubte an die geheimnisvollen Lehren der Bibel mit demüthiger Unterwerfung seiner Vernunft, und alle Wunder Jesu und seiner Apostel, weil er selbst gefunden hatte, daß die natürlichen Erklärungen dieser Wunder nur noch weit wundervoller und unerklärlicher wären, als die Sache, die dadurch aufgeklärt werden sollte, aber er ließ sich weder in der Schule noch auf der Kanzel auf besondre Untersuchungen und Erklärungen aller dieser Glaubenslehren ein, sondern er bemühte sich einen moralischen Gebrauch davon zu machen, weil er die Religion als einen göttlichen Unterricht zur Führung eines rechtschaffnen und gottseligen Lebens betrachtete, und daher sein ganzes Streben allein dahin gerichtet war, durch Hülfe der Religion weise, fromme und tugendhafte Menschen für die Erde und den Himmel zu gleicher Zeit zu bilden. Mit dieser Ansicht der Religion schien aber der Herr Ephorus nicht recht zufrieden zu seyn. Wenn er die Kinder examinirte, so antworteten sie ihm nie so recht nach seinem Sinne, weil er sie gemeiniglich Dinge fragte, die gar nicht zum Wesen der Religion gehörten, die er aber für die wesentlichsten Bestandtheile der Religion hielt. Darum wußte er es eben dem Prediger nicht sonderlich Dank, daß er den Religionsunterricht selbst ertheilte, und noch weit weniger, daß er die Kinder Naturgeschichte, Technologie und Geographie lehre, weil dadurch, wie er meinte, die Kinder nur eine hohe Meinung von sich bekämen,

und hernach den bürgerlichen Gesetzen desto weniger Folge zu leisten pflegten, je aufgeklärter sie sich dünkten. So wollten ihm auch die Predigten des Predigers gar nicht recht gefallen, weil in denselben immer nur vom gottseligen Leben und Wandel die Rede war, und die hohen Geheimnisse des Glaubens eben deswegen als Geheimnisse behandelt wurden. Mit aller Sanftmuth und Bescheidenheit suchte ihn zwar der Prediger für sich zu gewinnen, weil er aber einmal eine so hohe Meinung von sich hatte und sich für ganz unfehlbar hielt, so waren alle seine Bemühungen ganz vergebens und umsonst. Sich so verkannt zu sehen, schmerzte ihn zwar recht sehr, aber er ließ sich in seinen redlichen Bemühungen und Ueberzeugungen durch alle diese unbilligen Urtheile gar nicht stören, sondern ging seinen Gang ruhig fort, da er sich doch der Liebe seiner ganzen Gemeinde zu erfreuen so glücklich war, und das war ihm Belohnung genug. Er dachte immer bei sich selbst: Wer ist der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet, und ob ihr gleich leidet um der Gerechtigkeit willen, so seyd ihr doch selig, fürchtet euch aber vor ihrem Trozen nicht, und erschrecket nicht, heiliget aber Gott den Herrn in euern Herzen. — Das that der gute Mann auch, er heiligte Gott den Herrn in seinem Herzen, erfüllte jede Pflicht mit der gewissenhaftesten Treue, sahe dabei weder zur Rechten noch zur Linken, sondern er that ohne Menschenfurcht und ohne Menschengefälligkeit immer was recht und gut war, ohne sich weiter darum zu bekümmern, was etwa die Leute dazu sagen möchten. Von Heuchelei und Schmeichelei gleich weit entfernt, zeigte er sich auch im Umgange mit vornehmen und angesehnen Männern und Frauen

immer zwar ohne Stolz und Anmaßung aber mit aller Würde seines Standes. Er hatte die Menschen kennen gelernt, und wußte daher den Menschen sehr wohl von seinem Amte und von seinem Kleide zu unterscheiden. Er gab Ehre, dem die Ehre gebührte, aber nie heuchelte er dem Achtung, der sie nicht verdiente. Mit seinen Lobsprüchen war er eben nicht sonderlich freigebig, desto höhern Werth behielten sie in den Augen aller Verständigern, denn der von ihm gelobt wurde, der war des Lobes gewiß allemal würdig.

Eilftes Kapitel.

Seine beide Söhne hatten nun ihr zwölftes Jahr erreicht. Bis dahin hatte er sich noch nicht ernstlich mit ihnen über ihre künftige Lebensweise unterhalten, weil er es früher für nutzlos hielt, diese wichtige Angelegenheit ernstlich zur Sprache zu bringen. Beide hatten Fähigkeiten zum Studieren, aber darum bestimmte er sie nicht geradezu zum gelehrten Stande, sondern er wollte es ihrer eignen Ueberlegung und Entscheidung überlaßen, welchen Stand sie wählen würden. Der Aeltere blieb bei dem Entschlusse, welchen er schon längst gefaßt und geäußert hatte, ein Landprediger zu werden, um wie er sagte, seinen guten Vater einmal im Alter unterstützen zu können. Der zweite hingegen bezeigte sehr große Lust zur Handlung, welche ihm wohl von einem nahen Verwanden, einem wohlhabenden Kaufmanne in einer benachbarten Stadt, eingeflößt worden war, weil er den Knaben sehr liebte. Nachdem sich der Vater mit ihnen mehr als einmal über ihre Wahl liebreich unterhalten hatte, und sie fest bei ihrem Entschlusse blieben, so suchte er nun auch ihren Unterricht noch zweckmäßiger einzurichten, weil er der Meinung war, daß jeder Knabe besonders das erlernen müsse, was seiner künftigen Bestimmung am angemessensten sey, und daß man die kostbare Zeit nicht mit Nebendingen verderben müsse. Der Aeltere mußte nun noch größre Mühe und Fleiß auf die Erlernung der lateinischen und griechischen, der zweite hingegen

auf die Erlernung der französischen Sprache und das Rechnen und Schreiben wenden, damit jeder einmal das wirklich in seinem Stande leisten möge, was man mit Recht von ihm fordern könne. Halbwisser waren dem Vater in jedem Stande unausstehlich. Von dem guten Vater treulich unterstützt, machten auch Beide so glückliche Fortschritte in den Wissenschaften, und waren dabei so fromm und gut gesinnt, daß er sie Beide nach vierzehn Jahren nach vorher gegangner feierlichen Confirmation von sich mit guten Gewissen entfernen und fremden Händen anvertrauen konnte. Den ältern übergab er einer frommen Familie in einer nicht weit entfernten Stadt, in welcher eine gelehrte Schulanstalt war, die er benutzen sollte, weil er es für gut hielt, einen Knaben, der doch endlich einmal in die Welt müsse, etwas frühzeitig unter guter Aufsicht, in die Welt zu schicken, um sich in die Welt schicken zu lernen, was bei zunehmenden Jahren immer schwieriger werde. Den zweiten nahm der Kaufmann freudig in seine Handlung auf, in dessen Hause eben die Lust und Neigung zu diesem Stande in seiner Seele erwacht war. Sich von zwei so lieben Kindern auf einmal zu trennen, ging den guten Aeltern freilich sehr bitter ein, so gut sie dieselben auch versorgt zu haben, glaubten. Der letzte Tag im Vaterhause war für die Aeltern und für die Kinder ein sehr feierlicher und schmerzlicher Tag. Es war ein sehr trauriges Familienfest, welches die guten Aeltern veranstaltet hatten. Selbst der gute Vater war so gerührt, daß er nicht Worte finden konnte, um ihnen noch einige gute väterliche Lehren und Ermahnungen mit auf den Weg zu geben. Ich bedarf nicht, sprach er endlich voller Weh-

muth, euch meinen lieben Kindern noch in diesen letzten Stunden zu sagen, was ihr zu thun habt, um Gott und Menschen wohlgefällig und hier und dort wahrhaft glückselig zu werden. Befolget das Alles treu und redlich, was ich euch alle Tage gesagt habe: Fürchtet Gott und haltet seine Gebote, denn wer Gott fürchtet und recht thut, der bleibt in Ewigkeit. Gedenket immer an Gott den Allwissenden und Allgegenwärtigen, und an uns, eure guten Aeltern. Je lebhafter ihr euch immer an Gott und an uns erinnern werdet, desto mehr werdet ihr euch auch hüten, in irgend eine Sünde zu willigen, noch zu thun wider Gottes Gebot. Ihr habt uns zeither täglich durch euer gutes kindliches Verhalten, sehr viel Freude gemacht, und wir hoffen, daß ihr gewiß auch, von uns getrennt, fortfahren werdet, unsre Freude zu vermehren, denn keine Freude auf der ganzen Welt geht über die Freude der Aeltern an frommen wohlerzognen Kindern. Ihr habt unser Glück und unser Unglück in euren Händen, das vergeßet nie!

Der Herr segne euch und behüte euch! Thränen unterdrückten jedes Wort, und die große Rührung der Kinder war den guten Aeltern auch ohne Worte, eine neue freudige Zusicherung, daß sie Gott und der Tugend getreu bleiben würden. Die Aeltern begleiteten mit ihrer lieben Tochter beide Söhne an den Ort ihrer Bestimmung, empfahlen sie der Liebe der guten Menschen, welchen sie dieselben anvertrauten, und kehrten voll Wehmuth in ihre nun etwas einsame Wohnung zurück, in welcher sie nun allein auf den Umgang ihrer lieben Tochter eingeschränkt waren. Die große Wahrheit bewährte sich auch an diesen beiden Knaben, daß von der ersten frühen

Richtung des Geistes und des Herzens das ganze künftige sittliche Verhalten der Kinder abhängt, daß sie zwar auch nach der besten sorgfältigsten Erziehung in den folgenden Jahren Fehltritte begehen, und durch die große Gewalt der Sinnlichkeit zu manchen Thorheiten und Verirrungen hingerissen, aber nie ganz lasterhaft werden können, wenn einmal ein guter Grund gelegt worden ist. Sie kommen dann gewiß allemal desto leichter und geschwinder von ihren Thorheiten zurück, und das fromme Gemüth läßt sie nie ganz im Laster versinken, wenn sie auch etwa in einem unbewachten Augenblicke seine Stimme überhören sollten. Wenn daher nur alle Aeltern auf eine gute Erziehung ihrer Kinder in ihren ersten Lebensjahren gewissenhaft bedacht wären, so würden sie sich auch über dieselben in reifern Jahren desto mehr freuen können.

Die guten Aeltern erhielten fortwährend die erfreulichsten Nachrichten über das musterhafte Verhalten ihrer Kinder. Die Lehrer waren eben so zufrieden mit dem ältern Knaben als der Kaufmann mit dem zweiten, der sich durch ein gefälliges zuvorkommendes Betragen, durch die strengste Ordnungsliebe und Pünktlichkeit in Ausrichtung eines jeden Geschäftes in und außer dem Hause zu empfehlen suchte. Er wurde darum wie der Sohn des Hauses geliebt und behandelt, sie hielten ihn für einen Ersatz des Himmels für den Verlust, welchen sie durch den frühen Tod ihres einzigen Sohnes von einigen Jahren hatten erleiden müssen. Sie hatten nur noch eine einzige Tochter von zwölf Jahren, an welcher ihr ganzes Herz hing, weil sie nur noch die einzige war, ohne daß sie sich aber der großen Fehler bei ihrer Erziehung

schuldig machten, deren sich so viele Aeltern bei der Erziehung einer einzigen Tochter schuldig zu machen pflegen, und weswegen es heirathslustige junge Männer von jeher immer für sehr bedenklich und gewagt gehalten haben, sich um die Hand einer einzigen Tochter des Hauses zu bewerben, weil man sie sehr oft etwas verzogen gefunden hat.

Die guten Aeltern schränkten sich zu Hause immer mehr und mehr ein, um alle Bedürfnisse ihrer Kinder so gut als möglich bestreiten zu können, und fanden eben in diesen Versagungen, und in dieser Einschränkung aus Liebe zu ihren Kindern ein weit höheres Vergnügen und einen weit köstlichern Genuß, als die Befriedigung der seltsamsten Wünsche kinderlosen Aeltern nimmermehr gewähren kann. Eine gute Nachricht, ein Brief und noch mehr ein Besuch ihrer Kinder entschädigte sie vollkommen für jede Aufopferung irgend eines sinnlichen Genusses, welchen sie sich manchmal früherhin erlaubt hatten.

Die liebe Tochter war nun auch so nach und nach zu einer blühenden und sehr wohlgebildeten Jungfrau herangewachsen, die überall viel Beifall fand. Die Töchter der Gutsherrschaft fanden so viel Wohlgefallen an ihrem Umgange, daß sie ihnen keinen Tag fehlen durfte. Kam sie einmal nicht ungerufen, so wurde sie gerufen, und die Aeltern hatten nie Muth genug eine solche Einladung abzuschlagen, ob sie gleich fürchteten, daß ihre Tochter durch diesen täglichen Umgang aus ihrer Sphäre verrückt und auf einen vornehmern Ton gestimmt werden möchte, so sehr sie sich auch zu Hause alle Mühe gaben, sie liebreich an ihren Stand und an

ihre Bestimmung zu errinnern. Der Vater und die Mutter wurden selbst sehr oft zu geselligen Vergnügen auf dem Gute eingeladen, an welchen oft viele junge Herrn aus der Nachbarschaft Antheil nahmen. Es wurde dabei gespielt, getanzt, gesungen, und die liebe Tochter mußte oft ihre Stimme bei dem Klaviere ertönen laßen, und ärntete allemal dabei viel Lob und Bewunderung ein, woran aber den verständigen Aeltern weiter gar nicht viel gelegen war. Unter diesen jungen Herrn schien denn besonders einer, der Sohn eines sehr reichen aber auch auf seine Ahnen sehr stolzen Edelmanns, das gute Mädchen in sein Herz geschlossen zu haben. Sichtbar zog er sie immer allen andern Mädchen vor, und bewunderte alles sehr laut was sie sprach und was sie that. Er hatte eine sehr einnehmende äußere Bildung, aber an wahrer innrer Bildung des Geistes und des Herzens schien es ihm gar sehr zu fehlen. Er war für die große Welt erzogen, halte feinen Weltton und einnehmende Sitten, daß er leicht das Herz eines unerfahrnen Mädchens rühren und für sich gewinnen konnte. Dabei war er aber der Leidenschaft des Spiels so ergeben, daß er schon sehr große Summen verspielt hatte, und in mancherlei unangenehme Händel verwickelt worden war. Dem lieben Mädchen schien er aber gar sehr zu gefallen, ob sie sich gleich wohl hütete sich darüber zu erklären, und die kleinen Neckereien der Mädchen oft sehr unwillig aufnahm, wodurch sie aber gerade ihre innre Gesinnung am meisten verrieth. Der junge Herr erbat sich sogar die Erlaubniß, den Pfarrer in seinem Hause besuchen zu dürfen, was ihm dann gar nicht verweigert werden konnte, und er wiederholte seine Besuche einigemal, ohne sich

weiter über die Absicht derselben zu erklären. Die guten Aeltern sahen der Sache auch einige Monate ganz geruhig zu, ohne sich auch zu erklären, nur daß die täglichen Besuche der Tochter auf dem Gute, unter mancherlei Vorwänden etwas beschränkt, und wenn sie gestattet wurden, der Vater oder die Mutter die liebe Tochter selbst dahin begleiteten, um sie immer unter ihren Augen zu behalten, und sorgsam beobachten zu können. Nach einigen Monaten hatte sich endlich der junge Herr gegen den Gutsherrn deutlich erklärt, daß er ernstliche Absichten auf das liebe Mädchen habe, daß er aber gar sehr fürchte, daß seine Aeltern zu dieser Heirath wohl schwerlich sogleich ihre Einwilligung geben würden, und hatte ihn eben deswegen dringend ersucht, sich für ihn in dieser Absicht bei seinen Aeltern zu verwenden. Daß die Aeltern des Mädchens gegen eine Verbindung mit ihm irgend etwas einzuwenden haben könnten, das war ihm gar nicht eingefallen, er glaubte vielmehr, daß sie sich durch einen solchen Antrag sehr geschmeichelt und geehrt finden würden, worinnen er sich denn aber gewaltig betrogen und verrechnet hatte. Ehe sich aber der Gutsherr mit seinen Vorstellungen an die Aeltern des jungen Herrn wande, hielt er es doch für rathsam, sich erst vorher mit dem Prediger darüber zu unterhalten und seine Meinung zu hören. Er ließ ihn daher zu sich kommen, und entdeckte ihm das ganze große Geheimniß. Mit aller Bescheidenheit aber auch mit aller Freimüthigkeit erklärte nun der Vater, daß weder er noch seine Frau in diese Verbindung jemals willigen würden, und das zwar aus den allerwichtigsten Gründen. Nach Anhörung aller dieser wichtigen Gründe, welchen der Guts-

herr durchaus seinen Beifall nicht versagen konnte, verlor er nun weiter kein Wort über diese ganze Sache, sondern er umarmte ihn vielmehr recht herzlich und sagte: das ist die Sprache eines verständigen Vaters, eines ehrlichen und rechtschaffnen Mannes, der sich dadurch neue Ansprüche auf meine ganze Verehrung erworben hat. Diese ganze Unterredung gnädiger Herr, sprach der Pfarrer, werde mit uns begraben, kein Mensch möge sie weiter erfahren. Mit meiner lieben Tochter werde ich mich über diese wichtige Angelegenheit väterlich unterhalten. Dem jungen Herrn entdecken sie meinen unwiderruflichen Entschluß, und bitten sie ihm, seine Besuche in meinem Hause einzustellen, so wie sie auch erlauben werden, daß meine Tochter nur sehr selten des Umgangs mit ihren lieben Töchtern außer dem Hause genießt, die uns in unsern Hause alle Tage höchstwillkommen seyn werden. Der gute Pfarrer kehrte nach Hause zurück und offenbarte seiner lieben Frau den Gegenstand seiner Unterredung mit dem Gutsherrn, welche denn mit ihm, so wie er es erwartete, ganz einerlei Meinung war, aber eine Unterhaltung mit der Tochter über diese ganze Angelegenheit für höchst nöthig hielt, um ihr ganzes künftiges Benehmen den Umständen gemäß, einzurichten. Noch an demselben Abende ließ sie daher der gute Vater auf seine Stube kommen, setzte sich traulich mit ihr auf das Sopha, und fing in einem väterlichen Tone also zu reden an:

Ich habe jetzt über die allerwichtigste Angelegenheit deines ganzen Lebens, von welcher dein Wohl und deine Ruhe, und auch unser eignes Wohl und unsre eigne Ruhe abhängt, mit dir, meine gute liebe Wilhelmine,

ein väterliches Wort zu sprechen. Du wirst es wohl schon längst selbst bemerkt haben, daß der junge Herr von S... dich vor allen andern Mädchen sichtbar auszeichnet, seine Besuche in unsern Hause mögen dich wohl selbst schon auf den Gedanken gebracht haben, daß er ernstliche Absichten auf dich haben möge, auch wir selbst haben wohl so etwas geahnet, da er sich aber über diese seine Absichten noch nicht weiter erklärt hatte, so hielten auch wir jede nähere Erklärung für überflüßig. Nun hat er sich aber in dieser Absicht an unsern Gutsherrn gewand, und ihn ersucht, daß er sich für ihn bei seinen Aeltern in dieser Angelegenheit verwenden möge, weil er fürchte, daß sie wohl so leicht nicht ihre Einwilligung zu einer Verbindung mit einem bürgerlichen Mädchen geben möchten. Die Zeit ist nun also gekommen wo ich mich über diese ganze Sache mit dir aus Vaterpflicht und aus Vaterliebe unterhalten will. Die eheliche Verbindung, meine liebe Tochter, ist erstlich überhaupt die allerwichtigste und die allerheiligste unter allen menschlichen Verbindungen, weil durch sie das wahre Wohlseyn der Menschen für diese und die zukünftige Welt bestimmt wird. Gehört schon zur Unternehmung einer jeden Sache Verstand, Besonnenheit, Nachdenken und Ueberlegung, wenn wir uns hinterher keine Vorwürfe machen wollen, wenn sie etwa nicht nach Wunsch gelingen sollte, so haben wir ganz besonders die größte Besonnenheit, und die ruhigste Ueberlegung nöthig, wenn wir ein so heiliges Bündniß schließen wollen, und diese Besonnenheit, diese ruhige Ueberlegung ist von einem Mädchen deines Alters noch gar nicht zu erwarten, darum müßen ihr die Erfahrungen verständiger liebender Aeltern dabei zu

Hülfe kommen, wenn sie nicht, durch ihre Sinnlichkeit geleitet, in den tiefsten Abgrund menschlichen Elendes hinabgestürzt werden soll. Du bist erst sechszehn Jahre alt, und ein Mädchen von diesem Alter darf nach meiner Einsicht, noch gar nicht heirathen, weil sie sich noch gar keinen Begriff von den wichtigen Pflichten machen kann, zu deren Erfüllung sie sich bei dem Eintritte in das eheliche Leben anheischig macht. Die Pflichten einer guten Gattin, einer guten Hausfrau und einer guten Mutter sind die wichtigsten und heiligsten im ganzen Leben, die man wenigstens kennen muß, ehe man mit guten Gewissen eine so heilige Verbindung schließen kann. Welcher ehrliebende und rechtschaffne Mann wird wohl ein Amt, welches ihm angetragen wird, übernehmen, ohne sich erst vorher sorgfältig zn erkundigen, welche Pflichten er in demselben zu erfüllen hat, und ohne sich gewissenhaft zu prüfen, ob er 'auch Einsicht und Kraft genug hat, diese Pflichten erfüllen zu können. Wagt er es, ohne diese Kenntniß seiner Pflichten und ohne diese Prüfung seiner Einsichten, ein Amt anzunehmen, welchem er nicht gewachsen ist, so wird er sich und andre unglücklich und elend machen, und unter der schweren Last seiner Pflichten seufzen und am Ende erliegen. Das würde nun auch dein trauriges Loos seyn, wenn du schon jetzt an das Heirathen denken wolltest. Wäre daher auch der junge Mann, der jetzt seine Augen auf dich gerichtet hat, ganz nach unsern Sinne, so könnten wir doch nimmermehr unsere Einwilligung zu einer so frühen Verbindung mit gutem Gewißen ertheilen. Die schönen Jahre, die du jetzt bei uns verlebst, die kommen nie wieder, auch in der allerglücklichsten Ehe, so ruhig und

sorgenfrei lebst du nie wieder, wie du jetzt lebst. Genieße daher in unschuldsvoller Fröhlichkeit diesen allerschönsten Theil deiner Lebenszeit, werde immer stärker und kraftvoller an Seele und Leib, um auch die Beschwerden des ehelichen Lebens ertragen zu können, die nun einmal davon nicht ganz abzusondern sind.

Wärest du aber auch einige Jahre älter, und mit den großen Pflichten des ehelichen Lebens bekannter und vertrauter als du es in diesen jungen Jahren noch nicht seyn kannst, so würden wir in eine Verbindung mit dem jungen Herrn v. G.. noch aus andern sehr wichtigen Gründen, welche dir gewiß selbst einleuchten werden, doch durchaus nicht willigen können. Er schätzt jetzt an dir bloß deine blühende Jugend, die höhern Eigenschaften deines Geistes und deines guten Herzens, kennt er ja noch nicht einmal, und würde sie auch weiter gar nicht hoch schätzen, weil es ihm, bei aller einnehmenden äußern Bildung, gar sehr an wahrer Bildung des Geistes und des Herzens zu fehlen scheint. Aber auch deine Schönheit wird verblühen wie eine Blume auf dem Felde, und mit dem Verblühen deiner äußern Reize würde sich seine Liebe und Zärtlichkeit gewiß sehr bald vermindern, und sich wohl gar in die größte Gleichgültigkeit verwandeln. Einem jungen Manne, der bei seiner Wahl bloß auf äußre Schönheit Rücksicht nimmt, ist nie zu trauen, der betrügt sich selbst, und sucht sich nachher für diese Täuschung auf andre Weise zu entschädigen. Selbst für das Mädchen ist es doch gar nicht schmeichelhaft, wenn sie ein Mann bloß ihrer äußern Reize wegen zu seiner Gattin erwählt hat. Dich meine liebe Tochter, kann der Herr v. G.. aus gar keiner

andern Ursache erwählt haben, denn er kennt dich ja noch nicht. Er hat sich manchmal mit dir über unwichtige Kleinigkeiten unterhalten, er hat dich auf den Gute tanzen gesehn, singen und auf dem Klaviere spielen gehört, und das ist Alles, was er von dir weiß. Das sind aber alles vergängliche Dinge, so wie die Schönheit selbst. Oder gedenkest du etwa von dieser Regel eine Ausnahme zu machen, so würdest du dich wahrhaftig sehr täuschen. Außerdem ist der Herr v. S.. ein großer Spieler, und schon diese einzige Leidenschaft unterdrückt alle Gefühle der Liebe und Zärtlichkeit, und macht den Menschen ganz gefühllos gegen alle unschuldigen Freuden des Lebens. Von dieser verderblichen Leidenschaft würdest du ihn gewiß nimmermehr heilen können, da das seine Aeltern nicht einmal vermocht haben. Du würdest noch vielmehr dazu schweigen müssen, da er ja sein eignes Vermögen auf das Spiel setzt, was er dir vielleicht auf alle deine liebreichen Vorstellungen am Ende erwiedern dürfte. Ist auch das Vermögen seiner Aeltern wirklich so groß, wie man glanbt, so kann er es auf diese Weise in wenigen Jahren durchbringen, und da er weiter gar keine Kenntnisse besitzt, sehr leicht am Ende noch in die allerdürftigsten Umstände versetzt werden. Du würdest am Ende vielleicht noch zu Hause Hunger und Kummer leiden müssen, indessen dein unseliger Gatte auch noch den Rest deines Vermögens seiner rasenden Leidenschaft zum Opfer brächte, ohne sich weiter um dich und die Kinder, welche dir Gott etwa geben möchte, zu bekümmern, denn wen der Teufel einmal so feste gefaßt hat, den läßt er dann auch so leichte nicht wieder los, wie das durch so viele höchsttraurige Erfahrungen bestätiget wird.

Endlich hat der Herr v. S... selbst schon gegen den Gutsherrn geäußert, daß seine Ältern wohl nicht so leicht in eine Heirath mit einem bürgerlichen Mädchen willigen dürften, und er hat ihn eben deswegen um seine Verwendung gebeten. Nach allen, was ich von meinem Kollegen, dem dasigen Pastor von dieser Familie gehört habe, fürchte ich das auch selbst. Sie ist, nach seiner Beschreibung, auf ihren Adel so stolz, daß er nur höchst selten einmal mit eingeladen wird, wenn mehrere adeliche Familien beisammen sind. Die Kirche mögen sie nur so noch manchmal des bloßen Wohlstandes wegen besuchen, und die ganze Religion für eine Sache halten, die bloß dazu dient, um den gemeinen Mann in Zucht und Ordnung zu erhalten und ihm Hochachtung und Gehorsam gegen die höhern Stände einzuflößen. Bewahre uns Gott vor einer nähren Verbindung mit Leuten solcher Art. Ich habe mich in meinem ganzen Leben nicht zu den Gesellschaften der Großen hinzugedrängt, ich habe sie nirgends selbst aufgesucht, sondern mich vielmehr von ihnen aufsuchen laßen, ich bin schon in meinen frühern Jahren nie so eitel und thöricht gewesen, mir ihren Umgang zu einer besondern Ehre anzurechnen, und noch weniger wäre ich jezt, da ich die Welt habe kennen lernen, geneigt, mir eine solche Demüthigung gefallen zu lassen. Gesezt die Aeltern gäben nun auch noch am Ende seinen dringenden Bitten und den Vorstelluugen des Gutsherrn nach, was für eine höchst traurige Rolle würdest du und deine Mutter so wie ich selbst dabei spielen, welche Demüthigungen würden wir uns von einer so stolzen Familie und den Verwanden derselben müssen gefallen laßen, in deren Augen nur der Adel und das

Geld

Geld einen großen Werth hat. Wir sollten es uns für eine besondre Ehre anrechnen lassen, eine Tochter, die wir mit so großer Sorgsamkeit erzogen, auf deren Bildung wir so viel Zeit und Mühe verwand haben, und welche nun das Glück unseres Lebens ist, eine solche wohlgebildete und wohlerzogne Tochter, die jeden andern ehrlichen und rechtschaffnen Mann, durch ihr Herz, höchst glücklich machen kann, und uns dazu, in eine adeliche Familie eingeführt und von ihr mit stolzer Herablassung aufgenommen zu sehen, das würde uns eine ewige Kränkung seyn, wir würden das Haus nie ohne Schaam und Unruhe betreten, und uneingeladen wohl nimmermehr. Nie könnte wahre Vertraulichkeit statt finden, welche doch die Seele alles Umgangs ist. Du würdest immer nur gleichsam wie eine Magd des Hauses betrachtet und wohl auch am Ende noch als eine solche behandelt werden, wenn der Rausch der Sinnlichkeit, die ihn jetzt allein zu dir hinzieht, bei dem Herrn Gemahle verraucht seyn würde, wozu wohl kaum einige flüchtige Jahre erforderlich seyn dürften. Ueberlege das nur Alles bei dir selbst, meine liebe Tochter, und wenn vielleicht etwa schon der Gedanke an eine mögliche Verbindung mit dem Herrn v. S.. in deine Seele gekommen seyn würde, so wird er durch solche stille Ueberlegungen gewiß auch sehr bald wieder aus derselben verdrängt werden. Es wird sich gewiß zu seiner Zeit ein rechtschaffner Mann für dich finden, der uns herzlichen Dank wissen wird, ihm eine so gute liebe Tochter zu seiner Lebensgefährtin erzogen zu haben, in dessen Umgange du dich nicht nur selbst unendlich glücklicher, als in einer so ganz ungleichen Ehe, finden wirst, sondern wodurch uns auch selbst eine

neue Freudenquelle in den Tagen unseres Alters geöffnet werden wird.

Stillschweigend hatte die gute Tochter diese ganze Unterredung des guten Vaters mit angehört, Er entließ sie endlich mit einem herzlichen Händedrucke, aber er merkte sehr wohl, daß sie diese Verbindung nicht unter die unmöglichen Dinge gezählt haben möchte. Nachdem indessen noch vor dem Schlafengehen die verständige Mutter das angefangne gute Werk des Vaters weiter fortgesetzt hatte, war das gute Mädchen am andern Morgen sehr heiter, und fügte sich aus kindlicher Liebe und aus kindlichem Gehorsam nach und nach in die Wünsche ihrer guten Aeltern, daß keine Spur von Unzufriedenheit oder Mißvergnügen über vereitelte Hoffnungen an ihr zu bemerken war.

Zwölftes Kapitel.

Heinrichs Schulzeit und Wilhelms Lehrzeit war nun nach Verlauf von fünf Jahren verflossen. Da sich nun Wilhelm diese ganze Zeit über so musterhaft betragen, die größte Ordnung, Treue und Redlichkeit bei jeder Gelegenheit bewiesen hatte, zugleich die herzlichste Liebe und Zuneigung gegen den Herrn Vetter und seine Gattin äusserte, so hatte er sich dadurch Kindesrecht und Kindesliebe erworben, und die guten Leute hatten schon seit einiger Zeit unter sich ganz im Stillen verabredet, daß sie auch fernerhin für ihn als ihren lieben Sohn sorgen und sich an ihm eine Stütze in ihren alten Tagen bilden wollten. Zu diesem Entschluße wurden sie besonders durch sein bescheidnes, sittsames und höchst anständiges Benehmen gegen ihre liebe Tochter bestimmt, mit welcher er sich in allen seinen Freistunden immer sehr verständig unterhalten, mit ihr auf dem Klaviere gespielt und gesungen hatte, daß er denn auch der lieben Tochter nicht so ganz gleichgültig zu seyn schien, was die Aeltern mit vielem Wohlgefallen bemerkten, weil er sich vor vielen andern Jünglingen gar sehr auszeichnete.

Der Kaufmann ließ ihn daher eines Abends auf seine Stube kommen und unterhielt sich also mit ihm: Deine Lehrzeit, mein lieber Wilhelm, ist nunmehro vollendet. Du hast mir diese ganze Zeit über alle Tage die größte Veranlassung zur vollkommensten Zufriedenheit mit deinem ganzen Betragen gegeben. Daher habe ich beschlos-

sen, mich auch deiner fernerhin väterlich anzunehmen und für dich zu sorgen. Nach meinen Wünschen und Absichten bleibst du jetzt noch ein ganzes Jahr in meiner Handlung um dich in den Handlungswissenschaften noch mehr zu vervollkommnen. Sodann suche ich dir in einer guten Handlung in Leipzig ein gutes Unterkommen zu verschaffen, nach dessen Verlauf gehst du ein Jahr nach Hamburg zu einem meiner alten Freunde, der daselbst eine sehr große Handlung hat, und kehrst endlich nach zwei Jahren, gesund und wohl an Leib und Seele, das möge Gott geben! zu uns zurück. Die Sorge für dein fernes Wohl überlaß dann getrost mir und meiner Frau, von welcher du eben so mütterlich geliebt wirst, wie von mir selbst. Voller Rührung fiel der gute Wilhelm seinem theuern Vetter um den Hals, übergab ihm freudig die Leitung aller seiner künftigen Lebensschicksale, und konnte den Morgen kaum erwarten, um auch seiner zeitherigen ihm so theuern Pflegerin seinen herzlichsten Dank für dieses großmüthige Anerbieten unter vielen Freudenthränen darzubringen. Er erhielt nach einigen Tagen die erbetene Erlaubniß diese frohe Nachricht, seinen lieben Aeltern selbst überbringen zu dürfen, die sich denn von ganzem Herzen freueten, wegen der künftigen Schicksale ihres lieben Sohnes ganz ohne alle Sorgen seyn zu können; sie begleiteten ihn nebst ihrer Tochter selbst wieder zurück in das theure Haus, um die guten Menschen ihrer herzlichsten und innigsten Dankbarkeit zu versichern. Die beiden Mädchen faßten jetzt eine so innige und zärtliche Liebe zu einander, daß der gute Prediger und seine Gattin, den Bitten der lieben Verwandten und ihrer Tochter nicht widerstehen konnte, ihre liebe Wilhel-

mine auf einige Wochen bei ihnen zu lassen, um an einigen Festlichkeiten in und außer dem Hause Antheil zu nehmen.

Die guten Aeltern reisten nun sogleich nach der nicht weit entfernten Stadt, in welcher ihr lieber Heinrich seine Schuljahre verlebt hatte, um ihn mit sich nach Hause zurückzuführen. Er hatte bereits von allen seinen Lehrern die vortrefflichsten schriftlichen Zeugnisse wegen seines anhaltenden Fleißes und seines moralischen Betragens erhalten, daß sie ihn mit der innigsten Liebe an ihr Herz drücken konnten. Das waren herrliche Freudentage für die guten Aeltern, da sie schon jetzt ihre redlichen Bemühungen so schön belohnt sahen und daher auch der Zukunft unter den frohsten Hoffnungen entgegen sehen konnten.

Nachdem er einige Wochen im Vaterhause zugebracht hatte, nahete sich nun die Zeit seines Abgangs auf die Universität. Den letzten Abend hatte der gute Vater zu einer lehrreichen Unterhaltung mit ihm bestimmt, um ihn auf die gefährlichen Irrwege aufmerksam zu machen, durch welche so manche Jünglinge von dem Ziele ihrer Bestimmung so weit entfernt werden, daß sie sehr oft den geraden Weg nicht wieder finden können.

Mit sehr schwerem Herzen, fing der gute Vater an, würde ich morgen mit dir den Weg auf die Universität antreten, wenn du mir nicht schon so viele Beweise deines frommen und religiösen Gemüthes gegeben hättest, daß ich also das feste Vertrauen zu dir habe, daß du auch fernerhin deinen guten Grundsätzen getreu bleiben, und die Wege gehen wirst, die uns Gott selbst durch unsre eigne Vernunft, und durch seinen lieben Sohn Je-

zum Christum vorgezeichnet hat, und die uns allein zu einer wahren Ruhe und Zufriedenheit führen können. Ich will eben nicht in die allgemeinen Klagen einstimmen, als ob jetzt das Sittenverderben unter den Jünglingen auf den Akademien weit größer wäre, als es noch zu keiner Zeit gewesen sey. Zu allen Zeiten hat es unter den wohlgesitteten Jünglingen auf Akademien, manche rohe, ungebildete und ungesittete Menschen gegeben, aber die Anzahl derselben war in den vorigen Zeiten wohl noch weit größer, als in den unsrigen, so groß sie leider! freilich immer noch seyn mag. Du wirst wohl selbst schon einige solcher jungen Leute gesehn haben, die sich durch einen ganz geschmacklosen und höchst lächerlichen Putz und eine empörende Rohheit in ihrem ganzen äußern Betragen auszuzeichnen suchen und menschlichen Rechten in ihrem Uebermuthe Hohn zu sprechen scheinen, und mit schnöder Verachtung wohl selbst diejenigen Männer behandeln, vor deren Augen sie nach einigen Jahren in aller Demuth erscheinen, und froh seyn müssen, wenn ihnen nur noch der Zutritt vergönnt wird. Solche arme irregeleitete Menschen sind wahrhaftig gar sehr zu beklagen, denn es ist doch allemal ein sichres Zeichen sehr großer Verstandesschwäche, wenn sich ein junger Mensch durch eine abgeschmackte Kleidung und durch Rohheit der Sitten auszuzeichnen sucht, und leider! hat denn auch freilich die Welt von solchen rohen und ungebildeten Menschen nicht viel zu erwarten, denn solche üble Angewöhnungen lassen sich dann nicht so leicht wieder abgewöhnen, und bringen einen solchen verkehrten Menschen, wenn er auch vielleicht etwas gelernt hätte, um alle Gunst und Liebe der Besserdenkenden, und verschließen ihm den Weg

zu dem Glück seines künftigen Lebens. Allen Umgang mit solchen sittenlosen Menschen gänzlich zu vermeiden, das bedarf bei dir weiter gar keiner Erinnerung; dein sittliches Gefühl wird dich nie an einem solchem Umgange Geschmack finden laßen. Weiche ihnen mit aller Höflichkeit aus, so oft du in ihre Nähe kommst, damit du nicht mit ihnen in Händel verwickelt wirst, welche sehr nachtheilige Folgen für dich haben könnten. Suche dir einige wenige lernbegierige und wohlgesittete Jünglinge zu deinem nähern Umgange aus, mit diesen mache einen Freundschaftsbund, aber hüte dich vor allen andern Bündnissen, um nicht die kostbare Zeit zu verlieren, und in mancherlei Unannehmlichkeiten verwickelt zu werden. Nimm an den öffentlichen Gottesverehrungen alle Sonntage herzlichen Antheil, und fange keinen Tag an und beschließe keinen Tag ohne ein andächtiges Gebet zu Gott, damit du mit ihm immer in der genauesten Verbindung bleibst, weil wir seiner Hülfe in keinem Lebensalter entbehren können. Der Herr ist nahe allen denen die ihn mit Ernst anrufen, er thut was die Gottesfürchtigen begehren, er hört ihr Schreien und hilft ihnen. Bewahre die Unschuld und Reinigkeit deines Herzens, denn das ist das allerhöchste Gut der Menschen, welches wir nie wieder erlangen können, wenn wenn wir es einmal verloren haben!

Ein weises frommes Herz
Das sey dein Theil auf Erden.
Sonst alles, nur nicht dieß kann dir entrissen werden.

Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn wer Gott fürchtet und recht thut, der bleibt in Ewigkeit. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Christum

lieb haben, und seine Lehre befolgen, ist besser als alles Wissen. Was hilft und nützt auch die gründlichste Gelehrsamkeit ohne Rechtschaffenheit des Herzens und des Lebens.

Was nun die Art und Weise deines Studierens selbst betrifft, so will ich dich nur auf einige wenige Vorlesungen des Tags einschränken, weil es durchaus nicht auf viele Kollegien ankommt, die man den Tag über gehört hat, sondern auf das eigne Nachdenken, und auf das eigne Studieren zu Hause. Manche Jünglinge hören des Tags fünf und sechs Kollegia, und weil sie glauben, damit schon alles gethan zu haben, und blindlings dem Worte des Lehrers trauen, so kommen sie doch nicht vorwärts. Mit großer Aengstlichkeit schreiben sie alles nach, was der Lehrer diktirt, schreiben es wohl gar zu Hause noch einmal sehr reinlich und zierlich ab, und haben am Ende viele schöne Sachen auf dem Papiere und nichts im Kopfe, weil sie wie Maschinen niederschreiben und abschreiben, ohne irgend etwas dabei zu denken, und zu prüfen, ob auch das Gehörte und Niedergeschriebne der gesunden Vernunft angemessen, oder allen Gesetzen des vernünftigen Denkens zuwider ist. In einem jeden Kollegio merkst du dir nur die Hauptsache mit wenigen Worten an, und die vornehmsten Bücher, die etwa zum weitern Nachlesen angeführt werden, und mit welchen ich dich schon zu versorgen suchen werde, oder die du auch von der dasigen Bibliothek erhalten kannst. Das Verarbeiten des Gehörten ist die Hauptsache. Darum sollst du auch das erste Jahr bloß an den Vorlesungen über Philosophie und Philologie, so

wie über die Erklärung des alten und neuen Testaments Antheil nehmen; denn eine genaue Bekanntschaft mit den Urschriften der heiligen Bücher ist einem Geistlichen ganz unentbehrlich, wenn er mit eignen Augen sehen und nicht immer und ewig ein bloßer blinder Nachbeter bleiben will, was mir doch sehr entehrend zu seyn scheint, ob es gleich schon einige angesehne Männer und darunter auch selbst den würdigen Salzmann in seinem Karl von Karlsberg, gegeben hat, die eine gründliche Kenntniß der hebräischen und griechischen Sprache, in welchen die heiligen Schriften aufgezeichnet worden sind, eben nicht für nöthig halten, sondern in der Meinung stehen, daß ein junger Geistlicher noch weit nöthigere Dinge zu erlernen habe, die er auch allerdings erlernen muß, ohne doch darüber das zu vernachlässigen, was zu seinem eigentlichen Berufe gehört, wenn er den Ruhm eines gründlichen Gottesgelehrten behaupten und selbst erforschen will, was da sey des Herrn Wille. Im zweiten Jahre fügst du dann die Vorlesungen über Dogmatik, Kirchengeschichte und Symbolik hinzu. Im vierten Jahre machst du dich endlich noch mit der Erziehungswissenschaft bekannt, da du doch von der Akademie als Lehrer zu irgend einer Familie übergehen wirst, was nach meiner eignen Erfahrung zur Bereicherung unsrer Menschenkenntniß höchst heilsam ist. Ohne alle Vorbereitung ein so wichtiges Geschäft zu unternehmen, das wäre doch wider Pflicht und Gewissen gehandelt, da es zumal jetzt der gründlichen Anweisungen zur glücklichen Betreibung dieses so höchst wichtigen Geschäfts so viele giebt, daß man sich mit leichter Mühe die nöthigen Kenntnisse einsammeln kann, welche auch selbst dem Prediger ganz unentbehrlich sind, da ihm eine

Schule anvertraut ist, in welcher er unendlich viel Gutes stiften kann, wenn es ihm bei der nöthigen Einsicht, nicht an gutem Willen fehlt, auch diese heilige Pflicht seines hohen Berufs gewissenhaft zu erfüllen.

Mit ruhigem Herzen trat der gute Vater am andern Morgen mit seinem lieben Sohne den Weg nach Frankfurt an, empfahl ihn dort einigen guten Menschen seiner Bekanntschaft, und kehrte nach einigen Tagen ganz unbesorgt in seine Heimath zurück.

Mit unverdroßnem und unermüdeten Eifer erfüllte er fortwährend jede Pflicht seines heiligen Amtes und fand in dieser treuen Pflichterfüllung seine höchste Seligkeit. Weil nun sein Eifer eher zu- als abnahm, weil er jede Woche auf seine Sonntagspredigt, wie auf eine Probepredigt fleißig studierte, so verminderte sich auch die Anzahl seiner Zuhörer und ihre Aufmerksamkeit nicht im geringsten, und er entging daher dem traurigen Schicksale, das leider so manche Prediger erfahren müssen, die sich in ihren ersten Amtsjahren des allgemeinen Beifalls erfreuten, der aber mit jedem Jahre abnahm, weil sie das oft Gesagte nur immer wiederholten, und es weiter nicht mehr der Mühe werth hielten, den Beifall durch gute Vorträge zu fesseln, dessen sie schon auf Lebenszeit ganz sicher zu seyn glaubten. Er lebte wie Hausvater unter seinen guten Kindern, und wurde als ein guter Vater von ihnen Allen geliebt und geehrt. Das Hauswesen wurde von der klugen Hausfrau und den treuen selbst erzognen Dienstboten in der besten Ordnung fortgeführt, und so verflossen den guten Ehegatten die Tage der Gegenwart auf die frohste und angenehmste Weise, und den Tagen der Zukunft sahen sie mit den

frohsten Hoffnungen entgegen. Sie ahneten es wohl, was der rechtschaffne Kaufmann für Absichten mit ihrem lieben Wilhelm haben möchte, da er ihn als sein Kind angenommen und die Leitung seiner fernern Lebensschicksale übernommen hatte. Sie sahen ihn schon im Geiste als einen großen Handelsherrn, verbunden mit einer liebenswürdigen Gattin, die so ganz ihren Wünschen gemäß war, daß sie ihm selbst keine beßre hätten aufsuchen können, so weit ihre Bekanntschaft auch nur immer reichte. Mit dem größten Entzücken dachte besonders der gute Vater an die selige Zeit, wenn einmal sein geliebter Heinrich zur Stütze des kommenden Alters zu ihm zurückkehren, ihm dann alle seine Amtsgeschäfte durch seine treuen Dienste erleichtern, und sie endlich einmal selbst übernehmen würde, wenn er sie, von Alter gebeugt, nicht selbst mehr würde verwalten können. Diese herrlichen Aussichten in die Zukunft waren sehr oft der Gegenstand ihrer Unterredungen, und so verfloß ihnen in ungetrübter Heiterkeit ein Tag des Lebens nach dem andern.

Dreizehntes Kapitel.

Nach Verlauf eines Jahres ging ihr lieber Wilhelm nach Leipzig ab, um nach den Anordnungen seines nunmehrigen Pflegevaters daselbst ein Jahr zuzubringen, und sodann noch ein Jahr in Hamburg zu verleben, um sich alle die nützlichen Kenntnisse einzusammeln, die zur glücklichern Betreibung des Handels erforderlich sind. Es that ihnen zwar sehr wehe, daß er sich nun auf zwei Jahre so weit von ihnen trennen mußte, aber der Gedanke, daß diese Veranstaltung zur Beförderung seines künftigen Glücks getroffen sey, und daß er dann immer in ihrer Nähe bleiben werde, milderte die Schmerzen der Trennung. Gott sey mit dir, lieber Sohn, und bringe dich zu seiner Zeit gesund zu uns zurück! das war Alles, was ihm die guten Aeltern bei seinem Abschiede sagen konnten.

Die liebe Tochter, Wilhelmine, war zwar nach vierzehn Tagen in Begleitung der Tochter des Kaufmanns wieder nach Hause zurückgekehrt, und konnte die liebreiche Behandlung nicht genug rühmen, welche sie in diesem Hause genossen hatte, aber sie überbrachte auch zu gleicher Zeit einen Brief des Kaufmanns, in welchem er die guten Aeltern sehr dringend bat, daß sie doch ihrer lieben Tochter, so oft es nur immer möglich seyn würde, einen längern Aufenthalt in seinem Hause verstatten möchten, weil ihr Umgang seiner Tochter ganz unentbehrlich geworden sey, und weil er auch noch andre Absichten dabei

habe, welche sie schon zu rechter Zeit erfahren und gewiß nicht misbilligen würden. Es waren daher kaum einige Monate verflossen, so wurde sie schon wieder dahin abgeholt, und die guten Aeltern ließen sich diese Trennung um so lieber gefallen, je überzeugter sie waren, daß es ihrer lieben Tochter in diesem Hause nie am guter Aufsicht und an guter Gesellschaft fehlen werde.

Ueber diesen Besuchen und Gegenbesuchen war nun ein ganzes Jahr verflossen, als der redliche Kaufmann mit seiner Frau und Tochter selbst einmal ganz unerwartet seinen Besuch in dem stillen Pfarrhause abstattete, was denn dem guten Ehepaare höchst erfreulich war. Nach Tische sonderte sich der Kaufmann mit dem Prediger von der Gesellschaft ab und ging mit ihm auf seine Stube. Nach seiner Art berichtete er ihm mit wenig Worten, daß ein junger geschickter und rechtschaffner Arzt in der Stadt, in seine liebe Tochter unsterblich verliebt sey, und daß er sie, unter allen Töchtern der Stadt, zu seiner künftigen Gattin in seinem Herzen erwählt habe. Weil er aber nicht nur ein sehr bescheidner sondern auch eben so gewissenhafter Mann sey, so habe er ihr zur Zeit von seinen redlichen Absichten noch gar nichts merken lassen, sondern ihn ersucht, daß er erst bei den Aeltern Nachfrage halten möchte, ob sie wohl zu einer Verbindung mit ihm geneigt seyn dürften. Ich meines Orts, fügte der Kaufmann hinzu, habe ihrer lieben Tochter bereits schon abgemerkt, daß sie dem jungen Manne gar nicht abgeneigt ist. Diese Eröffnung war dem guten Vater so unerwartet und wichtig, daß er sie so bald als möglich seiner lieben Gattin mitzutheilen wünschte. Der Kaffee wurde daher in der Gartenlaube

eingenommen, die beiden Mädchen zu einem Spaziergange veranlaßt, und die Sitzung feierlich mit dem eben an den guten Vater ergangnen Antrag eröffnet. Da die Gattin des Kaufmanns dem jungen Manne ebenfalls, als ihrem Hausarzte, das beste Lob ertheilte, so wurde in dem geheimen Rathe beschlossen, daß die guten Aeltern selbst bald in die Stadt kommen, und sich von der großen Annehmlichkeit dieses Antrags überzeugen möchten, was denn auch freudig genehmiget wurde. Die liebe Tochter nahmen sie aber mit Bewilligung der Aeltern mit sich, um mit dem jungen Manne noch genauer bekannt zu werden.

Der gute Wilhelm befand sich nun seit einiger Zeit schon in Hamburg, und schrieb auch von da aus, so wie ehedem von Leipzig, sehr oft nicht nur an seine guten Aeltern, sondern auch an seine ihm sehr theuern Pflegeältern, und verfehlte dabei nie, auch einen Brief an ihre gute Tochter beizulegen, welcher auch sehr regelmäßig beantwortet wurde, weil die Aeltern, aus guten, jetzt aber noch geheimen Absichten, diesen Briefwechsel gar sehr begünstigten.

Sobald es die Amts- und Hausgeschäfte erlaubten, machten sich die guten Aeltern sogleich nach der Stadt auf, um sich mit ihren eignen Augen von dem ganzen Zustande eines Mannes zu belehren, mit welchem sie selbst, und besonders ihre liebe Tochter nach den Wünschen der theuren Verwanden, in eine so nahe und heilige Verbindung treten sollten. Da nun Alles zum Vortheile des jungen Mannes sprach, da jedermann seines Lobes voll war, und ihm die Aeltern selbst ihren Beifall gar nicht versagen konnten, so erklärten sie sich

auch schon am folgenden Tage, daß sie ihrerseits gegen eine solche Verbindung durchaus nichts einzuwenden hätten, wenn ihre Zustimmung mit den Wünschen ihrer Tochter übereinstimme, worüber sie sich denn erst zu Hause mit ihr unterhalten würden. Sie kehrten daher nach einigen Tagen mit ihr nach Hause zurück, und da sie ihre herzliche Zuneigung zu diesem jungen Mann ganz offenherzig gestand, so machte der gute Vater auch sehr bald darauf seinen Bericht an den Kaufmann, welcher ihn denn dem Arzte sogleich voller Freuden mittheilte. Nach einigen Tagen erfolgte nun ein förmliches Anhaltungsschreiben, begleitet von der Bitte, die guten Aeltern auf die nächste Woche in Gesellschaft der lieben Brautwerber und ihrer Tochter besuchen zu dürfen, was denn durch eine freudige Antwort genehmiget wurde. Die beiden jungen Leute hätten sich, auch ohne alle Worte schon längst verstanden, der Bund ihrer Herzen war schon längst geschlossen, darum bedurfte es jetzt bei der Ankunft der lieben Gäste weiter gar keiner Erklärung. Sprachlos umarmten sie sich gegenseitig, das galt statt aller schönen Worte.

In Absicht der kirchlichen Feierlichkeit, wurde aber bestimmt, und das nicht nur von Seiten der Aeltern, sondern auch von Seiten des Kaufmanns und seiner Gattin, daß sie erst nach der Rückkehr des lieben Sohnes von Hamburg statt finden sollte. Ob das dem jungen Manne gleich nicht so recht in den Kopf wollte, so mußte er sich doch fügen, und fügte sich am Ende auch desto williger, da ihm versprochen wurde, daß seine liebe Braut einen großen Theil dieser Zeit in der Stadt zubringen sollte, da ihm seine vielen Amtsgeschäfte

nur sehr selten einmal einen Ausflug auf das Land erlaubten.

Die Zeit vergeht, die gute wie die böse, schnell und geschwind. Wilhelm kehrte vollkommen wohl und gesund an Leib und Seele, als ein kräftiger und einsichtsvoller Jüngling von Hamburg zurück und wurde mit aller Herzlichkeit von seinen theuern Pflegeältern empfangen. Besonders schien sich die liebe Tochter seiner Rückkehr gar sehr zu freuen, und es wurde gleich noch an diesem Abende gespielt und gesungen nach Herzenslust, was die guten Aeltern mit vielem Vergnügen bemerkten. Nach einigen Tagen begleiteten sie ihn mit ihrer Tochter in das Vaterhaus. Wer vermöchte wohl die unaussprechliche Freude der Aeltern über seine so glückliche Rückkehr zu beschreiben. Jedoch schon am folgenden Tage mußte er wieder mit in die Stadt zurückkehren. War er doch nun wieder in ihrer Nähe, das machte schon die guten Aeltern höchst glücklich.

Nun wurden alle Anstalten zu den Hochzeitfeierlichkeiten getroffen, und die Tochter des Kaufmanns blieb daher zurück, um Antheil an allen diesen Veranstaltungen zu nehmen, was aber dem lieben Wilhelm gar nicht so recht gelegen zu seyn schien, ob er sich gleich darüber nicht erklären durfte. Er hing auch zu Hause den Kopf etwas, und war gar nicht so munter, wie er doch sonst zu seyn pflegte. Alle diese Anwandlungen der üblen Laune, waren aber den guten Aeltern die sichersten Merkmale von dem Zustande seines Herzens und seiner innigen Liebe zu ihrer Tochter, die sie schon selbst zu seiner künftigen Gattin erwählt hatten. Da die guten Menschen aber sehr wohl einsahen, daß der bescheidne

Jüngling nie Muth genug haben würde, eine solche Erklärung zu wagen, so beschlossen sie seinen Wünschen selbst entgegen zu kommen.

Eines Sonntags früh, da er so eben in die Kirche gehen wollte, was er nie unterließ, rufte ihn der Kaufmann auf seine Stube. Du scheinst mir, lieber Wilhelm, sprach er, seit einigen Tagen gar nicht mehr so munter und vergnügt zu seyn, als du es sonst, und auch noch die beiden ersten Tage nach deiner Rückkunft von Hamburg warest. Sehnest du dich etwa wieder dahin? ist es dir etwa bei uns zu stille, oder was fehlt dir sonst? Vermißest du etwa die angenehmen Abendunterhaltungen bei dem Klaviere? So geht es dir gerade wie mir, aber wir werden uns leider! sehr bald an diese Entbehrungen gewöhnen und uns bloß auf uns selbst einschränken müssen. Unsre gute Tochter hat, wie du weißt, schon manchen ansehnlichen Antrag gehabt, weil aber keiner so recht nach unsern Wünschen war, ohne alle Weigerung zurückgewiesen. Jetzt bewirbt sich aber der junge Kaufmann H.. sehr ernstlich um ihre Hand, und sie scheint ihm sehr wohl zu wollen, so wie wir auch selbst durchaus nichts gegen seine Person einwenden können. Ihre Entfernung von uns wird uns zwar höchst schmerzlich seyn, aber wir werden uns dennoch wohl fügen müssen. Oder solltest du uns etwa eine Auskunft zu geben wissen, wie es anzufangen wäre, daß wir auch fernerhin so hübsch zusammenbleiben könnten? Höchst verlegen und hocherröthet sagte der gute Jüngling: Diese Auskunft wüßte ich wohl zu geben, wäre ich nur reich genug. Was würdest du uns dann wohl rathen, oder was würdest du dann wohl selbst thun? fragte der Vater ganz gut-

müthig. Sprich zu mir mit aller der Offenheit, durch welche du mir so theuer und werth geworden bist. Dann würde ich mir, erwiederte der Jüngling mit aller Ehrlichkeit, unter allen Mädchen auf der ganzen Welt keine andre zu meiner künftigen Gattin wählen, als ihre liebe Tochter. Wir haben zwar nie ein Wort von Liebe mit einander gesprochen, aber ich bin überzeugt, daß sie mir gewiß ihre Hand nicht versagen würde. Bist du wirklich davon überzeugt, mein guter Sohn, nun so möge sie dein seyn! Empfange meinen väterlichen Segen. Rufe sogleich die gute Mutter herbei, damit sie dir auch ihren mütterlichen Segen ertheilen möge. Der Jüngling wußte vor großer Bestürtzung und Entzückung nicht, ob er bleiben oder gehen sollte. Er fiel dem Kaufmanne sprachlos um den Hals und benetzte ihn mit den heißesten Thränen des Danks und der Freude, und da die gute Mutter so eben auch in die Stube trat, umarmte er sie mit allem Feuer der Liebe und der gerührtesten Dankbarkeit. Nachdem sich der gute Vater selbst wieder etwas gesammelt hatte, fuhr er fort. Wir übergeben dir also hiermit das Theuerste, was wir auf der Welt haben, unsre gute Tochter, welcher wir längst schon die innigste Liebe zu dir abgemerkt haben, und unsre ganze Handlung dazu. Wir bedürfen der Ruhe, und werden sie in euerm beiderseitigen Glücke, und in euerm Umgange gewiß finden, und nun jetzt darüber weiter kein Wort, weil ich mich zu erschöpft fühle. Morgen, liebe Frau, wollen wir gleich selbst zu den Aeltern unseres Wilhelms fahren, um uns erst mit unserer Tochter über diese wichtige Angelegenheit zu unterhalten, und ihre Gesinnungen zu erforschen, unser Wilhelm bleibt aber zu Hause, was

er sich unter diesen Umständen denn auch sehr gern gefallen ließ.

Ihre ganz unerwartete Ankunft versetzte die ganze Familie in frohes Erstaunen. Die liebe Tochter erkundigte sich aber sogleich, warum sie denn den guten Wilhelm nicht mitgebracht hätten, und sie erfuhren von dem Prediger und seiner Frau daß sie diese ganze Zeit über gar nicht so fröhlich und heiter wie sonst gewesen sey. Das haben wir, sagte der gute Vater, ebenfalls auch an unserm Wilhelm bemerkt, ihr kommt mir doch wahrhaftig, fuhr er fort, wie ein Paar Sympathie-Vögel vor, die nur zusammen fröhlich seyn können, über welche Bemerkung das liebe Mädchen nicht wenig erröthete, und woraus sie die Stimmung ihres Herzens nur mehr als zu deutlich erkannten.

Nachdem sie erst ein wenig ausgeruht hatten, suchten sie die beiden Mädchen zu entfernen, und entdeckten den Aeltern mit wenig Worten die Absichten ihres heutigen Besuchs. Waren sie nun schon durch die ganz unverhoffte Ankunft in frohes Erstaunen gesetzt worden, so wurde es durch diese frohe Mittheilung noch unendlich vermehrt, ob sie ihnen gleich nicht so ganz unerwartet kam, und sie konnten die Empfindungen ihres tiefgerührten Herzens nur durch eine sprachlose herzliche Umarmung zu erkennen geben. Nachmittags unterhielten sich die Aeltern allein mit ihrer Tochter, und sie gestand ihnen ganz offen, daß sie den guten Wilhelm schon längst in ihrem Herzen zu ihrem künftigen Gatten erwählt, aber es wohl nie selbst gewagt haben würde, sich darüber zu erklären. Lauter so seelenfrohe und gute Menschen beisammen zu sehen, das war ein Anblick,

welcher selbst die Engel Gottes im Himmel erfreuen müßte.

Es wurde nun sogleich noch beschlossen, daß die Hochzeitfeierlichkeiten der beiden glücklichen Paare an Einem Tage statt finden sollten, und daß der gute Prediger seine lieben Kinder selbst zu dieser heiligen Verbindung einweihen sollte.

Der Kaufmann kehrte am folgenden Tage mit seiner Frau und seiner lieben Tochter in die Stadt zurück, welche von dem guten Wilhelm mit der heißesten Sehnsucht erwartet wurde. Er begleitete die lieben Ankömmlinge auf ihre Stube ohne ein Wort sprechen zu können. Der Vater ergriff die Hand seiner Tochter und führte sie ihm mit den Worten zu: Hier übergeben wir dir deine liebe Braut. Gott segne euch Beide, er laße es euch immer recht wohl gehen, damit auch wir die Tage unseres Alters in Ruhe und Zufriedenheit mit euch verleben können. Eine herzliche Umarmung versiegelte das schöne Bündniß der Hochbeglückten.

Nun wurden auch hier alle nur mögliche Anstalten zu den Hochzeitfeierlichkeiten getroffen, welche schon nach einem Monate in dem sonst so stillen Pfarrhause begangen wurden. Die ganze Gemeinde nahm an dieser frohen Begebenheit den lebhaftesten Antheil, und suchte sie auf alle nur denkbare Weise zu verschönern. Am folgenden Tage kehrten nun die Neuvermählten in die Stadt zurück, und auch der liebe Heinrich, welcher an diesem großen Feste den freudigsten Antheil genommen hatte, verließ nach einigen Tagen seine guten Aeltern, daß sie nun erst Zeit gewannen sich von dem Uebermaaße ihrer Freude zu erholen, und über das große

Glück nachzudenken, mit welchem sie der gute Vater im Himmel über alles Hoffen und Erwarten erfreut hatte. Ihre Seelen waren innigst durchdrungen von den frohsten und dankbarsten Gefühlen gegen Gott, der ihnen immer seit einer so langen Reihe von Jahren von einer Zeit zur andern eine reiche Freudenquelle nach der andern geöffnet hatte. Ihr Gang durch das Leben war bisher immer sehr sanft und eben gewesen. Den frühen Tod eines lieben Kindes und die Krankheit der guten Mutter abgerechnet, war ihnen alles nach Wunsch gegangen, ohne alle Nahrungssorgen hatten sie die ungestörteste Ruhe im Hause und Freuden mancher Art außer dem Hause genossen, und sie hofften daher, daß es ihnen gelingen würde, nun auch noch den übrigen letzten Theil ihres Lebens auf eine geruhige Weise zubringen zu können, da ihnen ja die angenehmsten Aussichten in die Zukunft schon geöffnet waren. Die guten Menschen hatten aber freilich wohl nicht bedacht, daß das Glück des menschlichen Lebens nie von immerwährender Dauer seyn kann, daß nach der ewigen und höchst weisen Einrichtung Gottes auf die guten Tage des Lebens gemeiniglich böse, so wie auf die bösen wieder gute zu folgen pflegen, damit der Mensch nicht wissen soll, was zukünftig ist, damit ihn großes Glück nicht zum Uebermuth und zur Gottesvergessenheit verleiten, und großes Unglück nicht in Trostlosigkeit und Verzweiflung stürzen möge.

Vierzehntes Kapitel.

Zwei Jahre verflossen den guten Menschen noch in sehr guter Ruhe und unter sehr frohen Erwartungen. Endlich aber nahete sich die Zeit, in welcher auch sie die traurige Erfahrung selbst machen sollten, daß wir durch viel Trübsal eingehen müssen in das Reich Gottes.

Das letzte Jahr Heinrichs auf der Universität war nun bald verflossen, und da der gute Vater wünschte, daß er sich erst noch recht in der großen Welt umsehen, und sich nach der Einsammlung so vieler gelehrten Kenntnisse, noch eine der allernützlichsten und allernothwendigsten, Menschenkenntniß einsammeln möchte, so hatte er ihm durch einen angesehnen Mann in Berlin, daselbst eine Lehrerstelle in einer vornehmen Familie zu verschaffen gewußt, in welcher ihm der Unterricht zweier Söhne von zehn und zwölf Jahren anvertraut wurde. Mit sehr großer Wehmuth trennte er sich von seinen guten Aeltern und Geschwistern, gleichsam als ob er ahnete, daß er sie auf dieser Welt nie wieder sehen würde. Die Lage, in welche er dort versetzt wurde, war eben nicht die erfreulichste. Er schilderte sie selbst in beifolgendem Briefe an seinen guten Vater.

Theuerster Vater.

Da Sie eine genauere Beschreibung meiner ganzen gegenwärtigen Verhältnisse wünschen, so ist es meine Pflicht Ihnen dieselbe zu ertheilen, welche ich Ihnen zeit-

her darum zu ertheilen Bedenken trug, um Sie nicht in Ihrer Ruhe zu stören, und weil ich auch hoffte, daß sie vielleicht nach und nach etwas freundlicher werden sollte. Zufrieden kann ich mit meinem Zustande durchaus nicht seyn, und besonders aus dem Grunde, weil ich wohl in dieser Familie die Absichten meiner Bestimmung nimmermehr erreichen werde, da alle meine Bemühungen durch die Aeltern selbst gänzlich vereitelt werden. Der Vater und die Mutter sind bürgerlichen Standes, aber so hochfahrend und so stolz, als wohl nur wenige adeliche Familien seyn dürften. Der Vater besonders bildet sich auf seine Kenntnisse so viel ein, daß er sich nicht nur den gelehrtesten Männern der Stadt gleich stellt, sondern sie wohl gar noch in vieler Rücksicht zu übertreffen glaubt. Er will immer alles besser wissen als andre Leute, und ist so anmaßend und absprechend, daß kein Mensch gern mit ihm umgeht. Die Mutter spielt die vornehme Dame, und weder sie noch der Vater bekümmern sich um ihre Kinder im geringsten. Von eigentlicher Erziehung scheinen sie gar keinen Begriff zu haben, weil sie leider! wohl selbst eben nicht die beste Erziehung genoßen haben mögen. Die beiden Söhne sollen nach dem Willen der Aeltern durchaus studieren, obgleich der ältere Knabe weder die nöthigen Fähigkeiten noch Lust und Liebe zu den Wissenschaften hat, und lieber ein Kaufmann werden will, wozu er sich auch sehr gut schicken würde. Damit nun die armen Kinder je eher je lieber einen Platz in einer höhern Klasse einer gelehrten Schulanstalt erhalten möchten, so haben sie diese ganze Zeit über beinahe in keiner einzigen Wissenschaft Unterricht gehabt, als in der lateinischen und griechischen Sprache.

Der wenige Religionsunterricht, welcher ihnen nebenbe ertheilt worden ist, hat weder auf die Bildung ihres Geistes noch ihres Herzens irgend einigen Einfluß gehabt. Sie sind ganz ungebildet am Geist und am Gemüthe, und höchst unwissend in allen andern Wissenschaften, in der Naturgeschichte und Geographie. Von Geometrie haben sie auch gar nichts gehört, Botanik, Astronomie, Naturlehre sind ihnen ganz unbekannte Dinge. Da ich nun dem Vater meine allerhöchste Verwunderung über diese große Unwissenheit der Kinder in den allernöthigsten Wissenschaften zu erkennen gab, so antwortete er mir zu meinem allerhöchsten Erstaunen, daß alle diese benannten Wissenschaften bloß Nebendinge wären, die nur von der Hauptsache entfernten, daß man ohne alle diese Wissenschaften, Geographie und Geschichte etwa ausgenommen, ein sehr tüchtiger Jurist werden könne, und dazu sollten seine Kinder bloß gebildet werden. Auf der Universität hätten sie auch am Ende immer noch Zeit, sich mit diesen Dingen zu befassen, wenn sie ja etwa dazu besondre Lust und Neigung dazu haben sollten. Er verlange auch von mir weiter nichts, als was er von dem vorigen Lehrer verlangt habe, nämlich daß ich den Kindern nur in der lateinischen und griechischen Sprache gründlichen Unterricht ertheilen, und mich mit weiter gar nichts befassen möchte, um sie nicht zu zerstreuen. Einige Stunden Religionsunterricht möchte sich noch wöchentlich hinzufügen, weil sie ja vor der Konfirmation beinahe ein Vierteljahr vorher an dem Religionsunterrichte eines Predigers Antheil nehmen müßten, daß denn auch damit um so weniger zu eilen sey. Ich war bei dieser Unterhaltung wie versteinert, und wußte nicht, was ich auf diesen Un-

sinn antworten sollte. Ich hielt es für meine Pflicht, mich schriftlich mit ihm über diese wichtige Angelegenheit zu unterhalten und ihm meine Ansichten über Unterricht und Erziehung zu eröffnen, aber ich habe dadurch weiter nichts bewirkt, als daß er mir erlaubt hat, den Kindern einigen Unterricht in der Geographie und Geschichte zu ertheilen, weil sie, wie er meinte, diese Wissenschaften doch wohl nicht entbehren könnten, ob man das freilich auch schon von selbst aus Büchern lernen könne. Die armen Kinder dauern mich von ganzem Herzen, das müssen einmal höchst erbärmliche und armselige Menschen werden, wenn sie auch auf diese Weise tüchtige Juristen werden könnten und sollten, und wehe dem Lande, das von Juristen der Art heimgesucht wird, deren Gefühl gar nicht in der Jugend zum Wohlwollen, zur Menschlichkeit, zur Gerechtigkeit und Billigkeit gebildet worden ist.

Das ist mein trauriger Zustand, lieber Vater. Geben Sie mir nun einen guten Rath, was ich thun soll. Mit der größten Gewissenhaftigkeit werde ich meine Pflichten zu erfüllen suchen, so bald sich mir aber eine günstigere Aussicht eröffnet, werde ich eine Familie verlassen, die nur Sinn hat für eiteln Glanz und Schimmer, und deren Grundsätze von den meinigen so weit entfernt sind, daß sie nie mit einander übereinstimmen werden. Beunruhigen Sie sich aber ja nicht etwa, denn ich bin bei alledem gesünder als jemals, und ertrage diese Unannehmlichkeit als eine Vorbereitung auf alle künftige, woran es mir doch wohl auch in meinem Leben nicht fehlen dürfte. Herzlich grüßen Sie meine gute Mutter und mein liebes Geschwister, und leben Sie recht wohl.

Der gute Vater suchte seinen lieben Heinrich zu be-

ruhigen und ermunterte ihn zur freudigsten Pflichterfüllung, weil er doch allemal selbst an wahrer Geistes- und Herzensbildung gewinnen werde, wenn auch seine redlichen Bemühungen unerkannt und unbelohnt bleiben sollten. Betrachte dich, schrieb er ihm, als einen guten Engel, welchen Gott in dieses Haus gesandt hat, nimm dich der armen verwahrlosten Kinder desto treulicher an, suche das Versäumte nachzuholen, so viel es möglich ist, und ihnen die menschenfreundlichen und wohlwollenden Gefühle und Gesinnungen einzuflößen, die ihnen, ohne alles ihr Verschulden fehlen. Säe in Hofnung, Gott wird sein Gedeihen dazu geben, und du kannst nicht wissen, welche kostbare Früchte dereinst einmal auch aus diesem jetzt noch unangebauten Lande hervorkeimen werden, denn ohne alle gesegnete Folgen bleibt keine gute That, wenn sie auch vielleicht erst spät sichtbar werden, oder uns auch etwa ganz verborgen bleiben sollten, so lange wir hier leben.

Gewiß folgt jeder guten That
Der Aernte reichster Segen,
Sie reift wie grüne Weitzensaat
Der Aerntezeit entgegen.

Damit beschloß der gute Vater seinen Brief, welchen er an seinen Sohn schickte, weil er jetzt weiter nichts thun konnte, und auch nichts thun wollte, indem er glaubte, daß auch diese mißliche Lage für ihn eine solche gute Schule seyn würde, in welcher er viele nützliche Dinge lernen könnte. Nachdem er doch ein ganzes Jahr in dieser verschrobenen Familie ehrlich ausgehalten hatte, war er so glücklich das Amt eines Lehrers an einer gelehrten Schulanstalt in Berlin zu erhalten. Man kann sich wohl

leicht denken, wie höchst erfreulich diese Nachricht für die guten Aeltern seyn mußte, nur daß ihre so große Freude leider! sehr bald in die größte Traurigkeit verwandelt wurde. Schon nach einigen Monaten klagte der gute Sohn gar sehr in seinen Briefen über heftige Brustbeschwerden, von welchen er aber, wie er hoffe, sich schon bald wieder durch öftere Leibesbewegungen befreien wolle, welche er zeither gänzlich vernachläßiget habe. Die Aeltern fingen zwar wohl an, etwas besorgt zu werden, da er sich aber immer der besten Gesundheit erfreut hatte, so kam ihnen der Gedanke gar nicht in die Seele, daß es eine Krankheit zum Tode seyn könne. Desto größer war nun ihre Bestürzung, als ihnen einer seiner Freunde meldete, daß sich der Krankheitszustand ihres lieben Sohnes seit einigen Tagen ungemein verschlimmert habe. Der Arzt mache zwar immer noch sehr gute Hoffnung, aber er habe es doch für Freundschaftspflicht gehalten, ihnen diese, obwohl sehr traurige Nachricht zu ertheilen, und fügte hinzu, daß er ihnen mit dem nächsten Posttage vielleicht eine erfreulichere Nachricht ertheilen werde. In wahrer Todesangst sahen die hochbetrübten Aeltern dem nächsten Posttage entgegen, und erhielten zu ihrer sehr großen Beruhigung die frohe Nachricht, daß sich ihr lieber kranker Sohn sehr erleichtert und beruhigt fühle, was er denn auch selbst durch einige hinzugefügte Zeilen bestätiget hatte. Sie hofften nun in der Freude ihres Herzens in kurzer Zeit die frohe Nachricht von seiner völligen Wiederherstellung durch ihn selbst zu erhalten. Den nächsten Posttag kam gar kein Brief, und das hielten sie für ein sehr gutes Zeichen, aber schon drei Tage darauf erhielten sie die ihnen ganz unerwartete

höchst niederschlagende Nachricht seines frühen Todes. Man muß freilich einen ähnlichen theuern Verlust erlitten haben, um sich von der herzangreifenden Betrübniß und Traurigkeit der Aeltern einen Begrif machen zu können. Wer so etwas nicht selbst empfunden hat, kann es auch nicht nachempfinden, wenn es ihm auch nicht an guten menschlichen Gefühlen fehlen sollte. Die gute Mutter versank in eine gänzliche Trostlosigkeit, und wollte sich gar nicht trösten lassen, und der Vater vergaß beinahe seinen gränzenlosen Schmerz über dem trostlosen und höchstbedenklichen Zustand seiner mitleidswürdigen Gattin. Die beiden lieben Kinder und alle Verwandte und Freunde kamen die Hochbetrübten zu trösten, aber in den ersten Tagen des Schmerzes schien die gute Mutter gar keines Trostes fähig zu seyn, und der gute Pfarrer wartete daher geruhig die Zeit ab, in welcher ihr Gemüth für die großen Tröstungen der Religion wieder empfänglicher werden würde. Er selbst suchte sich zu faßen und zu ermannen, ob er gleich im innersten seiner Seele den großen Verlust gar sehr fühlte, welchen er durch den frühen Tod eines so hoffnungsvollen Sohnes erlitten, auf welchen er sein ganzes Vertrauen gesetzt, welchen er schon oft im Geiste als die Stütze und den Pfleger seines Alters an seiner Seite gesehn hatte. Er nahm in der höchsten Betrübniß seines Herzens seine Zuflucht zu seinen lieben Büchern, weil ihn schon manche traurige Erfahrung gelehrt hatte, daß eine anstrengende Beschäftigung mit den Wissenschaften, und eine treue Pflichterfüllung, das bewährteste Mittel sey, den Geist zu zerstreuen, ihn von dem Gegenstande der Traurigkeit abzuziehen und ihm eine andere und beßre Richtung zu geben.

Er verschloß sich daher auch nicht auf seine Stube, sondern weil er gern in jeder Absicht ein Muster und Vorbild der ihm anvertrauten Heerde seyn wollte, so erfüllte er fortwährend jede Pflicht seines heiligen Amtes mit gewissenhafter Treue. Seine erste Sonntagspredigt wurde zwar oft durch Thränen unterbrochen, welche er mit Gewalt zurückzudrängen suchte, aber einen desto tiefern Eindruck machte sie eben darum auf die ganze versammelte Gemeinde. So wurde selbst durch diese traurige Begebenheit seine gesegnete Wirksamkeit noch vermehrt, und die Liebe und Achtung seiner Gemeinde vergrößert, weil er sich überall als einen treuen Diener und wahren Gottesverehrer zu beweisen suchte.

Nachdem sich der Sturm bei seiner trauernden Gattin etwas gelegt zu haben schien und sie nun für einen trostreichen Zuspruch empfänglicher geworden war, benutzte der bekümmerte Vater die ersten stillen Abendstunden, um ihr tiefgebeugtes Herz zu beruhigen, damit der angreifende Schmerz nicht etwa ihrer Gesundheit abermals nachtheilig werden möchte, wie das schon bei dem frühen Tode des ersten Kindes der traurige Fall gewesen war. Wir müssen jetzt, mein gutes Weib, sprach er mit der innigsten Rührung, nach Gottes weisem Rath und Willen ein sehr schweres, höchst empfindlichstes Leiden erdulden, das ohne einen festen Glauben an Gott, an seine weise Vorsehung und ohne die Hoffnung eines zukünftigen Lebens nimmermehr zu ertragen seyn, das uns ganz zu Boden drücken würde. Ach, wir haben wohl beide die gerechteste Ursache zu klagen und zu weinen, da uns nun so auf einmal unsre schönsten und herrlichsten Aussichten in die Zukunft getrübt worden sind. Mit welcher

unaussprechlichen Wonne dachte ich nicht sehr oft in den stillen Stunden der Einsamkeit an die seligen Tage, wenn nun unser so hochgeliebter Sohn zu uns zurückkehren, und meine Stelle vertreten würde, wenn mich Kränklichkeit und Alter zur fernern Erfüllung meiner Berufspflichten unfähig machen würde. Ich hoffte daß er uns noch einmal die sterbenden Augen zudrücken sollte. Gottes Gedanken sind aber nicht unsre Gedanken und seine Wege sind nicht unsre Wege. Es bleibt daher unsre heilige Pflicht, uns zu fügen in seinen weisen Willen, und mit kindlicher Ergebung zu tragen, was er uns gewiß aus sehr weisen Absichten zu ertragen auferlegt hat, die wir einmal in der zukünftigen Welt erfahren werden. Mit allen unsern Klagen und Thränen können wir doch diesen theuren Gegenstand unserer herzlichsten Liebe nicht zu uns zurückrufen, er wird nicht wieder zu uns kommen, aber wir werden zu ihm kommen, und Gott weiß, wie bald. Laß uns nur, gutes Weib, über den gegenwärtigen sehr bösen Tagen, nicht aus Mißmuth undankbar, die vielen guten Tage vergeßen, welche uns Gott in unserm langen Leben, und besonders durch den theuren Besitz unserer lieben wohlgerathenen Kinder geschenkt hat. Laß uns nur an den einen großen und feierlichen Tag gedenken, an welchem ich zwei liebe Kinder auf einmal zum ehelichen Leben einweihete, an die große unaussprechliche Freude, von welcher damals unsre ganze Seele durchdrungen war. Dankbar müßen wir doch bekennen, daß der guten Tage in unserm Leben weit mehrere waren, als der bösen, und haben wir nun soviel Gutes empfangen, sollten wir denn das Böse nicht auch annehmen und geruhig ertragen?

Gott hat uns in guten Tagen
Oft ergötzt,
Sollten wir jetzt
Nicht auch etwas tragen?

Nun haben wir zwei liebe Kinder im Himmel und zwei auf der Erde, wir sind also noch nicht ganz verwaist, noch fließen uns reiche Quellen der seligsten Freuden. Hat uns Gott zeither nicht verlaßen, so wird er uns auch in unserm Alter nicht verlassen, wenn er uns gleich der Stütze beraubt hat, auf welche wir freilich wohl nur zu sicher rechneten. Gott hat uns diese schwere Last aufgelegt, er wird sie uns auch tragen helfen, und uns gewiß nicht lassen versucht werden über unser Vermögen. Es ist doch auch ein sehr großer und trostreicher Gedanke, zwei Kinder für den Himmel erzogen zu haben, die sich gewiß auch noch dort mit der herzlichsten Liebe an uns errinnern, und mit heißer Sehnsucht unsrer Ankunft entgegen sehen werden. Wir werden sie nicht vergeßen und sie werden uns nicht vergeßen, wenn wir sie daher auch nicht mehr mit unsern Augen sehen können, so können wir doch immer unsern frommen Umgang mit ihnen, als sehr weit von uns entfernten lieben Kindern, fortsetzen, bis wir wieder in nähere Verbindung mit ihnen kommen werden. Suche daher dein mütterlich Herz zu beruhigen, wie ich mein Vaterherz zu beruhigen gesucht habe, damit der anhaltende Schmerz nicht noch endlich deiner mir so theuern Gesundheit nachtheilig werden, und damit dich nicht etwa noch ein weit größeres und weit empfindlicheres Leiden treffen möge. Aus Liebe zu mir und unsern lieben Kindern, mäßige deinen Schmerz und Gott wird dir gewiß Kraft geben, auch dieses schwere

Leiden standhaft zu ertragen. Denn alles Leiden dieser Zeit ist am Ende doch nicht werth der Herrlichkeit, die einst an uns soll offenbaret werden von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Nachdem die gute Mutter etwas gefaßter und beruhigter geworden war, wurde sie von ihren lieben Kindern auf einige Zeit in die Stadt abgeholt. Der gute Vater mußte sich diese schmerzliche Trennung wohl gefallen lassen, weil er hoffte, daß dieser tägliche Umgang mit ihren lieben Kindern ihr krankes Herz nach und nach immer mehr heilen würde. Er hatte auch wirklich so heilsam auf ihre ganze Gemüthsstimmung gewirkt, daß sie nach einigen Wochen sehr erheitert in ihr einsames Wohnhaus zurückkehrte, und mit der herzlichsten Liebe von dem guten Pfarrer empfangen wurde, welchem die allzugroße Einsamkeit doch nun etwas zu drückend zu werden anfing. So waren den guten Aeltern wieder einige Monate in stiller Einsamkeit und in großer Wehmuth verflossen, als sich ihr trüber Himmel auf einmal wieder zu erheitern begann, gleichsam als ob sie Gott für die standhafte Ertragung des schweren Leidens entschädigen wollte.

Den glücklichen Eheleuten in der Stadt hatte zur Vermehrung ihrer häuslichen Glückseligkeit weiter gar nichts mehr gefehlt, als ein Kind. Das war jetzt das einzige große Ziel ihrer heißesten Wünsche und auch der heißeste Wunsch der guten Aeltern, einen lieben Enkel an ihr Herz drücken zu können. Wie höchst erfreulich mußte ihnen daher nicht die Nachricht seyn, welche ihnen der liebe Wilhelm ertheilte, daß sich sein liebes Weib schon seit einigen Monaten in gesegneten Leibesumständen

befände,

befände, daß er ihnen aber diese frohe Nachricht darum nicht früher habe ertheilen wollen, um sie nicht in den schönen Hoffnungen zu täuschen, wie sie sich denn schon selbst einigemal getäuscht hätten.

Nun war ihr ganzer Sinn nur auf die Erfüllung dieser frohen Hoffnung hingerichtet, und sie vergaßen darüber nach und nach immer mehr und mehr alles ausgestandnen und überstandnen Ungemachs, und stärkten ihre Seelen im kindlichen Vertrauen auf den Gott, der bloß darum Leiden und Freuden in dem Leben der Menschen so wunderbar mit einander abwechseln läßt, um ihnen seine Wohlthaten desto werther und fühlbarer, und den Genuß derselben desto schmackhafter zu machen.

Da nun die Zeit erfüllet war, wurde dem frommen Ehepaare ein Sohn geboren, welcher zu Ehren seines theuren Großvaters und zugleich zum Andenken des verewigten Sohnes in der heiligen Taufe den Namen Heinrich erhielt, und durch dessen längst ersehnte Ankunft wieder eine ganz neue Freudenquelle eröffnet wurde. Die guten Großältern säumten nicht, sich gleich einige Tage nach dieser frohen Nachricht auf den Weg nach der Stadt zu machen, weil sie die überschwengliche Freude gar nicht zu Hause dulden wollte, und es wurde ihnen hernach eben so schwer, sich von diesem kleinen Ankömmlinge wieder zu trennen, und sie wiederholten daher ihre Besuche, so oft es ihnen nur immer möglich war.

Was ihnen nun etwa noch wohl bei diesem so frohen Ereignisse zu wünschen übrig blieb, durfte sich wohl leicht errathen lassen. Daß ihre gute liebe Tochter doch auch noch eine glückliche Mutter eines lieben Kindes werden möchte, darnach sehnten sich Beide eben so sehr

von ganzem Herzen, wie sich die guten Eheleute selbst von einem Jahre zu dem andern darnach gesehnt hatten.

Möchten doch aber die Menschen endlich einmal weise werden, sich nicht zu ängstlich nach etwas zu sehnen, was ihnen Gott, aus gewiß sehr weisen Absichten gänzlich zu verweigern scheint, und was er ihnen bloß darum nicht geben will, weil er voraussieht, daß es nur zur Vermehrung ihres Kummers gereichen werde, wenn sie sich gleich in ihrer Verblendung das höchste Lebensglück davon versprechen. Nichts ängstlich wünschen und hoffen, aber auch nichts ängstlich fürchten, das ist wohl die höchste Lebensweisheit. Ruhig und still erwarten, was die künftigen Tage mit sich bringen werden, froh und dankbar jedes Gute genießen, und gottergeben Alles Böse zu ertragen und zum Heile unseres unsterblichen Geistes weise zu benutzen, das ist wohl das Beste, was wir bei der großen Beschränktheit unserer Einsichten thun können, und dabei fest glauben:

Gott weiß, wenn Freud,
Er weiß, wenn Leid,
Uns seinen Kindern diene,
Und was er thut,
Ist allemal gut,
Wenns noch so traurig schiene.

Es waren schon wieder einige Jahre vergangen, ehe sich nur einige Hoffnung zur glücklichen Erfüllung dieses ihres heißesten Wunsches zeigen wollte. Man denke sich daher die unaussprechliche Freude bei dem Empfange der ersehnten Nachricht, daß sie nun der Erfüllung auch dieses großen Wunsches mit aller Gewißheit entgegen sehen könnten. Die gute Mutter eilte sogleich selbst in

die Stadt, um sich von der Wahrheit dieser frohen Kunde zu überzeugen, und verließ ihre liebe vollkommen gesunde und hocherfreute Tochter m[illegible] der Zusicherung, daß sie bei der Herannährung der Geburtszeit zu ihr zurückkehren werde, um ihr alle die guten Dienste zu leisten, die nur eine treue sorgsame Mutter ihrer liebenden Tochter leisten kann.

Ach hätte sie alle den Jammer voraussehen können, welchen jene ersehnte Zeit mit sich führen würde, sie möchte sie wohl kaum erlebt haben, denn die Furcht und Angst wegen eines bevorstehenden Unglücks ist weit angreifender und zerstörender als das Unglück selbst, wenn es nun einmal da ist. Dann giebt Gott auch Kräfte zu dulden und zu ertragen. Das Unglück sey auch noch so groß, und der Mensch halte es immer für durchaus unmöglich es ertragen zu können, wenn es ihn treffen sollte, er denke sich immer, daß er es gar nicht überleben würde, und er überlebt es doch, wenn er nach Gottes weisen Rathe nun einmal noch länger leben und vielleicht noch weit größeres Ungemach erfahren soll. Wir halten gemeiniglich das Leiden, welches wir jetzt erdulden müssen, für das aller empfindlichste, und müssen oft hinterher die höchst traurige Erfahrung machen, daß es noch weit schmerzlichere Leiden giebt, als die wir schon bereits erduldet haben, daß alle vorhergegangne Leiden nur Vorbereitungen zu weit empfindlichern Leiden waren, durch welche Gott unsre Seelen retten und für den Himmel erziehen will. Auch die guten Aeltern waren dazu bestimmt, diese traurige Erfahrung noch in ihren höhern Lebensjahren zu machen.

Je näher die Geburtsstunde herbei kam, desto be-

sorgter und unruhiger wurde die gute Großmutter, und eilte darum schon einige Wochen früher in die Stadt, um die Geschäfte des Hauswesens zu besorgen, damit die liebe Tochter in aller Ruhe ihrer Entbindung entgegen sehen könnte.

Endlich schlug sie die große, schmerzensvolle Stunde. Nach langen anhaltenden heftigen Schmerzen, gebar die schon ganz entkräftete Frau eine Tochter, und die gute Mutter schien nun auch nicht mehr an die Angst zu denken um der Freude willen, daß ihr Gott eine Tochter, geschenkt hatte, welche der Gegenstand ihrer Wünsche gewesen war. Diese große Freude war aber leider! nur von einer sehr kurzen Dauer. Das liebe Kind starb schon nach einigen Tagen, und die Kraftlosigkeit der Mutter wurde mit jedem Augenblicke immer sichtbarer, daß sie ihm nach drei Tagen selbst nachfolgte in die andre Welt. So verwandelte sich das Haus der Freuden in so kurzer Zeit in einen Wohnsitz namenloser Leiden und des unaussprechlichsten Jammers. Sich kaum selbst noch bewußt bat die arme beklagenswerthe Mutter ihren Wilhelm inständig, daß er sie nur sogleich von diesem Jammerthale entfernen und zu ihrem theuren Gatten zurückbringen möchte, um sich ihrem gränzenlosen Schmerze ganz ungestört überlassen zu können.

Welch eine höchsttraurige Erscheinung für den guten Pfarrer, welcher alle Tage mit der heißesten Sehnsucht der frohen Nachricht von der glücklichen Entbindung seiner theuern Tochter entgegen gesehn hatte. Es bedurfte keiner Worte, die Thränen seiner lieben Gattin und seines Sohnes sagten ihm auch ohne Worte, was er zu erforschen gar keinen Muth hatte. In sprachloser schmerz-

licher Betrübniß hatten die Tiefgebeugten viele Stunden zugebracht, als endlich Wilhelm dem guten Vater auf seiner Stube die ganze traurige Begebenheit unter vielen Thränen berichtete. So gern auch der gute Sohn noch länger bei seinen trauernden Aeltern verweilt hätte, so nöthigten ihn doch seine Geschäfte schon am andern Tage wieder in die Stadt zurückzukehren, und sie ihrem Schmerze zu überlassen. Mehr als einmal versuchte der bekümmerte Vater ein Wort des Trostes auszusprechen, aber die arme Mutter schien es gar nicht zu vernehmen, ihr Geist war bei ihrer verewigten Tochter, kein anderer Gedanke kam in ihre Seele als der Gedanke an sie, die heißgeliebte, und an die baldige Wiedervereinigung mit ihr, ohne welche sie gar nicht länger zu leben wünsche. Nach einigen Tagen machte der arme Mann einen neuen Versuch zu einer trostreichen Unterhaltung mit seiner, ganz in Schmerz versunkenen Gattin, und da sie ihn doch mit einiger Aufmerksamkeit zuzuhören schien, suchte er Alles hervor, was ihr nur immer einigen Trost gewähren könnte.

So hat denn nun Gott abermals ein Band gelößt, sprach er, welches uns besonders noch an diese Erde fesselte, was unsern Leben noch einen Reiz geben konnte. Wohl, sehr wohl aufgehoben und versorgt wissen wir nun drei von unsern lieben Kindern, bei dem guten Vater im Himmel. Wie weit froher und ruhiger können wir nun alle Beide aus der Welt gehen, da wir unser Bestes und Theuerstes in Sicherheit gebracht haben. Am längsten haben wir nun gelebt, und wer weiß wie bald uns Gott selbst zu den lieben Unsrigen abrufen und sie wieder mit uns auf immer und ewig vereinigen

wird. Je empfindlicher die Schmerzen der Trennung waren, desto unaussprechlicher wird auch die Freude des Wiedersehns für uns seyn. Wir wollen uns daher demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, so wird er auch uns erhöhen zu seiner Zeit. Wir wollen auch dieses letzte empfindliche Leiden zum Heile unseres unsterblichen Geistes weise benutzen, denn die mit Thränen säen, die werden einst ärnten mit Freuden. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Wir leben nicht auf Erden,
Ganz glücklich hier zu werden,
Die Lust der Welt vergeht,
Wir leben hier in Segen,
Den Grund zum Glück legen,
Das alle Ewigkeit besteht.

Mehr vermochte der arme Mann selbst nicht zum Troste seiner guten Frau zu sagen. Es blieb ihm weiter nichts übrig, als sie Gott und ihrem traurigen Schicksale zu überlassen, und zu erwarten, welchen Einfluß etwa diese traurige Begebenheit auf ihrem Gesundheitszustand haben möchte. Er war deshalb in sehr großen Sorgen, und suchte sich daher auf alle Weise ein noch weit größeres Leiden vorzubereiten, welchem er mit der größten Angst und Unruhe entgegensahe, so viele Mühe er sich auch gab, sein Gemüth in einer ruhigen und gottergebenen Verfassung zu erhalten.

Nach einiger Zeit verwandelte sich dieser heftige Schmerz der guten Mutter in eine stille Schwermuth. Die Thränenquellen waren versiegt, sie besorgte die Ge=

schäfte des Hauswesens mit der größten Anstrengung, sprach sehr wenig und war ganz in sich vertieft. Sie hatte von der Welt Abschied genommen, ihre ganze Seele war auf den Himmel gerichtet, und sie wünschte nichts herzlicher, als bald aufgelößt, und bei Christo zu seyn, wo sie die Lieben alle gewiß wiederzufinden hoffte, welche ihr dorthin vorangegangen waren. Ganz entkräftet sank sie endlich auf das Krankenlager, und fühlte sehr bald die Annäherung ihrer letzten Stunde. Der treue Gatte wich nicht von ihrem Lager, wenn er nicht durch Amtsgeschäfte einmal abgerufen wurde. Nach einigen wenigen Wochen starb sie endlich sehr sanft und ruhig in seinen Armen. Er war dabei gefaßter, als er sich selbst zugetraut hatte, weil er ganz gewiß hoffte, daß er ihr sehr bald in die andre Welt nachfolgen würde. Es gewährt mir größre Ruhe, sprach er zu seinen theilnehmenden Freunden, daß ich auch noch diese gute liebe fromme Seele vor mir in das Land des Friedens habe hinübergehn sehn, als wenn ich sie in diesem Lande der Unruhe hätte zurücklassen müssen.

Die ganze Gemeinde bewunderte seine große Gottergebenheit und seine Fassung, mit welcher er schon am nächsten Sonntage, wie ein Heiliger, wie ein Bote Gottes aus der andern Welt, die Kanzel betrat, und mit einer solchen Rührung und Salbung zu ihr sprach, daß kein Auge trocken blieb, und selbst der Leichtsinnigste und Gefühlloseste in dem Innersten seiner Seele bewegt wurde, und sich der Thränen nicht enthalten konnte. Er zog sich ganz von der Welt zurücke, lebte bloß seinem heiligen Berufe, um sich auf die Seligkeiten des Himmels desto würdiger vorzubereiten. Er war ein Vater aller Armen

und Nothleidenden, wie ers denn immer gewesen war. Seine Schule blieb ihm fortwährend das große Heiligthum, welches er nie ohne Ehrfurcht betrat und nie ohne großen Segen wieder verließ. Die Kinder nannten ihn alle ihren guten Vater und ehrten ihn von ganzem Herzen. War seine Wirksamkeit, während seiner ganzen Amtsführung schon höchst gesegnet gewesen, so war sie es in seinen letzten Lebensjahren gewiß noch weit mehr. Sein eignes Beispiel machte noch einen weit tiefern und stärkern Eindruck und die Seelen aller Gemeindeglieder, als alle seine Lehren. Er konnte mit dem Apostel Paulus sagen: Sehet auf uns, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde, desto williger nahmen sie jede gute Lehre von ihm an, und desto gewissenhafter und freudiger suchten sie dieselbe zu befolgen.

Nur mit seinem nächsten Amtsbruder lebte er fortwährend in vertrauter Freundschaft, weil er auch ein Mann nach dem Herzen Gottes war, der mit der strengsten Gewissenhaftigkeit jede Pflicht seines heiligen Berufs zu erfüllen suchte. Von einigen andern aber zog er sich schon früher zurück, weil sie nicht seines Geistes waren. Einer vernachlässigte über den großen Wirthschaftssorgen seine Berufsgeschäfte so ganz und gar, daß er sich um die Schule nicht im geringsten bekümmerte, und nur etwa noch des Sonnabends daran dachte, was er am Sonntage der christlichen Gemeinde vortragen wollte, und sich dennoch bitterlich über die Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes beklagte, ohne einsehn zu wollen, daß er selbst daran Schuld sey, weil er das immer und ewig wiederholte, was er schon in den vergangnen Jahren bei Gelegenheit des Sonntagsevangeliums gepre-

digt hatte. Seine Einkünfte zu vermehren, das war seine höchste Sorge, und ganz unentgeldlich erfüllte er keine seiner Amtspflichten, wenn ihm auch gleich die Armuth der Menschen, die seines Beistands bedurften, nur mehr als zu gut bekannt war. Ein zweiter war ein Lebemann. Leben und leben lassen, war sein Grundsatz. In seinem Hause wurde es ihm immer zu enge. Er suchte überall Gesellschaft auf. Er drängte sich besonders zu den Vornehmen, und suchte in ihrem Umgange seine größte Ehre. Durch niedrige Schmeicheleien suchte er sich ihre Gunst zu erwerben, und nahm an allen ihren Vergnügungen den lebhaftesten Antheil, wenn es ihm nur nichts kostete. Man legte daher auf seine Beifallsbezeigungen auch nicht den geringsten Werth und sein Ansehn verringerte sich daher mit seiner Wirksamkeit zugleich mit jedem Jahre.

Der gute redliche Frommann betrachtete alle Männer, die sich so weit vergessen konnten, mit dem innigsten Mitleiden, weil er glaubte, daß ihr Betragen zur Herabwürdigung der Religion zu allen Zeiten das meiste beigetragen habe. Bei den strengen Begriffen, welche er von der großen Heiligkeit eines geistlichen Amtes hatte, äußerte er sehr oft, daß man bei der Besetzung eines geistlichen Amtes, besonders auf den Lande, doch nicht sowohl auf gründliche Gelehrsamkeit, so sehr er sie auch selbst schätzte, sondern vielmehr auf einen frommen und rechtschaffnen Lebenswandel Rücksicht nehmen und alle diejenigen davon ausschließen müsse, die sich nicht durch die strengste Rechtschaffenheit ausgezeichnet hätten, weil man immer sehr geneigt sey, dem ganzen Stande etwas zur Last zu legen, was man doch nur einigen wenigen zur Last legen

sollte, da doch besonders in unsern Zeiten die Anzahl der würdigen Geistlichen gewiß überall die größre sey.

In frühern Zeiten suchte er daher recht gefließentlich den Umgang mit den angehenden Geistlichen auf, theilte ihnen seine Amtserfahrungen mit, und gab ihnen lehrreiche Winke zu einer gesegneten Amtsführung, woran sich noch manche junge Männer nach seinem Tode dankbar erinnerten, und sie gewissenhaft zu benutzen suchten.

In dieser tiefen Stille der Einsamkeit, und einer gänzlichen Abgeschiedenheit von der großen Welt, hatte er nun ein ganzes Jahr höchst segensreich verlebt, als er eine merkliche Abnahme seiner Kräfte fühlte, ohne sich darüber zu äußern. So sehr er sie aber auch zu verbergen suchte, so konnte sie doch seinem lieben Sohne und seinen Verwanden nicht länger verborgen bleiben. Sie baten ihn daher inständig, daß er doch sein Amt niederlegen, sich zu ihnen in die Stadt begeben, und seine letzten Lebensjahre in aller Ruhe bei ihnen zubringen möchte. Das waren aber ganz vergebliche Bitten. Ein guter Hirte, antwortete er ihnen, bleibt bei seiner Heerde, bis ihn Gott selbst von derselben abruft. Ein guter Hirte läßet sein Leben für die Schaafe, darum will ich auch das meinige im Dienste meines Herrn aufopfern, und des Guten noch so viel thun, als mir nach der Schwachheit meiner Kräfte nur immer möglich seyn wird.

Diesem seinen gefaßten Entschluße blieb er denn auch getreu bis er endlich auf das Krankenlager hingelegt wurde. Es war eine schmerzlose gänzliche Entkräftung. Da er von allen Gemeindegliedern nach der Reihe mehr als einmal mit der innigsten Theilnahme besucht wurde, so benutzte er auch noch dieser Zeit seiner Krankheit zu

lehr- und trostreichen Unterhaltungen, daß ihn niemand ohne eine gute Lehre und ohne Trost verließ, weil er die Bedürfnisse jedes Einzelnen sehr genau kannte. Sein treuer Amtsbruder besuchte ihn alle Tage, nicht um ihn Trost zuzusprechen, sondern sich vielmehr bei den Mühseligkeiten des Lebens, die auch ihm nicht unbekannt waren, von ihm trösten zu lassen. Wohl dem Menschen, sprach er einst zu ihm, der auf seinem Krankenbette mit einer solchen Ruhe und Zufriedenheit in die vergangnen Tage seines Lebens zurückblicken, der Zukunft mit einer solchen Freudigkeit entgegen sehen, und mit dem Apostel sagen kann: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten, und der nun eben darum mit getroster Freudigkeit hinzufügen kann: Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir Gott geben wird an jenem Tage. Sagen sie doch das ja nicht, lieber Amtsbruder, erwiederte er ihm darauf, ich bin ein sündiger Mensch, wie wir alle. In meinen frühern Lebensjahren bildete ich mir freilich wohl auf meine Tugend und Rechtschaffenheit etwas ein, aber ich bin von diesem Irrthume schon längst zurückgekommen, seit ich mein ganzes Herz recht gründlich erforscht, und alle meine verfloßnen Lebenstage mit der strengsten Unpartheilichkeit untersucht habe. Auch ich muß in das allgemeine Bekenntniß einstimmen: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung die durch Jesum Christum geschehen ist. Einer wahren Bosheitssünde bin ich mir, Gott sey Dank! durchaus nicht bewußt, aber wer will einen Reinen finden, unter denen da keiner rein ist.

Alle meine Amtspflichten habe ich zwar immer mit der gewissenhaftesten Treue zu erfüllen gesucht, was ich mir aber doch nimmermehr zum Ruhme anrechnen kann, da ich ja dafür bezahlt geworden bin, und da es mir weiter gar keine Mühe und Anstrengung gekostet hat, sie zu erfüllen, vielmehr bin ich ja schon sehr reichlich dafür durch die Liebe meiner ganzen Gemeinde und durch den Beifall meines Gewissens belohnt geworden, ich habe also in dieser Hinsicht schon meinen Lohn dahin. Sie lieber Amtsbruder, haben ja ihr Amt immer auch eben so treu wie ich, zu verwalten gesucht, aber die Sache recht genau genommen, müssen wir alle Beide bekennen: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan was wir zu thun schuldig waren. Habe ich auch etwa sonst noch manches Gute gethan, so dürften sich dabei doch wohl sehr oft auch eitle Absichten miteingeschlichen haben, und am Ende habe ich doch des Guten noch lange nicht so viel gethan, als ich hätte thun sollen, und auch thun können, wenn ich jede Gelegenheit recht gewissenhaft benutzt hätte. Dabei kann ich ihnen auch gar nicht verbergen, daß ich bei allem Guten, das durch mich vollbracht geworden ist, doch auch manches geredet und gethan habe, was ich jetzt wünschte, nicht geredet und nicht gethan zu haben, so wenig ich mich auch ehedem darüber beunruhigte. Bei der Herannährung des Todes gewinnt alles eine ganz andre Gestalt, und worüber wir uns in den Tagen der Kraft und der Gesundheit nicht die geringsten Vorwürfe machten, was wir da immer mit der allgemeinen menschlichen Schwachheit zu entschuldigen, geneigt waren, macht uns die größte Unruhe im Angesichte des Todes. Darum würde es mir

jetzt an aller Ruhe fehlen, wenn ich nicht zu meinem Troste wüſte: Ob jemand ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher bei dem Vater, Jeſum Chriſtum, der gerecht iſt, und derſelbe iſt die Verſöhnung für unſre Sünde. Nur das feſte Vertrauen zu der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, und zu meinem Heilande Jeſu Chriſto gewährt mir die Ruhe, die ich auch jetzt noch auf meinem Sterbebette genieße. Es iſt daher ſehr ſchwer zu begreifen, warum ſo manche Menſchen das große Heil gar nicht annehmen wollen, welches Gott den ſchwachen ſündigen Menſchen, zur Beruhigung ihres Gewiſſens, dargeboten hat, welche bloß durch ihre mangelhaften und höchſt unvollkommnen Werke den Himmel verdienen wollen, ſie müſſen doch von der wahren chriſtlichen Tugend und Rechtſchaffenheit einen höchſteingeſchränkten Begriff, oder über ihr ganzes Leben nie recht ernſtlich nachgedacht haben. Laßen ſie uns, lieber Amtsbruder, Gott von ganzem Herzen danken, daß er durch ſeinen lieben Sohn Jeſum Chriſtum eine ſo wohlthätige Anſtalt zu unſerer Beruhigung im Gefühl unſrer Sünden getroffen hat, und die eingebildeten Menſchen der Gnade Gottes überlaſſen, die im ſtolzen Vertrauen auf ihre eignen guten Werke, eines ſolchen Helfers und Erretters gar nicht nöthig zu haben glauben.

So unterhielt ſich der fromme Prediger ſehr oft mit ſeinem lieben Amtsbruder mit großer Lebhaftigkeit in den erſten Wochen ſeiner Krankheit über viele wichtige Gegenſtände. Sein guter Sohn beſuchte ihn alle Wochen, ſo wie die übrigen Verwandten, und ſein lieber Schwiegerſohn, der Arzt, verſuchte alle nur denkbare Mittel, den guten Vater wenigſtens die Krankheit auf alle nur

mögliche Weise zu erleichtern, da er sehr wohl einsahe, daß bei der zunehmenden Kraftlosigkeit an eine gänzliche Herstellung gar nicht zu gedenken sey.

Einige junge wohlgebildete Bursche und die ältern Schulknaben, die schon zeither sehr oft seine Abendunterhaltung ausgemacht und ihm etwas aus einem lehrreichen Buche vorgelesen hatten, umgaben auch jetzt abwechselnd sein Krankenlager, lasen ihm ein Kapitel aus der Bibel oder ein trostreiches Lied aus dem Gesangbuche vor, worüber er sich hernach mit ihnen, nach Kräften unterhielt, um ihnen auch noch die letzten Augenblicke seines Lebens recht lehrreich zu machen. Es war ein höchst erbauliches Krankenlager, daß von keinem Menschen ohne Trost und ohne Muth zum Sterben verlassen wurde, denn er sahe seinem Uebergange in die andre Welt mit einer solchen Freudigkeit entgegen, als ob nur von dem Wechsel einer baufälligen Wähnung, mit einer weit bequemeren und prachtvollern die Rede wäre, wie er sich denn auch auf diese Weise darüber äußerte. Er schien wie Stephanus, den Himmel offen und Jesum zur Rechten Gottes zu sehen, und erwartete in aller Ruhe den freudenvollen Ruf seines lieben Vaters im Himmel. Mit seiner Kraftlosigkeit wuchs auch seine Sehnsucht überzugehen in die Wohnungen der Seligen und dort mit allen seinen Lieben wieder vereiniget zu werden. Endlich schlug auch für ihn die große feierliche längst ersehnte Stunde, und er beschloß sein heiliges Leben mit den Worten: Herr Jesu nimm meinen Geist auf! und als er das gesagt hatte, entschlief er.

Von dem Herrn Diaconus Pietzsch in Naumburg ist so eben in meinem Verlag erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mütterliche Belehrungen und Ermahnungen an eine verheirathete Tochter in Briefen. Zur Befestigung des häuslichen Wohlstandes, nebst religiösen Unterhaltungen mit Gott in allen Verhältnissen des häuslichen und ehelichen Lebens für Jungfrauen und Frauen.

Diese gewiß sehr lehrreiche Schrift kann wohl als eine Fortsetzung der mit vielem Beifall aufgenommnen Schrift desselben Verfassers: Ueber den hohen Beruf des weiblichen Geschlechts betrachtet werden. In den Briefen ist in gedrängter Kürze gewiß alles enthalten, was nur immer zur Beförderung des Glücks im häuslichen und ehelichen Leben irgend etwas beitragen kann. Der zweite Abschnitt enthält fromme Unterhaltungen mit Gott in allen Verhältnissen des jungfräulichen und ehelichen Lebens. Den Beschluß macht eine väterliche Unterredung mit der Jugend über die hohe Seligkeit eines reinen Herzens. Daß jede aufmerksame und wohlgebildete Leserin reiche Nahrung für Geist und Herz in dieser Schrift finden wird, bedarf wohl weiter keiner Versicherung da sich schon eine jede selbst davon überzeugen wird.

Neustadt a. d. O. 1822.

Karl Wagner.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Pietzsch, Gottfried August,

Heinrich Frommans des ehrwürdigen Landpredigers erbaulicher Lebenslauf Ein lehr- und trostreiches Lehrbuch für Religions- und Schullehrer ...

Neustadt u.a. 1822

Biogr. 430 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063328-2